Nr. 225.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6872.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

9. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß Amt I, Nr. 4186.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Freitag, den 23. September 1892. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Zur Erinnerung.

Am 10. September war ein Vierteljahrhundert verflossen, seitdem unser Genosse Wilhelm Liebknecht Mitglied des Reichstages ist.

Was Liebknecht in diesen fünfundzwanzig Jahren, von dem ersten Norddeutschen Reichstage an bis heute, im Parlament geleistet, das brauchen wir unseren Lesern heut nicht besonders zu sagen.

Mit unvergänglichen Lettern ist es in die Geschichte der Partei eingetragen, sein Wirken für die Arbeiterklasse wird unvergeßlich sein. Im Augenblick in Marseille, um den französischen Parteigenossen zu ihrem Kongreß die brüderlichen Grüße und Wünsche der deutschen Sozialdemokratie zu überbringen, steht Wilhelm Liebknecht wie vor 25 Jahren auch heute noch in der vordersten Reihe der Streiter für die Sache der Sozialdemokratie, und kämpft, an der Schwelle des Greisenalters, mit der glühenden Begeisterung und unverwüstlichen Kraft eines Jünglings für die Befreiung des Proletariats.

Möge sein selbstloses Wirken der Partei noch lange Jahre erhalten bleiben und der „Soldat der Revolution" nach dem heißen Kampf noch den fröhlichen Sieg erleben!

Die Sozialdemokratie in Rußland.

Ein Russe schreibt uns:

Merkwürdige, ganz eigenartige Nachrichten kommen jetzt von Zeit zu Zeit aus Rußland. Man ist in West-Europa gewöhnt, aus diesem kulturvernachlässigten despotischen Lande, wo ein großes Volk der Willkür einer absoluten Regierung preisgegeben ist, die mit ihrem Heer von Beamten auf das Schändlichste wirthschaftet, entweder Schauder-nachrichten über die Greuelthaten des Zarenthums oder Nachrichten über unsägliches Elend und Stumpfsinn der Volksmassen zu empfangen, oder auch bestenfalls Berichte über die Heldenthaten einer kleinen Anzahl wagemüthiger edler Geister, die, beseelt von Sympathie für die unterdrückten Volksmassen und von dem sich empörenden Stolz des geknebelten Geistes, allein den großen Kampf wagen gegen die gewaltthätigste aller Regierungen. Die zwar noch spärlichen, aber doch regelmäßig auftretenden Nachrichten, die wir jetzt erhalten, sind ganz anderer Natur. Nicht von Mordthaten der Regierung melden sie und auch nicht von Dynamitexplosionen, und wenn sie vom Volk sprechen, so thun sie es in einer ganz anderen Weise. Ja, sie sprechen ganz anders! Denn diese Nachrichten kommen vom Volke selber: vom Volk unter das Volk.

Was fast unmöglich schien, das geschieht. Die russische Arbeiterwelt erwacht und organisirt sich. Und das trotz des Druckes der brutalsten und grausamsten aller Regierungen. Ein lehrreiches Beispiel für die ganze Welt.

Nicht einmal in Rußland glaubte man es; nicht einmal die russischen Revolutionären wagten darauf zu hoffen. So ging selbst die kühne sozialrevolutionäre Partei Rußlands, die Narodnaja Wolja, die Partei des „Volkswillens", von dem Gedanken aus, daß unter den gegebenen politischen Verhältnissen eine Arbeiterbewegung in Rußland nicht möglich sei, daß es daher die Aufgabe aller das Volk und die Freiheit liebenden Elemente aus der besseren Gesellschaft, der „Intelligentia" sei, für das Volk die politischen Rechte zu erkämpfen. Für das Volk ohne das Volk! Als ob in der Geschichte, wo alles nur durch das Volk gemacht wird, etwas ohne das Volk sich machen ließe!

Nur eine winzige Gruppe von Leuten war es: Plechanoff, Axelrod, Wjera Sassulitsch und noch ein Mann, der jetzt seit Jahren in den Fesseln und Banden einer rachsüchtigen Regierung schmachtet, die von vornherein sagten: „Wendet Euch an die Arbeiter!" Wendet Euch an die Arbeiter, denn sie sind die ökonomisch bestimmte revolutionäre Klasse. Wendet Euch an die Arbeiter, denn die politische Freiheit ist die Grundbedingung ihrer ökonomischen Befreiung. Wendet Euch an die Arbeiter, denn in ihnen liegt die Kraft der Gesellschaft; Ihr aber selbst, die kleine Schaar, Ihr werdet nichts ausrichten. Wendet Euch an die Arbeiter, denn hat sie einmal der zündende Strahl der Erkenntniß gestreift, so lodert in ihnen das Feuer des Selbstbewußtseins so mächtig auf, daß nichts mehr in der Welt es auslöschen kann!

Und was sie vorausgesehen, das geschieht. Die „Intelligentia" konnte die Freiheit in Rußland nicht erkämpfen. Jetzt erhebt sich die Arbeiterschaft. Trotz aller Unterdrückungsmaßregeln erhebt sie sich und sammelt ihre Schaaren. Dies ist die geschichtliche That derjenigen „Intelligenzen" in Rußland, die sich mit der Leuchte des Wissens an die Arbeiter wandten. Ein Theil des Ruhmes, dies vollbracht zu haben, gebührt aber der organisirten Arbeiterschaft Europas, namentlich den deutschen Arbeitern, denn das Schauspiel ihres Kampfes war es, was in den russischen Arbeitern das Klassenbewußtsein weckte, und auch jetzt lernen sie von dem Beispiel ihrer deutschen Brüder und schöpfen daraus ihren Muth und die Hoffnung der Erlösung.

Noch ist die Zahl der organisirten Arbeiter sehr klein, erst aus Hunderten besteht sie. Aber diese Hunderte werden zu Tausenden und aber Tausenden werden, denn es sind Hunderte aus dem Volke selbst, die in ihrem ganzen Leben mit dem Volke verbunden sind, und es sind Hunderte von Auserwählten.

Der organisirten Arbeiterschaft der Welt ist es bekannt, daß schon der Maifesttag 1891 von russischen Arbeitern in Petersburg gefeiert wurde. Der 1. Mai 1892 brachte die Lodzer Manifestationen mit sich, woran sich Tausende und Abertausende polnischer Arbeiter betheiligt haben. Nunmehr liegen uns die Reden vor, welche in einer Versammlung russisch-jüdischer Arbeiter in einer der größten Städte der westlichen Gubernien Rußlands am Arbeiterfeiertage dieses Jahres gehalten wurden.

Es hat wohl anders ausgesehen in dieser Versammlung, als wie es in einer Arbeiterversammlung in Westeuropa aussieht. Jeder, der hinkam, wußte, daß er sein Alles, seine Existenz, sein Leben aufs Spiel setzte. Dennoch kamen sie. Es waren ihrer über Hundert, Männer und Frauen. Feierliche Stille herrschte und mit tiefster Aufmerksamkeit lauschten sie den Reden, die Fünf aus ihrer eigenen Mitte, 3 Männer und 2 Frauen, an sie richteten. Es war eine Stimmung, wie eine ähnliche etwa in den Zusammenkünften der ersten Christen geherrscht haben mag.

Arbeiter sprachen zu Arbeitern; worüber sprachen sie? Sie erklärten die Bedeutung des ersten Mai: wie die Vertreter der Arbeiterschaft der ganzen Welt sich in Paris versammelt und beschlossen haben, daß die Arbeiter auf dem ganzen Erdball den ersten Maitag feiern sollen. „Der Zweck dieses Festes der Arbeiter bestand hauptsächlich darin, von den Kapitalisten den achtstündigen Arbeitstag zu fordern, und auch um der ganzen bürgerlichen Welt zu zeigen, zu welcher Macht die Arbeiterklasse sich entwickelt hat." Sie sprachen von der großen Klassenspaltung der Gesellschaft. „Die ganze Menschheit hat sich in zwei Klassen getheilt: die Klasse der Reichen, der Ausbeuter der Gesellschaft, und die Klasse der elenden Arbeiter, und diese ersten sind unsere Todfeinde." Sie zeigten, wie die kapitalistische Gesellschaft, entstanden ist, und daß sie untergehen muß; und sie nannten dabei einen großen Namen, den Namen Karl Marx. „Und was unsere heutige kapitalistische Gesellschaftsordnung anbetrifft, so setzt uns unser Arbeiterlehrer Marx auseinander, daß das Kapital zur Zeit des Feudalismus im Keime da war; und jetzt — wie Marx sagt — wenn die Hülle der heutigen kapitalistischen Ordnung zerplatzt, wird der Samen des Sozialismus zum Vorschein kommen und wird wachsen immer mehr und mehr." Sie schilderten die elende Lage des Arbeitervolkes, seine schmachvolle gesellschaftliche Stellung. „Es bricht Einem das Herz beim Anblick, wie der Arbeiter vom Unternehmer seinen Lohn erbettelt, wie er vor ihm zittert, als ob er um ein Almosen bitte und nicht um sein mit seinem Blut verdientes Geld. . . . . Sollten wir nicht dasselbe Recht haben zu leben und zu genießen, wie die Unternehmer? Wofür denn uns dies Alles? Etwa dafür, daß wir durch unsere Arbeit ihnen die Taschen füllen?" „Wir bleiben arm, man schaltet mit uns, wie man will, man beschimpft uns, und wir sind nicht einmal im Stande, zu begreifen, wie, warum und zu welchem Zwecke wir unsere Lebensjahre und unsere Arbeit für einen winzigen Lohn weggeben." Sie zeigten aber auch den Weg, auf dem die Arbeiter sich eine bessere Zukunft verschaffen können. Sie verwiesen auf die Nothwendigkeit der Organisation. Sie betonten, daß die Arbeiter in ihrem Erlösungskampfe nur auf sich selbst, auf ihre eigenen Kräfte angewiesen sind. „Wir sind der Meinung, daß kein Gott und kein Teufel es vermag, die unterdrückte Masse vom Joch, das sie zur Erde biegt, zu befreien; nur die Wissenschaft und die eigene Energie

Feuilleton.

Nachdruck verboten.) [28

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Mein Sohn Rudolf, nunmehr ein siebenjähriger kleiner Mann, fing jetzt an lesen und schreiben zu lernen, und seine Lehrerin — war ich. Ich hätte keiner „Bonne" die Freude gegönnt — was ihr übrigens vermuthlich gar keine gewesen wäre — diese kleine Seele langsam sich entfalten zu sehen und derselben die ersten Ueberraschungen des Wissens beizubringen. Oftmals war der Kleine unser Begleiter auf unseren Spaziergängen, und wir wurden nicht müde, die Fragen, welche seine erwachende Wißbegier an uns stellte, zu beantworten. Zu beantworten, so gut und so weit wir konnten. Auf Lügen ließen wir uns nicht ein. Wir scheuten uns nicht, solche Fragen, auf die wir keinen Bescheid wußten — auf die kein Mensch Bescheid weiß — mit einem aufrichtigen „das weiß man nicht, Rudi" zu beantworten. Anfänglich geschah es, daß Rudolf mit solcher Antwort nicht zufrieden, seine Frage nochmals bei Tante Marie, bei seinem Großvater oder bei — der Kinderfrau vorbrachte, und da wurden ihm stets unzweifelhafte Aufschlüsse zu Theil. Triumphirend kam er dann zu uns: „Ihr wißt nicht, wie alt der Mond ist? Ich weiß es jetzt: sechs tausend Jahre — merkt Euch das." Friedrich und ich wechselten einen stummen Blick. Ein ganzes Buch voll pädagogischer Klagen und Bedenken lag in diesem Blick und diesem Schweigen.

Besonders unliebsam war mir die Soldatenspielerei, welche sowohl mein Vater wie mein Bruder mit dem Kleinen trieben. Die Begriffe von „Feind" und von „Dreinhauen" wurden ihm beigebracht, ich weiß gar nicht wie. Eines Tages kamen wir dazu, Friedrich und ich, wie Rudolf mit einer Reitgerte unbarmherzig auf zwei wimmernde junge Hunde einhieb.

„Das ist ein falscher Italiener", sagte er, auf das eine der armen Thierchen ausholend, „und das" — auf das andere — „ein frecher Däne".

Friedrich riß dem Nationenzüchter die Gerte aus der Hand:

„Und das ist ein herzloser Oesterreicher," sagte er, indem er ein paar tüchtige Schläge auf Rudolf's Schultern fallen ließ. Italiener und Däne liefen vergnügt davon, und das Wimmern wurde jetzt von unserem kleinen Landsmann besorgt.

„Bist Du mir böse, Martha, daß ich Deinen Sohn geschlagen? Ich bin sonst wahrlich nicht für die Prügelstrafe eingenommen, aber Grausamkeit gegen Thiere kann mich entrüsten —"

„Du hast Recht gethan", unterbrach ich.

„Also nur gegen Menschen . . . darf man . . . grausam sein?" fragte der Kleine mitten in seinem Schluchzen.

„Auch nicht — noch weniger —"

„Du hast doch selber auf Italiener und Dänen gehaut?"

„Das waren Feinde —"

„Die also darf man hassen?"

„Und heute oder morgen" — wandte sich Friedrich leise an mich — „wird ihm der Pfarrer sagen, daß man seine Feinde lieben solle — o Logik!" Dann laut zu Rudolf: „Nicht, weil wir sie hassen, dürfen wir unsere Feinde schlagen, sondern weil sie uns schlagen wollen."

„Und warum wollen sie uns schlagen?"

„Weil wir sie — nein, nein," unterbrach er sich, „aus diesem Zirkel find' ich keinen Ausweg. Geh spielen, Rudi — wir verzeihen Dir — aber thu's nicht wieder."

Vetter Konrad machte, wie mir schien, einige Fortschritte in Lilli's Gnade. Es geht doch nichts über Ausdauer. Ich hätte diese Verbindung sehr gern gesehen, und beobachtete mit Vergnügen, wie die Blicke meiner Schwester froh aufleuchteten, wenn von weitem der Hufschlag von Konrad's Pferde sich vernehmen ließ, und wie sie seufzte, wenn er wieder davonritt. Er machte ihr nicht mehr den Hof, das heißt er sprach nichts von seiner Liebe, brachte seine Werbung nicht von neuem vor — dennoch war sein Benehmen eine regelrechte Belagerung.

„Wie es verschiedene Arten giebt, eine Festung zu nehmen", so erklärte er mir eines Tages, „durch Sturm, — durch Hunger — so giebt es auch mehrfache Mittel, ein Frauenherz zur Kapitulation zu bringen. Darunter eins der wirksamsten: die Gewohnheit — die Rührung . . . Es muß sie doch rühren, daß ich so beharrlich liebe, dabei so beharrlich schweige und immer wiederkomme. Wenn ich ausbliebe, risse das eine gewaltige Lücke in ihre Existenz; und wenn ich noch eine Zeit lang so fortfahre, so wird sie ohne mich es gar nicht mehr aushalten."

„Und wieviel mal sieben Jahre gedenkst Du so um Deine Erkorene zu dienen?"

„Das habe ich nicht berechnet . . . so lange, bis sie mich nimmt."

können sie aus der Dunkelheit zum Lebenslicht führen." Auf die Bewegung ihrer westeuropäischen Brüder verwiesen sie als auf ein geschichtliches Exempel. „Jetzt gehen sie wie auf gebahntem Wege zur Wohlfahrt, zum Glück der ganzen menschlichen Gesellschaft, d. i. zur Abschaffung des Privateigenthums und der Klassentheilung, zur Vertilgung der Völkerfeindschaft — zum Reich der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!" „Sie handeln planmäßig, ohne sich zu übereilen, weil die Erfahrung ihnen Ströme von Blut und Menschenalter von Arbeit kostete." Und sie ermahnten zu klarer Besonnenheit, daß man sich ja nicht hinreißen lasse zu falschen Schritten. Aber man müsse auch unverzagt immer weiter kämpfen! „Ohne Furcht im Herzen, die Gefahr nicht achtend, die Feinde nicht zählend, Jeder sich selbst vergessend — so müssen wir handeln!" Sie weckten das Solidaritätsgefühl der Arbeiter, und verkündeten die Bruderschaft der Arbeiter der ganzen Welt. „So wollen wir denn hochhalten das rothe Banner der Arbeiterschaft, auf dem die durch die ganze Welt weit hinaushallenden Worte unseres glorreichen, genialen Arbeiterlehrers Karl Marx stehen: Arbeiter aller Länder, vereinigt Euch!" Und sie wiesen nach, daß es für die Arbeiterschaft als solche keine Religionsunterschiede geben kann — es giebt also auch für den jüdischen Arbeiter keine besondere jüdische Frage. „Fühlt denn der Körper des armen jüdischen Proletariers, der so viel geduldet hat, nicht die ganze Wucht des Kapitals über sich? Saugt denn nicht das Kapital die Lebenssäfte bei dem armen jüdischen Arbeiter ebenso gut aus, wie bei allen Arbeitern? Und sind denn andererseits die christlichen Kapitalisten besser als die jüdischen? Saugen sie nicht das Blut ihres Volkes aus? Und ist der jüdische Ausbeuter dem jüdischen Arbeiter gnädiger als der christliche dem christlichen? Ist denn ein Jude auf dem Rücken eines Juden nicht dieselbe Last, wie jede andere auf demselben Rücken?" Welchen Ausweg giebt es aber für den jüdischen Arbeiter? Antwort: sich der allgemeinen Arbeiterbewegung anzuschließen! „Wenn bei uns Juden derselbe Kapitalismus herrscht, wie bei anderen Nationen, dasselbe Proletariat da ist, wie überall, so muß auch der Kampf zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat derselbe sein, wie in allen übrigen Ländern." Aber nicht nur keine Judenfrage, auch keine besondere Frauenfrage giebt es für das Proletariat. „Vor allem dürfen wir nicht vergessen," sagte eine Arbeiterin in dieser Versammlung, „daß die Frauenfrage keine besondere Frage ist, sondern als Theil der großen sozialen Frage erscheint," und dann bewies sie es auf Grund der Geschichte und der Nationalökonomie. Speziell betreffs der russischen Verhältnisse führten die Arbeiter aus: „Bei uns in Rußland hindert uns vor Allem der Umstand, daß es bei uns keine Freiheit der Versammlungen, der Organisation und der Bildung giebt. Darum muß es unser erster Schritt sein, eine Verfassung zu erkämpfen. Und da wir eine besondere Klasse sind, so müssen im Parlament unsere eigenen Vertreter sitzen, d. h. wir müssen nicht blinde Schafe sein, mit denen sich Alles machen läßt, was man will. Wir haben auf Niemanden zu hoffen, außer auf uns selbst." So sprachen die russischen Arbeiter. Aber indem sie es auf sich nahmen, die Freiheit zu erkämpfen, vergaßen sie keineswegs Derjenigen, die vor ihnen gekämpft haben, die aber wegen ihrer kleinen Zahl wenig ausrichten konnten. „Wir müssen solcher glänzender Sterne, wie Scheljaboff, gedenken, die ihren Leib den Feinden zur Zerstückelung preisgegeben haben, indem sie Väterchen, dem Zaren, die Larve abrissen."

Es erhebt sich eine gewaltige revolutionäre Macht in Rußland — die Arbeiterklasse. Im Stillen, sich zu den verabredeten Zusammenkünften hinschleichend, sammelt sie sich. Keine Gewalt giebt es gegen sie, denn sie ist überall und alles — sie ist das Volk. Und wenn das Volk einmal zu Werke geht, so ist es immer eine große geschichtliche That.

Die feige Bourgeoisie Rußlands wird sich schon mit der Regierung abzufinden wissen, umsomehr als die Regierung sich nunmehr selbst an sie wenden muß. Ihre ökonomische Freiheit wird sie erhalten, um politische kümmert sie sich wenig. Nicht so die klassenbewußte Arbeiterschaft. Eine demokratische Verfassung ist für sie eine Lebensfrage. Und die Arbeiterschaft in Rußland wird den Absolutismus stürzen — zum Heil ihrer selbst und der ganzen Menschheit!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 22. September.

Nur keine Reform! Wie dem „Leipziger Tageblatt" mitgetheilt wird, hat die preußische Staatsbahn-Verwaltung jetzt endgiltig abgelehnt, der süddeutschen, vom Publikum allgemein freudig begrüßten Rückfahrkarten-Reform beizutreten. — Lohnzwackereien und Arbeitermaßregelungen sind natürlich bequemer, als die kleinsten Zugeständnisse zu Gunsten des Verkehrs. —

Herr von Helldorff über die Militärvorlage. In dem Helldorff'schen Organ, dem „Konservativen Wochenblatt", schreibt dieser selbst oder in höherem Auftrage sein getreuer Achates Griesemann: „Ein Alp von der Brust würde, abgesehen von Militärkreisen, sicher allen patriotischen und nicht von Nebenabsichten geleiteten Männern und Parteien Deutschlands genommen werden, wenn es sich doch noch als möglich herausstellte, auf die Militärvorlage zu verzichten. Bei den kostspieligen und überaus stark experimentalen Reformplänen sei es „kaum möglich, einen Weg zum Erfolg zu entdecken, der nicht das System der Prämien und Zugeständnisse an das Zentrum anstreift, oder sich ganz in dieses System hinein verliert. Wie nahe liegt auch der Gedanke, daß die Berechnung dahin geht, daß bei einer Militärvorlage gelingen muß, was bei einem Volksschulgesetz noch fehlschlagen konnte, daß der lebhafte Wunsch, die hohen Vortheile der ersteren einzuheimsen, alle Bedenken zum Schweigen bringen wird." Es heißt ferner, daß „unsere wirthschaftlichen Verhältnisse zur Zeit wirklich nicht dazu angethan sind, den Gedanken an große Ausgaben zu ermuntern, und daß jedem Deutschen bekannt ist, welche gewichtigen Autoritäten in dem Uebergang zur zweijährigen Dienstzeit einen Schritt, der zum Verhängniß führen müßte, erblickt haben." Natürlich wird dieser gefühlvolle Erguß einer schönen Mannesseele die um Helldorff nicht abhalten, sich in die Spieße der Militärvorlage zu stürzen. Heil dir, Militarismus, wir, die nicht zahlen werden, grüßen dich, zahlen kann die breite Masse. —

„Die heutige deutsche Kolonialpolitik" ist ein Kreuz für die sattsam bekannte „Schriftleitung" des „Deutschen Wochenblatts", das heißt für den Doppelwährungs-Apostel Dr. Otto Arendt, der demnächst sein Jubiläum als parteioffiziell dementirter Freikonservativer feiern kann. Während wir, und mit uns die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes, die Kolonialabenteuer überhaupt verwerfen, und jeden für die Kolonieen verausgabten Heller und jeden leider! in Afrika vergossenen Tropfen Blut als eine unerhörte Vergeudung von Gut und Blut betrachten, ist dem „Deutschen Wochenblatt" die afrikanische Kolonialverwaltung lange nicht „schneidig" genug, und die Schuld an diesem Mangel und an der angeblich geübten Sparsamkeit liege nicht (siehe „D. W." Nr. 38 vom 22. Sept.) an den Soden und Genossen, sondern „an der obersten Stelle in Berlin". Wird nicht die herzbrechende Klage, der wir in Folgendem Raum geben, der „obersten Stelle" ins Gemüth bringen?

„Das Vertrauen auf letztere Stelle (welches Arendt-Deutsch!) ist im deutschen Volk so gering geworden, daß kürzlich bei dem Ausbieten von Aktien für eine neu sich bildende Usambara-Kaffeebau-Gesellschaft der bezeichnende Ausspruch fiel: „Wie soll ich mich an einem Kolonialunternehmen betheiligen, da die deutschen Kolonien doch demnächst an den Meistbietenden verkauft werden?" Es ist übrigens nicht das erste Mal, daß in solcher Weise auf das Jahr 1721 angespielt wird, wo Deutsch-Afrika für zwölf Negerknaben mit güldenen Ketten verschachert ward."

Das Volk, das in Kaffeebau-Aktien macht, hat mit dem Volke gar nichts zu thun. Wir erheben entschieden dagegen Einspruch, Deutsch-Afrika zu versteigern. Dem, welcher so unklug ist, es sich aufbinden zu lassen, soll man es unbesehen schenken und als Zugabe die Kolonialschwärmer stiften, die etwa auf einer Usambara-Kaffeepflanzung sich als Kontraktarbeiter verdingen mögen. Gäbe aber irgend ein Schwärmer uns für Kamerun, Togo u. s. w. noch ein Draufgeld, gülden oder silbern — auf das lebende Anhängsel sei von vornherein verzichtet — um so besser. An das „Deutsch-Afrika" des Jahres 1721, will sagen an die brandenburgische Gründung zu erinnern, ist, beiläufig bemerkt, recht übel angebracht. Sogar solch' ein monarchisch-getreuer, loyaler Forscher wie Schück, der aus den preußischen Archiven schöpfte, hat eingestehen müssen, daß das Rückgrat dieser Kurbrandenburgischen Siedelung die Sklaverei, der Sklavenhandel gewesen ist. Nur aus dem Verschleiß des schwarzen Menschenfleisches flossen der preußischen Staatskasse erhebliche Einnahmen zu. —

Der katholische Volksverein, die mit Pauken und Drommeten in die Welt gesetzte ultramontane Gründung, dazu bestimmt, der Sozialdemokratie den Garaus zu machen, von Pindter's kompromittirendem Lobe heimgesucht, erhält in Dr. Sigl's „Bayerischem Vaterland" (Nr. 215 vom 22. September), einem katholischen Blatte, einen prächtigen Fleißzettel. Sigl schreibt: Einen großartigen Aufruf zum Eintritt in den preußisch-katholischen Volksverein erlassen dessen dirigirende Oberpreußen „an das katholische Bayern". In diesem Aufruf wird die gesammte Menschheit in Christgläubige und Gottesleugner geschieden. Die Christgläubigen werden durch besagten Verein repräsentirt, die Gottesleugner sind die Uebrigen, die noch in der Welt herumlaufen, und „die Bannerträgerin der blanken Gottlosigkeit und der blutigen Empörung ist die Sozialdemokratie", „diese heranbrausende Sturmfluth, welche Thron und Altar mit ihren schmutzigen Wogen wegzuspülen droht". Der muß sich „eine Armee von Gottesstreitern entgegenstellen, die für Gott und Vaterland in den Kampf zieht," und das ist natürlich besagter katholischer Volksverein unter preußischer Führung statt der fehlenden Engel und Erzengel! Man sieht, Sprüche können die Preußen großartige machen, und wenn es auf das große Maul ankäme, so würden sie die ganze „heranbrausende Sturmfluth" von „sozialdemokratischen Gottesleugnern" verschlingen, daß zum „bekämpfen" gar nichts mehr übrig bliebe. Uebrigens hat die „Armee von Gottesstreitern", wie sich die bescheidenen preußischen Herrschaften des Zentrums zu benamsen geruhen, eigentlich nicht viel zu thun: jeder „Gottesstreiter" braucht blos eine Mark in den preußischen Vereins-Opferkasten zu spenden, und dann hat er genug „gekämpft" und „sozialdemokratische Gottesleugner" ausgerottet.

„Sobald die Mark im Kasten klingt,
Ein Sozi — auseinanderspringt,
Ein Gottesleugner wird beherzt
Vom „Gottesstreiter" ausgemerzt.
Und spendet wer der Märkl mehr,
Dann geht es noch viel schnellerer
Zu End' mit Gottesleugnerei
Und aller Demokraterei.
Vor diesem Volksverein, o Graus!
Da reißt ja selbst der Teufel aus,
Und Niemand bleibt mehr über,
Als Racké, Porsch und Lieber." —

„Freisinnige" Skrupellosigkeit. Ueber unseren Leitartikel: „Freisinnige" Skrupellosigkeit (Nr. 221 vom 21. September) ist die „Freisinnige Zeitung" so verdrießlich, daß sie sich durch eine plumpe Volte aus der Klemme zu ziehen sucht. Der Artikel des „Vorwärts" hat die unerhörten Angriffe des deutschfreisinnigen Blattes auf die Sonntagsruhe der Handlungsgehilfen gebührend charakterisirt. Wir bezogen uns auch auf die Ausführungen der „Freisinnigen Zeitung" vom 15. September, worin es unter anderem hieß:

„Unseres Erachtens würde die Regierung schon auf der Grundlage des § 105a der Gewerbenovelle (Ausnahmen durch **Verwaltungsbehörden**) ermächtigt sein, in **allen solchen kleineren Orten** die Bestimmungen über die Sonntagsruhe **außer Kraft zu setzen.**"

Wir meinen, das ist deutlich gesprochen und läßt keinen Zweifel über Ansichten und Absichten der „Freisinnigen Zeitung" zu. Aber mit sittlicher Entrüstung erklärt sie, wir hätten bereits am Montag Abend aus ihrer Polemik mit der „Frankfurter Zeitung" wissen müssen, „daß es der „Freisinnigen Zeitung" nicht in den Sinn gekommen ist, die Aufhebung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe für **alle** Städte unter 10 000 Einwohnern zu empfehlen."

In der Kunst, mit keckem Muthe die Unwahrheit zu sagen, trotzdem sie schwarz auf weiß (siehe das obige Zitat!)

„Ich bewundere Dich. Giebt es denn gar keine anderen Mädchen auf der Welt?"

„Für mich nicht. Ich habe mir die Lilli in den Kopf gesetzt. Sie hat ein gewisses Etwas um die Mundwinkel, im Gang, in der Art zu sprechen, das mir keine Andere ersetzen kann . . . Du, Martha, bist zum Beispiel zehnmal hübscher und hundertmal gescheiter —"

„Danke —"

„Aber ich wollte Dich nicht zur Frau."

„Danke."

„Eben weil Du zu gescheit ist — Du würdest mich so gewiß von oben herab ansehen. Mein Kreuzchen am Kragen, mein Säbel, die Sporen imponiren Dir nicht. Lilli hat doch Respekt vor einem streitbaren Mann — ich weiß, sie betet das Militär an, während Du —"

„Ich habe doch zweimal Militärs geheirathet," erwiderte ich lächelnd.

* * *

Während der Mahlzeiten, an dem oberen Ende der Tafel, wo mein Vater und seine alten Freunde den Ton angaben und wo auch ich und Friedrich saßen — die Jugend war am anderen Ende und unterhielt sich untereinander — wurde zumeist „politisirt"; das war so der alten Herren Lieblings-Gesprächsstoff. Die schwebenden Friedensverhandlungen boten genügenden Anlaß zu dieser Weisheitsentfaltung; denn daß politische Erörterungen die gediegenste und ernster Männer würdigste Unterhaltung sei, das steht bei den meisten Leuten fest. Aus Galanterie und in freundschaftlicher Rücksicht auf meine weibliche Verstandesschwäche, sagte wohl mitunter einer der Generäle: „Diese Dinge können unsere junge Baronin Martha kaum interessiren — wir sollten darüber nur sprechen, wenn wir unter uns sind, nicht wahr, schönes Frauchen?"

Aber dagegen verwahrte ich mich und bat ernstlich, das Gespräch fortzusetzen. Ich nahm an den Vorgängen in der militärischen und diplomatischen Welt wirklichen und gespannten Antheil. Nicht vom selben Standpunkt, wie diese Herren; doch war mir daran gelegen, die „dänische Frage", deren Ursprung und Verlauf ich anläßlich des Krieges so aufmerksam studirt hatte, bis zu ihrem endgiltigen Abschluß zu verfolgen. Jetzt, nach diesen Kämpfen und Siegen, hätte es wohl entschieden sein sollen, was mit den fraglichen Herzogthümern zu geschehen habe — aber immer noch schwebten die Fragen und die Zweifel. Der Augustenburger — der famose Augustenburger, wegen dessen altbegründeten Rechten der ganze Streit entbrannt war — war er denn jetzt eingesetzt? Durchaus nicht. Sogar ein ganz neuer Prätendent erschien auf dem Plan. Mit Glücksburg und Gottorp und wie alle die Linien und Nebenlinien hießen, deren Namen ich mir mühsam angeeignet hatte, war's noch nicht genug. Jetzt trat Rußland auf und schob dem Augustenburger einen — Oldenburger vor. Das Resultat des Krieges aber war bisher, daß weder einem Glücks-, noch Augusten-, noch Olden-, noch sonst einem -burger die Herzogthümer gehören sollten, sondern den verbündeten Siegern. Folgendes, so erfuhr ich, waren die Artikel der eben im Gang befindlichen Friedensunterhandlungen:

1. „Dänemark tritt die Herzogthümer an Oesterreich und Preußen ab."

Damit war ich zufrieden. Die Verbündeten würden sich nun natürlich beeilen, das nicht für sich, sondern für einen Anderen eroberte Land diesem Anderen zu übergeben.

2. „Die Grenze wird genau regulirt."

Das wäre auch ganz hübsch; wenn nur diese Regulirungen ein bischen mehr Verharrungskraft hätten; aber es ist ja erbärmlich, welche ewige Verschiebungen solche blaue und grüne Striche auf den Landkarten unaufhörlich zu erleiden haben.

3. „Die Staatsschulden werden nach dem Maß der Bevölkerung vertheilt."

Das verstand ich nicht. Bis zu volkswirthschaftlichen und finanziellen Fragen hatte ich mich in meinen Studien nicht aufgeschwungen; ich nahm an der Politik nur sofern Antheil, als sie auf Krieg und Frieden Bezug hatte, denn dies war mir — als Mensch und Gattin — Herzensfrage.

4. „Die Kriegskosten tragen die Herzogthümer."

Das war mir wieder einigermaßen klar. Das Land war verwüstet worden, die Saaten zertreten, dessen Söhne getödtet: einiger Ersatz gebührte ihm doch — nun denn: es durfte die Kriegskosten tragen.

„Und was giebt es heute Neues mit Schleswig-Holstein?" fragte ich selber, wenn das Gespräch noch nicht auf das politische Gebiet gelenkt worden war.

„Das Neueste ist," berichtete am 13. August mein Vater, „daß Herr von Beust an den Bundestag die Frage gestellt hat, mit welchem Rechte die Verbündeten sich die Herzogthümer von einem Könige abtreten ließen, den der Bund gar nicht als rechtmäßigen Besitzer anerkannt hatte."

„Das ist eigentlich ein ganz vernünftiger Einwand", bemerkte ich; „denn es hieß ja doch, der Protokoll-Prinz sei nicht der legitime Herr der deutschen Lande, und nun laßt Ihr Euch feierlich von Christian IX. —"

„Das verstehst Du nicht, Kind" — unterbrach mein Vater. „Eine Frechheit, eine Chicane ist es von diesem Herrn von Beust, weiter nichts. Die Herzogthümer gehören ohnehin schon uns, da wir sie erobert haben."

„Aber doch nicht für Euch erobert? — es hieß: für den Augustenburger."

„Das verstehst Du wieder nicht. Die Gründe, welche vor Ausbruch eines Krieges von den Kabinetten als Veranlassung desselben angegeben werden, die treten in den Hintergrund, sobald die Schlachten einmal geschlagen worden. Da bringen die Siege und Niederlagen ganz neue Kombinationen hervor; dann vermindern und vermehren und bilden sich die Reiche in vorher ungeahnten Verhältnissen."

„Also sind die Gründe eigentlich keine Gründe, sondern Vorwände gewesen?" fragte ich.

„Vorwände? nein" — kam einer der Generäle meinem Vater zu Hilfe. — „Anläße vielmehr, Anstöße zu den Ereignissen, welche sich dann selbständig nach Maßstab der Erfolge gestalten."

„Hätte ich zu sprechen," sagte mein Vater, „so würde ich nach Düppel und Alsen wahrlich zu keinen Friedensverhandlungen mich hergegeben haben — ganz Dänemark hätte man erobern können."

„Und was damit?"

sofort als Unwahrheit nachweisbar ist, gebührt dem deutschfreisinnigen Organ in der That die Palme.

Wie ist der Sachverhalt? Die „Frankfurter Zeitung" hatte die „Freisinnige Zeitung" in Sachen der kaufmännischen Sonntagsruhe gründlich abgeführt. Was thut diese? Sie schreibt (Nr. 220 vom 20. d. M.):

„Wir haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß eine Aufhebung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe für das Handelsgewerbe in **allen kleineren Städten nur im Wege der Gesetzgebung** möglich ist."

Das „freisinnige" Blatt bestreitet am 20. September, daß es am 15. September die oben festgelegte Aeußerung gethan hat, es sagt also, da ein unbewußter Widerspruch unmöglich ist, mit Bewußtsein eine Unwahrheit. Nicht genug damit, daß sie im Kampfe mit der „Frankfurter Zeitung" sich durch eine Lüge aus der Schlinge zu ziehen wagt, setzt sie auf diese Lüge eine zweite, indem sie uns gegenüber am 22. September sich auf ihre köstliche „Polemik" gegen das Frankfurter Blatt als urkundliches Zeugniß ihrer taubenhaften Unschuld beruft. Giebt es ein bündigeres Beweisverfahren, als die Ableugnung dessen, was gethan zu haben dokumentarisch feststeht? Schwer zu sagen ist es, wo hier die Unverfrorenheit aufhört und die Beschränktheit anfängt. —

Zu optimistisch. Wir hatten die Nachricht der „Frankfurter Zeitung", daß die Oberstaatsanwaltschaft in Hamm dem inhaftirten Redakteur Fusangel günstigere Bedingungen, als die Staatsanwaltschaft in Essen zugestanden, kurz wiedergegeben. Jetzt wird der „Frankfurter Zeitung" (Nr. 265 vom 21. d. M.) aus Bochum geschrieben: „Die Korrespondenz der „Frankfurter Zeitung" ist, da sie mehrfache Unrichtigkeiten enthält, geeignet, im großen Publikum falsche Ansichten über die Stellung der Staatsanwaltschaft zu dem inhaftirten Redakteur Fusangel zu wecken. Zunächst ist der in der Korrespondenz angedeutete Gegensatz zwischen der Staatsanwaltschaft in Essen und der Oberstaatsanwaltschaft in Hamm nicht vorhanden. Der Hergang war folgender: Fusangel hat, um sich auf den Beleidigungsprozeß Baare gegen ihn vorbereiten zu können, bei der Essener Staatsanwaltschaft, deren Chef zugleich der Vorsteher des Gefängnisses ist, in dem Fusangel seine Strafe abbüßt, den Antrag auf Haftentlassung bis zum Schluß der Verhandlungen gestellt, eventuell gegen Hinterlegung einer beliebigen Kaution. Der Antrag wurde abgelehnt, worauf Fusangel den Antrag bei der Oberstaatsanwaltschaft in Hamm wiederholte. Auch diese verwarf ihn, erlaubte aber dem Inhaftirten, der bis dahin in allen Punkten den besonders strengen Bestimmungen des Essener Gefängnißreglements unterstand, monatlich einen Besuch empfangen, einen Brief absenden und einen erhalten durfte, — alles unter Kontrolle —, daß Frau Fusangel und der Redakteur Lunemann der „Westf. Volksztg." den Gefangenen zu seiner Information über den Essener Stempelfälschungsprozeß, von dem Fusangel nur ganz unvollkommene kurze Mittheilungen erhalten hatte, unter Aufsicht und im Beisein eines Gefängnißbeamten besuche. Diese Erlaubniß ist aber nicht für die Tage bis zum 3. Oktober allgemein gegeben worden; die Besuche sind nur nach Bedarf erlaubt und die Besucher müssen sich regelmäßig erst vorher beim Gefängnißvorsteher, dem ersten Staatsanwalt Schlüter, melden. Zum Dritten kann von einer Sichtung des Materials für den kommenden Beleidigungsprozeß nicht die Rede sein, weil die Besucher nichts Schriftliches mitbringen oder dem Inhaftirten aushändigen dürfen, und weil die mündlichen Erörterungen sich bei der regelmäßigen Aufsicht durch einen Gefängnißbeamten aus Gründen, die auf der Hand liegen, nur über die allgemeinsten Dinge erstrecken können, die für den Prozeß Baare-Fusangel kaum von Belang sind." —

Erfolge der französischen Sozialdemokratie. Am 22. September ist Genosse Culine, jenes Opfer schofelster Klassenjustiz, vom Präsidenten der Republik „amnestirt" worden. Dem wuchtigen Andrang der Arbeiterschaft, die einmüthig seine Freilassung forderte, konnte nicht länger Widerstand geleistet werden. Culine ist bekanntlich einer der Gewählten der letzten Generalraths-Wahlen. — Der Skandal von Carmaux wird voraussichtlich nun sein Ende finden. Ueber das schimpfliche Attentat auf das allgemeine Wahlrecht, von den reaktionären Plusmachern der Grubengesellschaft von Carmaux gegen den Bürgermeister Calvignac, den Vertrauensmann der Arbeiter, verübt, sind unsere Leser unterrichtet. Aus Paris kommt unter'm 22. September, dem Jubeltage der Republik, die Meldung: „Die Regierung ordnete eine gemeinsame Konferenz der Ausständigen in Carmaux mit den Delegirten der Bergwerks-Direktionen unter dem Vorsitz eines Regierungsvertreters an, zwecks Beilegung der Differenzen." — Aus den nördlichen Grubenbezirken wird berichtet, daß der Aufruf der französischen und belgischen Arbeitervertreter allgemeine Beruhigung im Grenzgebiete hervorgerufen hat. Drei glänzende Triumphe der französischen Arbeiterbewegung! —

Die offizielle Gedenkfeier. Der 22. September ist in Paris offiziell mit Glanz gefeiert worden. Wolff's Bureau meldet unter'm 22. d. M.:

„Als Vorfeier für den heutigen hundertsten Jahrestag der Verkündigung der ersten Republik fanden gestern Abend eine Anzahl Banketts und Volksbelustigungen statt. Heute früh strömte eine zahlreiche Menschenmenge zum Pantheon hin. Gegen 10 Uhr traf der Präsident der Republik Carnot in Begleitung der Minister unter den Klängen der Marseillaise, von der Bevölkerung lebhaft begrüßt, bei dem festlich geschmückten Pantheon ein. Die Feier wurde durch patriotische Lieder, welche von Chören vorgetragen wurden, eingeleitet. Hierauf hielt der Ministerpräsident Loubet eine Ansprache, in welcher er auf die Umstände hinwies, aus denen die Republik hervorgegangen sei. Sie allein könne Frankreich die nothwendige Kraft verleihen, um über seine Feinde zu triumphiren. Das Werk der Republik sei und bleibe ein Werk der Wiederaufrichtung und des Friedens, ein Werk, dessen Erfüllung durch das Schwinden der alten Parteien und durch die Beruhigung der Gemüther erleichtert werde. Die Republik werde auch bestrebt sein, die soziale Frage auf friedlichem Wege zu lösen."

Herr Loubet, das fleischgewordene Prinzip des Kapitalismus, hat schöne Worte genug gemacht. Zu schönen Thaten aber wird die Bourgeoispolitik gezwungen durch das Proletariat, das berufen ist, an Stelle der bürgerlichen die sozialistische Gesellschaft zu begründen. —

Der Kampf um das Wahlrecht in den Niederlanden. Die Kundgebung für das allgemeine Wahlrecht, die am 18. September in Haag stattgefunden hat, gehört zu den bedeutsamsten politischen Demonstrationen in diesem Gemeinwesen. Wie ein Berichterstatter der „Vossischen Zeitung" (Nr. 443 vom 22. d. M.) meldet, waren 104 Vereine aus allen Theilen des Landes erschienen. Die Feier war würdig und eindrucksvoll, kein Mißton störte sie, da die Polizei sich klüglich zurückhielt. „In derselben Ruhe und Ordnung, schreibt der Korrespondent der „Vossischen Zeitung", wie man gekommen, entfernte man sich um etwa 4 Uhr wieder und zog in das sozialdemokratische Vereinslokal Walhalla, in welchem sich nach dem Ausweis der abgegebenen Eintrittskarten etwa 5600 Besucher einfanden. Im Haag selbst war ein Bataillon Infanterie und eine Schwadron Husaren in ihren Kasernen für etwaige Ruhestörungen konsignirt gewesen. Fragt man nach den Gründen, weshalb die Stadtbehörde trotz des von ihr erlassenen Verbotes der flagranten Verletzung desselben ruhig zusah, so ist man lediglich auf Muthmaßungen angewiesen. Es ist selbst wahrscheinlich, daß der Bürgermeister einem Druck von höherer Stelle aus nachgegeben hat, wo man denn doch die Ueberzeugung haben mochte, daß sich angesichts der deutlichen Verfassungsbestimmungen das Verbot sehr schwer handhaben lassen werde; dann wollte man auch Straßenkämpfe, zu denen es zweifellos gekommen wäre und die man mit Waffengewalt hätte unterdrücken müssen, vermeiden, und, was schließlich ebenfalls ins Gewicht gefallen sein mag, man fürchtete, daß die Sozialdemokraten bei der durch die Regentin vorzunehmenden feierlichen Eröffnung der Generalstaaten das Wiedervergeltungsrecht üben und den Aufzug stören könnten. Und der letzteren Möglichkeit mußte unter allen Umständen vorgebeugt werden, denn ein zweites Mal kann sich die Regierung nicht mehr dem Spott der öffentlichen Meinung preisgeben, wie vor verschiedenen Jahren, wo sie bei der Eröffnung der Kammern sämmtliche Zuschauertribünen mit Waisenmädchen und Waisenknaben, die man im letzten Augenblick aus den Waisenhäusern hatte kommen lassen, besetzen ließ, weil sie laute Kundgebungen der Sozialdemokraten hätte befürchten müssen." —

Cipriani. Aus Rom kommt die Nachricht, daß der wackere Cipriani, der Hauptangeklagte in jenem römischen Maifeier-Prozesse, einem Machwerk des Lockspitzelthums, schwer erkrankt ist. Cipriani, durch die Regierung Jahre lang gehetzt, eingekerkert, gepeinigt, wird hoffentlich der Sache der Freiheit erhalten bleiben. —

Der dänische Reichstag tritt am 3. Oktober zusammen. —

Serbische Schmeicheleien. Die von der Regierungskrippe verdrängten serbischen „Radikalen" führen gegen das „liberale" Ministerium einen Kampf bis aufs Messer. Ein „radikales" Blatt, der „Odjek", schreibt u. a. von dem neuen Kabinet: „Herr Joan Avakumovitsch ist derselbe, den sein Patriotismus nicht abhielt, für ein gutes Trinkgeld der Advokat der Anglo-Bank gegen den serbischen Staat in der Angelegenheit des Salzmonopols zu sein. Herr Zivojin Velickowitsch hat sich noch nicht von dem Verdachte reingewaschen, der Mörder seiner Frau zu sein, abgesehen von anderen Dingen, von denen wir jetzt nicht reden wollen. Herr Ribarac traurigen Angedenkens hat einem Bakschisch zuliebe vermittelt, daß ein gezogenes Loos seinem wahren Eigenthümer abgenommen werde. . . . ." Die Liberalen werden nun als Entgelt die schmutzige Wäsche des gestürzten Ministeriums waschen. So wird einer dieser Russenknechte vom anderen abgethan. Inzwischen raufen die Parteigänger sich nach Herzenslust und probiren an einander die Durchschlagskraft ihrer Revolverkugeln. —

Parteinachrichten.

Nach der „Münchner Post" erklärte Vollmar in einer Versammlung zu Göppingen in Württemberg: „Ich will nicht prophezeien, kann das auch nicht, aber gewiß, unabänderlich ist es, daß in kurzer Zeit in unseren politischen und wirthschaftlichen Verhältnissen große Veränderungen eintreten müssen. Geschehen sie nicht von den Regierungen, so werden sie von Unten, aus dem Volke heraus, kommen."

Die von ca. 1200 Personen besuchte Versammlung gab durch großen Beifall ihr Einverständniß zu erkennen.

* * *

Der Sozialismus in Rumänien. Aus Rumänien wird uns geschrieben: Die Genossen in Deutschland hatten bis jetzt selten Gelegenheit gehabt, sich über die Leiden und Drangsale der rumänischen Arbeiterklasse zu informiren. Wir werden deshalb Veranlassung nehmen, von Zeit zu Zeit über hiesige Vorkommnisse zu berichten, um so mehr, als durch die Zollpolitik unserer Regierung künstlich eine Industrie gezüchtet wird, die mit einem Schlage das bisherige soziale Leben der unteren Klassen über den Haufen wirft. Um ein klares Bild des schnellen sozialistischen Fortschrittes der heute kämpfenden Arbeiter zu erhalten, müssen wir uns den furchtbaren Druck der Jahrhunderte langen Wirthschaft türkischer Paschas und rumänischer Bojaren vor Augen halten, die im Bunde mit einem dummen und abergläubischen Priesterthum das arbeitende Volk in vollkommener Unwissenheit und Knechtschaft vegetiren ließen.

Nachdem die Zollpolitik eine Industrie mit meist fremdem, ausländischem Kapital großgezogen und letztere, begünstigt durch die Genügsamkeit und den Fatalismus des armen Volkes, ungeheuren Profit abgeworfen hat, und die industrielle Reserve-Armee immer größer wurde, fielen die Löhne stetig, während die Lebensmittel stiegen. Dieses Mißverhältniß ist so arg, daß jetzt auf allen Plätzen, in denen die Arbeiterschaft organisirt ist, Lohnbewegungen und Kämpfe um Verkürzung der Arbeitszeit stattfinden. Während der 3 Jahre ihres Bestandes kämpft die Galatzer organisirte Arbeiterschaft den dritten Streik aus und es ist die beste Hoffnung vorhanden, daß sie auch dieses Mal siegen wird. In Ploesti dasselbe, doch ist der Streik schon mit Annahme aller Forderungen der Arbeiter glänzend beendet.

Welche Zustände hier herrschen, zeigt das Folgende: In der Galatzer Dampfsäge, einer Aktiengesellschaft, verlangen die Arbeiter anstatt 12 Stunden ununterbrochener Nachtarbeit 10½ Stunden Arbeitszeit und 1½ Stunden Pause, anstatt 12 Stunden Tagarbeit und 1 Stunde Ruhe blos 11½ Stunden Arbeit und 1½ Stunden Ruhe, eine Lohnerhöhung von 25 Centimes (20 Pf.), was dann einen Durchschnittslohn von 3 Franks (2,40 M.) ergiebt. Sage drei Franks bei elf Stunden schwerer Arbeit, bei ca. 260 Arbeitstagen*) des Jahres, **also zwei Franks pro Tag** oder 1,60 Mark. Und darum muß erst gekämpft werden! Von 2 Franks sollen bestritten werden: Miethe 10—15 Franks pro Monat, das Zimmer einer Lehmhütte, wo auch gekocht wird, ohne Fußboden, Maismehl 80 Cent. pro Kilogramm, Fleisch 1 Franks pro Kgr., Brot 55 Cent., Milch 50 Cent. (40 Pf.) pro Liter im Sommer, im Winter 80 Cent. (64 Pf.), Arbeitskleider blau, Drill k. 5—15 Franks, Stiefel 40 Franks, Schuhe 14 bis 20 Franks, Steuer 3 Franks pro Monat. Im Sommer laufen (wenn es gut geht) die Kinder nackt, im Winter liegen sie warm im Schooß der Mutter Erde, denn die Sterblichkeit ist enorm, bald 62 pCt. Diptheritis, Brechdurchfall u. s. w. helfen.

Die Verzweifelten hat der siegreiche Sozialismus um sein Banner geschaart, und mit welch' weitem Blick und großem Herzen diese armen, vor einigen Jahren noch stumpfsinnig dahinlebenden Proletarier die Wahrheit des Mahnrufes „Proletarier aller Länder — vereinigt Euch", tiefernst erfaßt haben, beweist die Thatsache, daß, während die Bourgeoisie und selbst sozialistisch und auch anarchistisch angehauchte Studenten über die Leiden ihrer „Brüder" in Ungarn sich beklagen, die Arbeiterklasse Rumäniens, die hier im Lande lebenden, als Fremde noch mehr ausgebeuteten und als Lohndrücker gebrauchten Ungarn an sich gezogen hat, so daß heute die organisirte Arbeiterschaft Rumäniens ohne Unterschied der Nationen oder der Gewerke ein Ganzes bildet.

Wenn wir im Verlaufe des Streiks uns an die deutschen Freunde mit der Bitte um Unterstützung wenden sollten, wird man sie uns nicht versagen. Die Kosten für Propaganda sind enorm, weil Alles in die rumänische Sprache übersetzt werden muß. Umsonst haben für die große Masse bis jetzt die größten Geister der Menschheit gelebt, ihr Wirken und die entdeckten Wahrheiten sind unbekannt geblieben, weil die Mittel und die Gelegenheit zur Schule fehlen, — Alles das muß jetzt von uns nachgeholt werden, darum Genossen deutscher Sprache, denkt im gegebenen Falle an Eure Brüder im Osten.

Welche Mittel und welche Chikanen man gegen uns anwendet, dafür nur eine Probe von vielen: Genosse Bucal-Basa aus Ploesti wurde von uns am 10. cr. telegraphisch zu einem Vortrag eingeladen und seine telegraphische Zusage: „Heute Abend Vortrag" vom Postmeister in Ploesti auf Grund des Art. 7 als „staatsgefährlich" zurückgewiesen. — —

Eventuelle Anfragen sind an das

Komitee Clubului Muncitorilon Galatz

zu richten.

Um Abdruck dieser Zuschrift in allen deutschen Arbeiterblättern wird gebeten.

*) Die Dampfsäge steht im Winter 6—8 Wochen still.

„Dem deutschen Bunde einverleiben."

„Du bist doch sonst nur speziftsch österreichischer Patriot, lieber Vater — was liegt Dir an der Vergrößerung Deutschlands?"

„Hast Du vergessen, daß die Habsburger deutsche Kaiser waren und es wieder werden könnten?"

„Das würde Dich freuen?"

„Welchen Oesterreicher sollte dies nicht mit Freude und Stolz erfüllen?"

„Wie aber," meinte Friedrich, „wenn die andere deutsche Großmacht gleiche Träume nährte?"

Mein Vater lachte laut auf:

„Die Krone des heiligen römisch-deutschen Reiches auf dem Haupte eines protestantischen Königleins? Bist Du bei Trost?"

„Wenn jetzt nur nicht," bemerkte Doktor Bresser, „zwischen den beiden Mächten über das Objekt, für welches sie vereint gefochten haben, ein Streit entsteht. Die Elbprovinzen erobern — das war eine Kleinigkeit — aber was nun damit anfangen? Das kann noch zu allerlei Verwickelungen Anlaß geben. Jeder Krieg — was immer dessen Ausgang sei — enthält unweigerlich den Keim eines folgenden Krieges in sich. Ganz natürlich: ein Gewaltakt verletzt immer irgend ein Recht. Dieses erhebt über kurz oder lang seine Ansprüche, und der neue Konflikt bricht aus — wird dann von neuem durch unrechtsschwangere Gewalt zum Austrag gebracht — und so ins Unendliche."

Einige Tage später gab es wieder eine Neuigkeit. König Wilhelm von Preußen stattete unserem Kaiser in Schönbrunn einen Besuch ab. Aeußerst herzlicher Empfang, Umarmung. Aufgehißte preußische Adler. Von allen Militärkapellen vorgetragene preußische Volkshymne. Jubelnde Hochrufe. Mir waren diese Berichte wohlthuend, denn durch sie wurde die schlimme Prophezeiung Dr. Bressers zu Schanden gemacht, daß die beiden Mächte über das gemeinschaftlich befreite Ländchen miteinander in Streit gerathen würden. Dieser beruhigten Zuversicht gaben auch allenthalben die Zeitungen Ausdruck.

Mein Vater freute sich gleichfalls über die freundschaftlichen Kundgebungen in Schönbrunn. Aber nicht vom friedlichen, sondern vom kriegerischen Standpunkte aus.

„Ich bin froh," sagte er, „daß wir nun einen neuen Alliirten haben. Mit Preußen im Bunde, werden wir — ebenso leicht, wie wir die Elbherzogthümer erobert haben — uns die Lombardei zurückholen können."

„Das wird Napoleon III. nicht zugeben, und mit dem wird sich der Preuße auch nicht brouillieren wollen," meinte einer der Generäle. „Es ist ohnehin ein schlechtes Zeichen, daß Benedetti, Oesterreichs ärgster Feind, jetzt Gesandter in Berlin ist."

„Aber sagt mir doch, Ihr Herren," rief ich, die Hände faltend, „warum schließen denn nicht die sämmtlichen gesitteten Mächte Europas einen Bund? das wäre doch das Einfachste." . . .

Die Herren zuckten die Achseln, lächelten überlegen und gaben mir keine Antwort. Ich hatte offenbar wieder eine jener Dummheiten ausgesprochen, wie sie „die Damen" zu sagen pflegen, wenn sie sich in das ihnen unzugängliche Gebiet der höheren Politik wagen.

* * *

Der Herbst war gekommen. Am 30. Oktober wurde zu Wien der Friede unterzeichnet und somit war der Zeitpunkt da, wo mein Lieblingswunsch — Friedrich's Quittirung erfüllt werden sollte.

Aber der Mensch denkt und die Umstände lenken. Es traf ein Ereigniß ein — ein schwerer Schlag für mich — das unsere so froh gehegten Pläne scheitern machte. Einfach dies: das Haus Schmitt u. Söhne brach zusammen und mein gesammtes Privatvermögen war hin.

Auch eine Folge des Krieges, dieses Fallissement. Nicht nur die Mauern, auf welche sie gezielt sind, schießen die Kartätschen und Bomben zusammen —: durch diese Erschütterung fallen auch in weitem Umkreis Bankhäuser und Kreditgebäude in Trümmer . . .

Ich war darum nicht — wie so manche Andere — an den Bettelstab gebracht; denn mein Vater würde es mir an nichts fehlen lassen. Aber mit dem Quittirungsplane war es jetzt vorbei.

(Fortsetzung folgt.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Freitag, 23. September.

Opernhaus. Cavalieria rusticana (Bauern-Ehre). Das Nachtlager in Granada.
Schauspielhaus. Der Sturm.
Lessing-Theater. Ein unbeschriebenes Blatt.
Deutsches Theater. Prinz Friedrich von Homburg.
Berliner Theater. Die Goldprobe.
Wallner-Theater. Die Braut von Messina.
Kroll's Theater. Don Juan.
Belleallìance-Theater. Joseph in Egypten.
Residenz-Theater. Madame Mongodin.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Schönröschen.
Thomas-Theater. Kein Hüfung.
Adolph Ernst-Theater. Die wilde Madonna.
Alexanderplatz-Theater. Das Versprechen hinter'm Herd. — Tannhäuser.
Ostend-Theater. Fernande.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Die wilde Madonna.

Gesangsposse in 3 Akten von **L. Treptow.** Couplets von **G. Görss.** Musik von **G. Steffens.** Mit neuen Kostümen und Dekorationen aus dem Atelier des Herrn **Lütkemeyer** in Coburg.
In Scene gesetzt von **Adolph Ernst.**
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Alexander-Platz-Theater.

Das Versprechen hinter'm Herd.
Hierauf:
Tannhäuser.
Große Ausstattungs- u. Gesangs-Posse.
Anfang um 7½ Uhr.

Feen-Palast

Burgstraße, neben der Börse.
Täglich
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Miß Selina, die singende Luftfee, **Truppe Leopard,** Kraft- u. Zahnproduktionen a. d. Ringen, **Alsféra-Truppe,** Parterre-Akrobaten, **Mr. Clermont,** m. s. dress. Esel, Schweinen, Bären ꝛc., **Garreton-Truppe,** Excentr. Akrobaten, **Granau** und **Seefeld,** Wiener Duettisten, **Herm. Schulte,** Gesangs-Humorist.
Anfang Wochentags 7½ Uhr. Sonntags 6 Uhr.

Castan's Panoptikum.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Passage-Panopticum.

Fuß!! 9 ein Riesen-Kind!!!
Ohne Extra-Entrée.
von 11—1 und 4—9 Uhr.

Viktoria-Brauerei.

Lützow-Straße 111/112.
Im Konzertgarten resp. Saal)

Täglich (außer Sonnabends):
Stettiner Sänger.
Stets wechselnd. Programm.
Anfang 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr.
Entree 50 Pfg.
Wochentagsbillets à 40 Pf. (S. Plakate.

Die Beleidigung, die ich gegen Frau Osang gethan habe, ziehe ich zurück.
2093b Frau Steinmetz.

Egyptische Ausstellung.

Stadtbahnstation Zoologischer Garten.
Geöffnet von Morgens 10 Uhr an.
Grosses Konzert
von 3½ Uhr an.
Vorführung der Karawane
Nachmittags 4½ und 7 Uhr.

Die Arbeiter-Bildungsschule

veranstaltet für ihre Mitglieder am **Sonntag, den 25. September,** eine
Besichtigung des Rieselfeldes Malchow
unter Führung des Herrn **Dr. Weyl.**
Sammelplatz ist der Endpunkt der Pferdebahn in Weißensee pünktlich um 11 Uhr. — Nachzügler finden keinen Anschluß. 489/14
Mitgliedsbuch muß der Legitimation wegen mitgebracht werden.
Der Vorstand.

Achtung! **Maurer und Putzer!** Achtung!

Große öffentliche Versammlung

am Sonntag, den 25. September, Vormittags 10½ Uhr, in den „Armin-Hallen", Kommandantenstraße 20.
182/6
Tagesordnung:
1. Unser Kampf um's Dasein. 2. Diskussion. 3. Abrechnung der Vertrauensleute und Neuwahl derselben. 4. Verschiedenes.
Die Vertrauensmänner.
Heinrich Klingenberg, Mittenwalderstraße 33.
Bernhard Förster, Lübeckerstr. 43.

Achtung! **Rixdorf.** Achtung!

Grosse öffentliche

Volks-Versammlung

der polnischen Arbeiterschaft Rixdorf's und Umgegend am Sonntag, den 25. September 1892, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale von **Apold,** Knesebeckstraße 15. 251/12
Tages-Ordnung: 1. „Wie stellen sich die polnischen Arbeiter zur Sozialdemokratie?" (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.) 2. Diskussion. 3. Gründung eines Vereins und Wahl der Statuten-Berathungs-Kommission. 4. Verschiedenes. — Nach der Versammlung: **Gemüthliches Beisammensein.**
Der Einberufer.

Für Krankenkassen: **Heberegister, Mitgliedsbücher,** sowie **sämmtliche Kassenbücher, vorschriftsmäßig,** Statuten ꝛc.
Säulen-Anschläge, sowie **sämmtliche Drucksachen,** liefert die 29902
Buchdruckerei von Maurer & Dimmick, Elisabethufer 55.

C. Königsfeld, **Uhren- u. Goldwaaren-Geschäft Reinickendorfer-Str. 69.**
Spezialität: **Ringe,** größte Auswahl. Reparaturen gut und billig. 2685L.

Bettdecken-Färberei,

à Stück **1,25 Mk.** in allen Farben. — **Lieferzeit 5 bis 6 Tage.**
A. Pergandé.
Hauptgeschäft: Waldemarstraße 52. 2948L
Filialen: Görlitzerstr. 43, Reinickendorferstr. 12. **Potsdam:** Nauenerstr. 18

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77—79.

Täglich:
Auftr. d. Germania-Konzert- u. Couplet-Sänger.
(Damen u. Herren.)
Wochentag frei. Sonntag Entree 30 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch,
Zwei Säle
zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie **6 Billards, 3 Kegelbahnen.**
F. Sodtke.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel empfehle allen Freunden und Bekannten meine 3007L
Restauration
verbunden mit **Destillation.**
Auch steht ein **Riesen-Billard** neuest. Konstruktion zur Verfügung.
W. Haugk, Boeckhstr. 12.

Vereinsz. sehr geräumig, ungestört, m. Piano. Flick, Simeonstr. 23.

1882 L
Sophabezüge!
Reste in Rips, Damast, Granit, Plüsch u. bunt. Stoff, **spottbillig.**
Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.
Proben franko!

2 möbl. Zimmer, sep. Eing., sof. oder zum 1. an Herren Reichenbergerstraße 6, v. I. r. 2095b

Bruchbänder, chirurg. **Gummiwaaren, Gummi-Strümpfe, Geradehalter, Leibbinden, Spritzen, Suspensor's** etc., **Umstandsbinden,** medicin. **Verbandstoffe, Brillen** etc., **Pincenez,** sowie Artikel aller Art zur **Krankenpflege** empfiehlt [2950L
J. Ch. Pollmann, gepr. Bandagist, **Berlin, 30 Linienstrasse 30.**
Lieferant für die vereinigten Hilfs-Krankenkassen.

Danksagung.
Für die mir von den Kollegen meines verstorbenen Mannes gewährte Unterstützung sage hiermit herzlichen Dank.
2100b **Eleonore Kuhn.**

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23, H. p.**

Das größte Brot,
zirka 5¾ Pfd., gut ausgebacken, 70/1
Prenzlauer Allee 4.

Singdrosseln 3 M., Rothkehlchen 80 Pf., Finken 1 M., Tanzmäuse Paar 1 M., Zeisige. Lager, Andreasstr. 39.

Finken, Hänflinge, Girlitze 75 Pf., Staare, alle Arten billig, Tauben, Kaninchen, Meerschweine alles billig
M. Redtmann, Stralauerplatz 21.

Junge Kanarienhähne verk. Wehowski, Mariendorferstr. 11, v. 4 Tr. 2104b

Werkstätte für Glaser, Schuh- od. Hutmacher, Hof part., ist für 270 M. zu vermiethen, es sind Stube, Küche und Nebenraum. 29972
G. Große, Schiffbauerdamm 16, 1 r.

Ritterstr. 108, 1.—3. Et., z. 1. Okt. Vorderw. mit Korrid., Klos. f. 140 Thlr. (Möblirt-Vermiethen an Herren erl.), Hinterw., Aufg. vorn, m. Klos. f. 130 Th. (Schlafburschen erl.) u. Vorderw. m. Klos. f. 120 Thlr. z. Alleinbewohnen. 2099b

Zum 1. Okt. d. freundl. Schlafst. für 2 ordentl. Gen. bei Böhme, Bensselstraße 31, v. l. 2 Tr. r. 2098b

Großes Vereinszimmer m. Pian. 40 Pers. fass., einige Tage zu vergeben, 2078b] **E. Siegemund,** Eisenbahnstr. 20.

Arbeitsmarkt.

10 Papierschläger 2096b finden lohnende Beschäftig. **Vollmer.**

Ein Einpacker, eine Belegerin verl. Goldleistenfabrik Köttbuser Ufer 32.

Rohrer 731M gut eingearbeitet auf Doppelrohrdecken, auf Leisten sofort gesucht. Lohnsatz 18 Pf. ohne Abzug. Zu melden morgens 7 Uhr. **E. Stauß,** Haidestr. 30.

Grosse öffentliche

Kommunalwähler-Versammlung

für den 15. Kommunal-Wahlbezirk
am Sonntag, den 25. September, Vormittags 11 Uhr, im Lokal Naunynstr. 27 (Renz' Salon).
Tages-Ordnung:
1. Die bevorstehende Ersatzwahl im 15. Kommunal-Wahlbezirk. Ref.: Genosse **Paul Singer.** 2. Diskussion. 3. Mittheilungen. 430/14
Die Genossen werden ersucht, sich am Sonntag Morgen 8 Uhr in folgenden Lokalen **zur Flugblattvertheilung** einzufinden: bei **Zubeil,** Naunynstraße 86, **Schensch,** Adalbertstraße 16, und bei **Herschleb,** Adalbertstraße 4.

Fachverein der Tischler (Norden).

Versammlung

am Montag, den 26. September, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn **Knebel, Badstr. 58.**
Tagesordnung:
1. „Die Stellung der Unternehmer zur Produktionsweise." Referent: **E. Wiedemann.** 2. Die Lohndifferenzen in der Möbelfabrik von **Seeger** u. Co., Stettinerstraße 54. 3. Verschiedenes. 85/5
Bei der wichtigen Tages-Ordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen. **Der Bevollmächtigte.**

Achtung! **Töpfer!** Achtung!

Große öffentliche Versammlung

der **Töpfer** für Friedrichshagen und Umgegend
am Sonntag, den 25. d. M., Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Lerche, Friedrichstrasse 109.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Kommission. 2. Verschiedenes. 82/1

Große öffentliche Versammlung

sämmtlicher in der **Marmor- u. Granit-Industrie** beschäftigten Arbeiter Berlin's.
Sonntag, den 25. September, Vormittags 10½ Uhr, in Deigmüller's Lokal, Alte Jakobstrasse 48a.
Tagesordnung:
1. Vortrag über Gewerbegerichte. Referent: Herr **Millarg.** 2. Diskussion event. Wahl eines Beisitzers. 3. Verschiedenes. 230/17
Pünktliches Erscheinen Aller ist im eigenen Interesse dringend nothwendig. **Der Einberufer.**

Fachverein der Holz- und Bretterträger

Berlins und Umgegend. 173/18
Große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen
am **Freitag,** den 23. September, Abends 8½ Uhr, Oranienstraße 180.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: Wissen ist Macht. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Nach der Versammlung findet ein **Tanzkränzchen** statt.
Zur Deckung der Unkosten Tellersammlung. — Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Achtung! Achtung!

Getreideträger und Speicherarbeiter!

Sonntag, den 25. September, Vorm. 10½ Uhr, findet eine
öffentliche Versammlung
in der Neuen Friedrichstraße 44 bei **Röllig** statt.
Tages-Ordnung: 504/5
1. Berichterstattung des Delegirten der Konferenz vom 11. September. 2. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über: „Die allgemeine Arbeiter-Bewegung und ihre Ziele." 3. Verschiedenes.

Fachverein der Klempner Berlins u. Umg.

Sonntag, 25. September 1892, Vorm. 10½ Uhr, bei **Solth** (fr. Feuerstein), Alte Jakobstr. 75:
Versammlung.
Tages-Ordnung: 500/5
1. Vortrag des Genossen **Wach:** Entwickelung des Kapitalismus. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Arbeitsnachweis und Zahlstellen: Ritterstr. 123 bei Stramm und Landsbergerstr. 105 bei Germer.
Der Arbeitsnachweis ist geöffnet an Wochentagen von 8½—10 Uhr Abends, Sonntags von 10—12 Uhr, und Zahlstelle bei Germer: Sonnabends von 8—10 Uhr Abends und Sonntags von 10—12 Uhr.
Der Vorstand.

Glaser
und die in den Glas-Aetzereien, Schleifereien, Biegereien und Malereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.
Nächsten **Sonnabend,** 24. September, Abends 8½ Uhr, bei **Gratweil,** Kommandantenstr. 77—79:
Große öffentliche
Agitations-Versammlung.
Näheres die Flugblätter. 161/20
Die Kollegen, welche jetzt bei der Firma Spinn u. Co. arbeiten, sind hiermit besonders eingeladen.
Die Vertrauensmänner.

Bildhauer!

Morgen, **Sonnabend,** Abends 8 Uhr, findet zur Abschiedsfeier unseres **Papa's** ein 460/15
gemüthliches Tanzkränzchen
bei **Keßner,** Annenstr. 16, statt.
Entree frei.
Alle, die ihn lieb haben, sind freundlichst eingeladen.

Friedrichshagen.
Oeffentliche Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins Sonnabend den 24. September, Abends 8½ Uhr, im Gesellschaftshaus. Vortrag des Genossen **Rose-Berlin:** Die Cholera und die kapitalistische Gesellschaft. Diskussion. Vereinsangelegenheiten. Verschiedenes. Fragekasten. Die Mitglieder werden ersucht, die rückständigen Beiträge zu bezahlen. 2090b **Der Vorstand.**

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29) und „Vulkan" (E. H. 89).
Filiale Berlin 1.
Versammlung
am **Sonnabend,** 24. Sept., Ab. 8½ Uhr, bei **Winter,** Lichterfelderstraße 8.
Tages-Ordnung:
Die Umwandlung der Kasse.
Für die Mitglieder der Kasse „Vulkan" Aufstellung resp. Wahl eines Delegirten zur Generalversammlung.
Das Mitgliedsbuch legitimirt.
2097b **Der Bevollmächtigte.**

Achtung! Achtung!

Sattler.

Die Versammlung des **Vereins** der **Sattler** und **Tapezirer** kann Umstände halber Sonnabend nicht stattfinden. Wir ersuchen daher die Mitglieder in der nächsten Versammlung, welche am 8. **Oktober** stattfindet, recht zahlreich zu erscheinen.
266/9 **Der Vorstand.**

Tischler-Verein.

Sonntag den 25. September Herrenpartie nach Klein-Machnow. Treffpunkt am Potsdamer Bahnhof früh 8 Uhr. 496/7 **Der Vorstand.**

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Verantwortlicher Redakteur: **August Enders** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin, SW. Beuthstraße 2. **Hierzu zwei Beilagen.**

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 223. Freitag, den 23. September 1892. 9. Jahrg.

Parteigenossen! Arbeiter!

Wähler der III. Abtheilung des 15., 25. und 26. Kommunal-Wahlbezirks!

Am 27. d. Mts. findet in Euren Wahlbezirken eine Ergänzungswahl für die Stadtverordneten-Versammlung statt. Der durch Mandatsniederlegung freigewordene Platz in der Stadtverordneten-Versammlung gehörte der Sozialdemokratie, und es ist eine Ehrenpflicht der Wähler, diesen Platz auch bei der Neuwahl unserer Partei zu erhalten.

Die bürgerlichen Parteien, auf die Uneinigkeit der Arbeiter spekulirend, bieten alles Mögliche auf, uns den Sieg zu entreißen, und eine kleine Gruppe von Arbeitern ist so verblendet, unseren Feinden die Waffen zu schärfen und das kapitalistische Verwaltungssystem der Stadt zu fördern, indem sie von der Betheiligung an den Kommunalwahlen abmahnend, der Arbeiterklasse zumuthet, die Kommunalverwaltung Berlins der Bourgeoisie zu ungestörter und unkontrollirter Ausbeutung zu überantworten.

Parteigenossen! Arbeiter!

Das Klassenbewußtsein der Arbeiter Eurer Wahlbezirke wird diesen arbeiterfeindlichen, und deshalb den Feinden unsrer Sache hochwillkommenen Plan vereiteln. Die von Noth und Elend bedrückten Arbeiter dürfen und werden nicht dulden, daß die sozialdemokratische Partei im Rothen Hause geschwächt wird.

Die Sozialdemokratie ist die einzige Partei in der Kommunalverwaltung, bei welcher die Arbeiter, die Kleingewerbetreibenden und kleinen Beamten Gehör und Verständniß für ihre Nothlage finden; die einzige Partei, die prinzipiell und rücksichtslos für die Forderungen der Arbeiterklasse eintritt und der kapitalistischen Ausbeutung der Arbeiter auf kommunalem Gebiet ein Ende zu machen bestrebt ist.

Wähler der III. Abtheilung!

In Eure Hand ist es gegeben, am 27. d. M. dafür zu sorgen, daß durch die Wahl

des Genossen **Th. Metzner** im 15. Wahlbezirk,
„ „ **Jul. Wernau** „ 25. „
„ „ **Bernh. Bruns** „ 26. „

Eure Interessen nachhaltig und kraftvoll im Rothen Hause vertreten werden, daß die Forderungen der arbeitenden Bevölkerung nicht ungehört verhallen.

Eure Pflicht und Aufgabe ist es, durch energische Agitation bei den Arbeits- und Klassengenossen die Majorität für die sozialdemokratischen Kandidaten zu erzielen, damit die III. Abtheilung Eurer Wahlbezirke nicht wieder im Gefolge der Bourgeoisie marschirt, sondern in zielbewußter Erkenntniß ihrer Klassenlage Vertreter der Unterdrückten und Ausgebeuteten in's Rathhaus schickt.

Parteigenossen!

Benutzt die Zeit bis zum Wahltage, um die alten Kämpfer anzufeuern und um neue Streiter zu werben.

Laßt Euch von Niemandem an der Erfüllung dieser Pflicht hindern.

Haltet fest an den Beschlüssen unserer Parteitage und beweist damit den Genossen im Reiche, daß die Berliner Sozialdemokratie allzeit voran ist, wenn es gilt, die Gegner in offener Feldschlacht zu schlagen und dadurch die Position unserer Partei zu stärken.

Genossen!

Ihr werdet nicht dem Gegner das Feld räumen, ohne gekämpft zu haben. Nichtbetheiligung bei der Wahl ist die Parole der Feigheit, und gereicht einzig und allein unseren Feinden zum Vortheil.

Deshalb vorwärts in den Wahlkampf! Jede sozialdemokratische Stimme für unsere Kandidaten

im 15. Bezirk Genossen **Th. Metzner**
„ 25. „ „ **Jul. Wernau**
„ 26. „ „ **Bernh. Bruns**

und ein glänzender Sieg ist Euch gewiß.

Die sozialdemokratische Fraktion der Stadverordneten-Versammlung.

Borgmann. Gnadt. Henke. Herzfeld. Klein. Singer. Stadthagen. Tempel. Vogtherr. Zadek. Zubeil.

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Oeffentliche Sitzung vom Donnerstag, den 22. Septbr. Nachmittags 5 Uhr.

In die Ausschüsse sind bei den in voriger Sitzung vollzogenen Ersatzwahlen Mitglieder der sozialdemokratischen Partei nicht gewählt worden.

Die Vorlage betreffend den Erwerb des von dem Grundstück Lothringerstraße 76 zur Freilegung dieser Straße verwendeten Terrains von 96 Quadratmeter im Wege des Enteignungsverfahrens, für den die erforderlichen Geldmittel aus dem Straßenland-Erwerbungsfonds entnommen werden sollen, geht an einen Ausschuß von 5 Mitgliedern.

In Erledigung einer von der Versammlung bei der Etatsberathung beschlossenen Resolution hat der Magistrat eine spezifizirte Berechnung über die Kosten der elektrischen Beleuchtung im städtischen Krankenhause am Urban aufstellen lassen. Danach hat die Beleuchtung eine Ausgabe von 28 322 M. verursacht. Nach den beigegebenen vergleichenden Berechnungen ergiebt die Beschaffung der Beleuchtung durch eigenen Betrieb einen beträchtlichen ökonomischen Vortheil gegen anderweitigen Bezug, wenn der elektrische Strom nicht erheblich billiger als bisher abgegeben werden kann.

Stadtv. Schwalbe vermißt in der Berechnung die Aufführung der Kosten für die Privatwohnungen, wünscht außerdem Auskunft darüber, ob ein neuer Vertrag mit der Elektrizitätsgesellschaft zu Stande gekommen ist; Stadtverordneter Lüben fragt, ob bereits Schritte zur Anstellung eines Elektrotechnikers geschehen sind.

Vom Magistratstische erfolgt eine Auskunft nicht.

Die Vorlage geht darauf an einen Ausschuß von fünf Mitgliedern.

Die Erwirkung der landesherrlichen Genehmigung zur Annahme des testamentarisch der Stadt zur Errichtung einer Stiftung vermachten Nachlasses eines Fräulein Agnes Peters in Höhe von ca. 81 000 M. hat der Minister des Innern davon abhängig gemacht, daß die städtischen Behörden sich verpflichten, der hier in dürftigen Verhältnissen lebenden unverehelichten Ida Claaße, deren Vater ein Vetter der Mutter der Erblasserin gewesen sei, einen Zuschuß von 400 M. jährlich zu der ihr im Testament ausgesetzten Leibrente von 600 M. zuzubilligen. Der Magistrat glaubt, obwohl aus den Einnahmen des Stiftungskapitals vorläufig nicht viel für den Stiftungszweck übrig bleiben wird (es sollen alljährlich einmal Unterstützungen in Höhe von mindestens 150 M. an hiesige würdige und hilfsbedürftige Einwohner über 60 Jahre gezahlt werden), doch mit Rücksicht auf den künftig zu verwirklichenden wohlthätigen Zweck die Erbschaft nicht ausschlagen zu sollen, und empfiehlt somit der Versammlung, die vom Minister gestellte Bedingung zu akzeptiren.

Nach kurzer Debatte wird der Magistratsantrag angenommen.

Der Magistrat giebt Kenntniß von der beabsichtigten Theilung der Stadtbezirke 78, 107, 112, 180 und 254. Die Theilung dieser Stadtbezirke, welche jeder einen Schulkommissions-Bezirk bilden, ist durch das starke Anwachsen der Kinderzahl in denselben nöthig geworden; dieselbe beträgt in den aufgeführten Bezirken 2036, 2162, 1882, 1774, 2738, während in der Regel jeder Schulkommission nur ca. 1000 Kinder in den Gemeindeschulen behufs der Kontrolle des Schulbesuchs zugetheilt werden sollen.

Die folgenden Gegenstände der Tagesordnung, in erster Linie den Bericht des Ausschusses über die Wahl des ersten Bürgermeisters beantragt Vorsteher Dr. Stryck in geheimer Sitzung zu verhandeln.

Stadtv. Singer (zur Geschäftsordnung): Ich bitte, entgegen diesem Vorschlage, den Ausschußbericht über die Bürgermeister-Wahl in öffentlicher Sitzung zu berathen. Ich halte den Bericht über die Wahl des Oberbürgermeisters für keine Personenfrage. Es kommt hier eine große Anzahl von Prinzipienfragen mit in Betracht; die Bürgerschaft hat ein Recht darauf, die Stellung ihrer Vertreter dazu kennen zu lernen. Es kommt hinzu, daß die Bürgerschaft beunruhigt ist durch unkontrollirbare Zeitungsberichte, wonach über diese Wahl Verhandlungen außerhalb des Ausschusses und außerhalb dieses Saales stattgefunden haben. Auch aus diesem Grunde beantrage ich die Oeffentlichkeit der Berathung, da es dringend nöthig erscheint, hierüber Klarheit zu schaffen.

Ueber den Antrag Singer muß zunächst in geheimer Sitzung verhandelt werden.

Die öffentliche Sitzung schließt um 6¼ Uhr.

* * *

In der geheimen Sitzung ist der Antrag Singer auf Oeffentlichkeit der Verhandlung über die Bürgermeisterwahl gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und einiger freisinniger Mitglieder abgelehnt worden. Die Wahl des ersten Bürgermeisters wird am nächsten Donnerstag in öffentlicher Sitzung stattfinden. Der Ausschuß hat mit 12 gegen 1 Stimme den bisherigen Bürgermeister Zelle in Vorschlag gebracht.

* * *

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten Berlins haben folgenden Antrag und folgende Anfrage eingebracht:

I. Antrag:

„Die Versammlung wolle beschließen:
die für eine geordnete ärztliche Untersuchung und Ueberwachung des Gesundheitszustandes der Gemeindeschüler erforderlichen Einrichtungen zu treffen.“

II. Anfrage:

„In der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 3. März 1892 hat bei der Berathung des Antrages der Unterzeichneten betreffend die schleunige Inangriffnahme städtischer Erd- und Bau-Arbeiten Herr Bürgermeister Zelle erklärt:

„Der Antrag hat einen berechtigten Kern. Aber bevor er gestellt war, hat der Magistrat dieselbe Angelegenheit bereits seinerseits erwogen, ohne erst auf die Anregung der Herren, die den Antrag gestellt haben, zu warten. Der Magistrat hat beschlossen, bis über das etatsmäßige Recht hinaus auf seine Verantwortung in dem Sinne und in der Richtung dieses Antrages vorzugehen, in der Hoffnung, Indemnität und Zustimmung bei der Stadtverordneten-Versammlung nachträglich zu finden.“

Die Unterzeichneten fragen hierdurch an, welche Schritte betreffend die schleunige Inangriffnahme städtischer Erd- und Bauarbeiten hat der Magistrat in Gemäßheit der Zusicherung des Herrn Bürgermeisters Zelle vom 3. März 1892 gethan und welche gedenkt er noch zu thun, um der für den kommenden Winter drohenden großen Arbeitslosigkeit entgegenzutreten?

Berlin, 22. September 1892.“

Lokales.

Der deutsche Männergesang und die Sozialdemokratie. Unter diesem Titel bespricht Professor A. Voigt, ein Mitglied des Gesammt-Ausschusses des Deutschen Sängerbundes, in der Leipziger „Sängerhalle“ ziemlich sachlich und unparteiisch Dasjenige, was unsere Partei für die Durchdringung der Dicht- und Gesangeskunst mit unseren weltbewegenden Grundsätzen schon geleistet hat. Professor Voigt hält sich dabei an das bekannte „Sozialdemokratische Liederbuch“ Max Kegel's und rühmt uns nach, daß wir sehr bald „die Macht des Gesanges auf des Menschen Herz erkannt“ hätten, was er richtiger vielleicht so ausgedrückt hätte, daß wessen das Herz voll ist, der Mund überläuft. Unsere Anschauungen sind eben so vertieft und sie sitzen so fest in jedem unserer Genossen, daß sie sich in unserem ganzen Thun und Lassen, im Ernst und in der Lust äußern müssen, freilich nicht, ohne auch da wieder Propaganda für unsere große Kulturbewegung zu machen. Weshalb haben es denn die Liberalen oder Konservativen noch zu keinem Liederschatz gebracht, der „Macht auf des Menschen Herz“ ausübt? Die Liberalen waren einmal nahe daran, sich solch' eine herzbezwingende Macht zu schaffen: in den Sturmjahren vor und um 1848, als in ihren Reihen Herwegh und Andere standen. Seitdem fielen sie ab von der Freiheit, die ihre Sänger so feurig predigten, und ihre „Macht“ ist damit zerschellt.

Der Kritiker unseres sozialdemokratischen Liederbuches befindet sich in diesem Punkte noch in einer merkwürdigen Unklarheit. Er spricht anläßlich der älteren Freiheitslieder, die unsere Genossen in ihren Sangesschatz aufgenommen haben, von einer „Anlehnung“ an „fremde Dichtungen, die von Haus aus mit der Sozialdemokratie nichts zu thun hatten.“ Er fragt: „Ob wohl Max von Schenkendorf, der sinnige Freiheitsdichter, der mit dem Patriotismus der Gegenwart die tiefste Sehnsucht nach der Vergangenheit und ihren Zuständen in Religion und Staatswesen verbindet und der sein inniges und tiefreligiöses Wesen gerade in seiner „Freiheit“ bekundet, in seinem Liede („Freiheit, die ich meine“) . . . an die Helden der Sozialdemokratie gedacht hat?“ Sicherlich nicht — darüber möchten wir den Herrn Professor durchaus beruhigen. Speziell an die Sozialdemokratie konnte Schenkendorf unmöglich denken, weil er in einer Zeit zu Anfang dieses Jahrhunderts lebte, der sogar noch die Vorbedingungen für das Entstehen der Sozialdemokratie so gut wie ganz fehlten. Aber an etwas Anderes hat Schenkendorf sicher gedacht: an Männer, die ihre Ideale — und die Freiheit in ihrem Ausmaße nach dem jeweiligen Stande der Gesellschaftsordnung, ist doch sozusagen auch ein solches Ideal — also an Männer, die ihre Ideale kühn und furchtlos vertheidigen und ihre Fahne nicht vorsichtig unter den Rock stecken, wenn sie einmal zeitweilig nicht „genehm“ ist. Schenkendorf predigte die Freiheit im Gegensatz zur napoleonischen Gewaltherrschaft; wir vertreten sie im Gegensatz zur kapitalistischen Tyrannei. Und deshalb dürfen wir das schöne Freiheitslied singen, auch im Geiste Schenkendorf's, während sich unsere heutigen „Liberalen“ scheuen, ihre zahme Allerweltspolitik mit einem solchen Sang zu „kompromittiren“. Sängen wir das Freiheitslied nicht, wer thäte es heute im Ernste? Uebrigens hat der Umstand, daß ein Dichter und Sänger für gewöhnlich im Banne einer religiösen oder rückschrittlichen Anschauung lag, es trotzdem öfters nicht gehindert, daß ihm helle, lichte Augenblicke kamen oder daß er „Jugendeseleien“ beging, die sein Muckerthum in ergötzlicher Weise Lügen strafen. So war bekanntlich der frömmelnde Minister und Ultrareaktionär von Mühler der Verfasser des lustigen Kneipliedes „Grad' aus dem Wirthshaus komm' ich heraus“. Professor Voigt als Kritiker unseres sozialdemokratischen Liederbuches verräth vielmehr an einer anderen Stelle seiner Besprechung, vielleicht ohne es zu wollen, aber ganz offen den Unterschied in der Stellung der bürgerlichen Welt und der Arbeiter zu alten und neuen Freiheitsliedern. Er sagt: „Das Gedicht „Nicht betteln, nicht bitten“ (von Hoffmann von Fallersleben), dessen Inhalt sonst jeder freidenkende Mann unterschreiben kann, hat im sozialdemokratischen Liederbuche sicher vor allem wegen der letzten Strophe:

„Einst wird es sich wenden,
Einst muß es sich enden
Zu unserem Glück:
Drum nimmer zurück!“

Aufnahme gefunden.“ Das Wörtchen „sonst“ ist das Bezeichnende an dieser Aeußerung. So machen es die „freidenkenden Männer“ der Bourgeoisie: sie unterschreiben die Freiheit — mit Vorbehalten; die Sozialdemokratie aber bekennt sich ohne Vorbehalt zu der Gewißheit: „Einst wird es sich wenden.“ Und das ist ihre Stärke. Daran ändern alle Phrasen von „Uebertreibung und Hetzerei“ nichts, die natürlich Professor Voigt anläßlich einiger Lieder auch parat hat.

Bürgerliche Blätter drucken die Besprechung von Professor Voigt mehrfach ab, weil sie eine hübsche Blüthenlese aus unseren Liedern giebt. Wir freuen uns, daß sie dabei folgende Sätze des Sachkenners mit in den Kauf nehmen müssen, die unsere Genossen zur weiteren Pflege des Gesanges im Sinne unserer großen Sache aufeuern mögen: „In richtiger Erkenntniß, daß das, was aus dem Volke stammt, auch wieder auf das Volk einwirkt, weil es Blut vom eigenen Blut ist, hat die Sozialdemokratie nun für die aus ihrer Mitte entstandenen, von ihrem Geiste durchdrungenen, mehr oder weniger ihre Ziele klar und deutlich aussprechenden Lieder Volksmelodien, Melodien zu Volks- oder doch volksthümlichen Liedern, die von der Schule aus gepflegt und geübt worden, benutzt, um mit Leichtigkeit ihre Gedanken im bitteren Ernste, in scharfer Ironie und Satire den Herzen mit dem Tone einzuprägen.“ Und zum Schluß: „Eine Zahl der aus eignem Geist und eignem Fleisch und Blute der Sozialdemokratie hervorgegangenen Dichtungen haben auch ihre eigenen Komponisten gefunden, deren Erzeugnisse sich durch Einfachheit und Sangbarkeit und leichte Merkbarkeit, die Hauptersordernisse volksthümlicher und einstimmiger Gesänge, kennzeichnen.“ Ja, ja: die bürgerliche Welt wird alt und schwach, auch im Volksgesang!

Dem neu zu ernennenden Ober-Bürgermeister, als welcher Herr Zelle vom Ausschuß der Stadtverordneten-Versammlung vorgeschlagen ist, widmet die „Vossische Zeitung“ einen ihn verherrlichenden, aber überflüssigen Artikel. Daß Herr Zelle ein Mann nach dem Herzen der „freisinnigen“ Bourgeoisie ist, weiß Jeder. Sein Freisinn geht nicht weiter, als der der „Vossischen Zeitung“, er weiß die Wadelstrümpfe mit noch mehr als Forckenbeck'schem Anstand zu tragen. Der Mann, der schon den König von Italien „unterthänigst“ im Namen der Stadt Berlin begrüßte, wird gewiß nicht ermangeln, nach oben hin „ehrfurchtsvoll zu ersterben.“ Die Stadtverordneten-Versammlung lehnte gestern auf öffentliche Berathung der Ober-Bürgermeisterwahl-Angelegenheit gerichteten Antrag Singer natürlich ab. Die freisinnige Majorität wird, da man keinen anderen Kandidaten zu präsentiren hat, voraussichtlich beinahe einstimmig für die Wahl des Bürgermeisters Zelle zum Ober-Bürgermeister am 29. September stimmen, an welchem Tage die Wahl stattfindet.

Besseres Trinkwasser für die in Berlin ankernden Schiffer. Unter dieser Spitzmarke giebt uns ein Berichterstatter folgende Mittheilungen, die geeignet sein dürften, Stadtverwaltung und Sanitätsbehörde Berlins auf Mißstände aufmerksam zu machen, die leider geeignet sind, das Leben hier vor Anker liegender Schiffer aufs Aergste zu gefährden. Derselbe schreibt uns: Die meisten der nach dem Krankenhause Moabit eingelieferten an der Cholera asiatica Leidenden sind bekanntlich Schiffer, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das Spreewasser total verseucht ist; in 4 nachweislichen Fällen sogar sind Erkrankungen an der Cholera asiatica durch Genuß von Spreewasser konstatirt worden. Die auffällige Thatsache, daß so viele Schiffer innerhalb des Weichbildes Berlins Spreewasser trinken, während doch in unserer Reichshauptstadt vorzügliches Leitungs- und Brunnenwasser zu haben ist, gab einem Berichterstatter Veranlassung, eingehende Erkundigungen über den Grund dieser Erscheinung anzustellen und zwar bei den hier vor Anker liegenden Schiffern selbst. Auf diese Anfragen erklärten die Kahninhaber sowohl am Nordhafen, wie am Holsteiner Ufer, am Humboldthafen, wie am Spreekanal, daß es ihnen hier ziemlich unmöglich sei, gutes Brunnenwasser zu erlangen. In der That trugen zahlreiche Brunnen längs den Wasserstraßen Berlins die Aufschrift: „kein Trinkwasser“. Andere Brunnen wiederum, welche zwar Trinkwasser enthalten, sind für die Schiffer zum Wasserholen deshalb nicht verwendbar, weil der Geschmack dieses Brunnenwassers so unangenehm ist, daß die Mannschaft das Spreewasser dem Genuß dieses Brunnenwassers vorzieht. Mehrfach haben die Schiffer auch versucht, Leitungswasser zu holen, indem sie die Besitzer resp. Verwalter der in der Nähe ihrer Kähne belegenen Grundstücke darum ersuchten; dies ist den Schiffern jedoch nicht gestattet worden, weil die Hauswirthe selbst das Wasser bezahlen müßten! Was Wunder, wenn der Schiffsknecht es vorzieht, Spreewasser

zu trinken, umsomehr, als er die Gefahr garnicht kennt, der er sich durch Genuß des verseuchten Wassers aussetzt! Denn von 21 Schiffern, mit denen unser Berichterstatter im Laufe des gestrigen Nachmittags sprach, hatten 18 derselben auch noch keine Ahnung davon, daß das Spreewasser verseucht sei! Ebenso wußten die meisten Kahninhaber auf die Frage unseres Gewährsmannes, welche Maßregeln sie denn für sich und ihre Familien zur Abwehr der Cholera an Bord ihres Fahrzeuges getroffen, nichts zu erwidern! Die Verordnungen, welche seitens des Herrn Reichskommissars für die Gesundheitspflege für das Elbestromgebiet getroffen worden waren, waren sämmtlichen 21 darüber Befragten gleichfalls fremd! Diese Unkenntniß der Leute bezüglich der drohenden Cholerageefahr ist aber auch ganz erklärlich. Denn keiner der Schiffer liest eine Tageszeitung, die allein im Stande wäre, aufklärend zu wirken, da man sich seitens der hiesigen Behörden noch nicht veranlaßt gesehen hat, durch Austheilung von Flugblättern die Schiffer bezüglich der Verhaltungsmaßregeln zur Abwehr der Cholerageefahr zu orientiren.

Bei dieser Gelegenheit bringen wir zur Beherzigung auch eine Mahnung der „Vossischen Zeitung" betreffs des Wassergebrauchs der Bevölkerung. Sie schreibt:

„Die Filter der Wasserleitung sind geeignet, viele Unreinlichkeiten und Schädlichkeiten zu beseitigen. Aber sie vernichten nicht die Cholerakeime. Dieser Erfolg wird durch Erwärmung des Wassers bis zur Siedehitze erreicht. Es ist daher unumgänglich nöthig, daß alles Wasser, das getrunken werden soll, gekocht und dann abgekühlt werde. Das ist ein Gebot der Vorsicht, das heute beachtet werden muß, selbst wenn man das Wasserleitungswasser noch nicht für verseucht zu halten brauchte. Dieselbe Vorsicht ist vielen Brunnen gegenüber am Platze. Die Polizei hat sich der dankenswerthen Mühe unterzogen, die Straßenbrunnen einer chemischen und bakteriologischen Prüfung unterwerfen zu lassen, um infolgedessen zahlreiche Brunnen mit einem Anschlage: „Kein Trinkwasser" zu versehen. An allen solchen Brunnen müssen alsbald auch die Trinkbecher beseitigt werden.

Es würde sich empfehlen, in gleicher Weise auch die Hofbrunnen zu untersuchen. Wo ihnen gesundes, keimfreies Wasser entströmt, werden ihnen die Hausbewohner wenigstens größere Mengen zu Wirthschaftszwecken unbedenklich entnehmen können. Insofern die Brunnen aber Wasser liefern, das mindestens verdächtig ist, muß sich die Vorsorge der Abkochung auch darauf erstrecken. Als selbstverständlich darf die gesundheitspolizeiliche Anordnung gelten, daß zur Herstellung künstlicher Mineralwasser ausschließlich gekochtes Wasser Verwendung findet. Auch wenn das Wasser keine Cholerakeime enthält, so kann es doch, indem es den Magen angreift und schwächt, dem Choleragift den Boden bereiten. Enthält es aber solche Keime, so können sie verbeitet werden nicht nur indem sie mit dem Trinkwasser aufgenommen werden, sondern auch an Tellern, Gläsern und sonstigen Wirthschaftsgeräthen haften, die mit infizirtem Wasser gespült worden sind."

Aus dem Krankenhause Moabit. Die Nachrichten, die uns heute aus dem Krankenhause Moabit zugehen, lauten ein wenig günstiger, als in den letzten zwei Tagen, wenigstens sind neue Einlieferungen von an der asiatischen Cholera Erkrankten bis Donnerstag Vormittag 11 Uhr nicht zu verzeichnen gewesen.

Dagegen ist die Seuche unter den zur ärztlichen Beobachtung eingelieferten Schiffern und deren Familien, die alle schon mehr oder minder infizirt waren, ausgebrochen. So erkrankte am Mittwoch Nachmittag der 5jährige Sohn der Schifferfamilie Orthmann an der Cholera asiatica und ist Donnerstag früh seinen Leiden erlegen; auch die Mutter des Knaben ist unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt, doch ist die diesbezügliche bakteriologische Untersuchung noch nicht beendet. — Die Schifferfrau Michaelis ist am Mittwoch spät Abends gestorben, auch bei dem Ehemann derselben ist bereits auf Cholera asiatica erkannt worden. Der Bootsmann Gericke ist Donnerstag Morgen 5 Uhr nach schwerem Todeskampfe gestorben. Während bei dem an der Thiergartenschleuse in Charlottenburg vor Anker liegenden Dannenberg Vater gestern Vormittag Cholera asiatica festgestellt wurde und das Befinden desselben als immerhin bedenklich dargestellt wird, ebenso wie auch bei dem Schiffer Michaelis, ist der junge Dannenberg weniger schwer erkrankt, und treten die Symptome der Cholera asiatica viel leichter auf, als bei dem Vater.

Der Zustand des Frl. Bolken hat sich wesentlich gebessert, dagegen hat sich das Befinden des Kellners Lange verschlimmert, weil zur Cholera, wie dies öfters vorkommen soll, noch Nierenleiden hinzugetreten ist. Andauernd in der Besserung begriffen sind Herr Musikdirektor Bartolsen und das dreijährige Söhnchen des Schiffers Woytkowski, der übrigens mit seiner in Beobachtung gewesenen Familie und Mannschaft am Donnerstag Morgen aus dem Krankenhaus Moabit entlassen werden konnte, während das Befinden des 15jährigen Woytkowski doch noch immer nicht ganz zufriedenstellend ist. Eingeliefert wurden im Laufe der letzten 24 Stunden, also bis Mittwoch Abend, 12 Personen als choleraverdächtig, in der Donnerstag-Nacht nur 1 Mann und Donnerstag Vormittag ein Schulmädchen. Schiffer Michaelis giebt an, kein Spreewasser getrunken zu haben, will vielmehr seinen Vorrath an Trinkwasser aus einem Brunnen bei Plötzensee, wo er vor Anker lag, entnommen haben. Der Brunnen wird alsbald durch einen Chemiker untersucht werden. Der Kahn des Schiffseigners Orthmann, auf welchem der Schiffsknecht Karsten, dessen Zustand sehr bedenklich geworden ist, sowie die Frau O. und deren Kind erkrankten, befand sich zur Zeit bereits vier Tage in Berlin. Orthmann giebt an, daß er über Spandau gekommen sei, und hält es für möglich, daß dort die Seinigen von der Cholera infizirt worden seien.

Die Zahl der an der asiatischen Cholera erkrankten in Moabit befindlichen Personen beträgt gegenwärtig 10.

Die bei der Arbeitseinstellung in der Werkstatt von Ruppolt u. Sohn, Berlin, Wasserthorstraße, betheiligten Klempner und Gürtler theilen uns noch mit, daß ihnen während der Arbeit jedes Sprechen schlechthin verboten war. Bei der harmlosesten Bemerkung, wie sie gelegentlich zwischen zwei neben einander arbeitenden Kollegen ausgetauscht wurde, sei der Chef, der selbst mit arbeitete, sofort mit den Worten dazwischen gefahren: „Sie haben nur zu arbeiten und nicht zu sprechen." Als einer der Arbeiter Herrn Ruppolt in anständigster Weise vorhielt, daß es doch kein Verbrechen sei, wenn Arbeiter bei monotoner und geisttödtender Arbeit hin und wieder ein Wort wechselten, da ja schon Schiller gesagt habe, daß die Arbeit munter fortfließe, wenn gute Reden sie begleiteten, gerieth Herr Ruppolt in Wuth und rief: Bei mir wird nur gearbeitet und nicht gesprochen und wem das nicht paßt, der kann aufhören! Darauf legten, wie bereits gestern mitgetheilt, 4 Arbeiter die Arbeit nieder, da ihnen, wie sie versicherten, der Abschied aus einer solchen Werkstätte nicht schwer wurde. Herr Ruppolt will es nun mit jungen, ausgelernten Arbeitern versuchen, was ihm voraussichtlich schlecht gelingen wird.

Der frühere Rabbinatskandidat Paulus Meyer (russischer Unterthan), welcher in der Antisemitenversammlung bei Keller, in welcher er als neuer Christ und Antisemit auftrat, am Montag Abend verhaftet wurde, ist am Dienstag früh wieder aus der Haft entlassen worden. Es ist ihm aber zugleich der Befehl zugegangen, innerhalb vier Wochen das deutsche Reichsgebiet zu verlassen. Am Mittwoch Abend erschien er in der öffentlichen Versammlung des Deutschen Antisemiten-Bundes in Moabit, um sich seinen Parteigenossen wieder als freier Mann vorzustellen. Nach seinen Mittheilungen liegt nichts Gravirendes gegen ihn vor. Man hat ihm einen Ausweisungsbefehl zugestellt, weil er sich „lästig gemacht" habe. Er sagte, daß alle gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen auf jüdische Machenschaften zurückzuführen seien, was auch die Behörden durchschaut hätten. Man habe ihn sogar deshalb denunzirt, daß er nicht gemeldet gewesen sei und doch sei er in der Lage gewesen, die Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung sofort vorzeigen zu können. Den Deutschen habe er sich nicht lästig gemacht, wohl aber den Juden. Die Letzteren hätten es sich darum auch schon Manches kosten lassen, ihn unschädlich zu machen. Er habe aber, wofür er den Behörden besonders danke, sein Recht und seine Freiheit wieder bekommen; und das habe gar nichts gekostet. Herr Meyer berichtete weiter über die Versammlung bei Keller und seine dort gemachten Ausführungen, und stellte die Beibringung von Beweisen dafür, daß der Jude Blut zu rituellen Zwecken verwende, in Aussicht. — Leider ist auf das, was ein getaufter Jude sagt, nicht viel zu geben. Jude bleibt Jude, das weiß doch jeder Antisemit, aber wo es sich um „glaubwürdige" Zeugen für den „rituellen Mord" handelt, da ist ihnen auch der getaufte Jude der zuverlässigste Gewährsmann.

Die Angelegenheit der Spülvorrichtungen in den Gastwirthschaften gestaltet sich immer verwickelter. Jetzt wird polizeilicherseits den Gastwirthen aufgegeben, die von der Verwaltung der städtischen Wasserwerke geforderte Abänderung des Wasserzuflusses in die Spülbecken bis zu einem bestimmten Termine vorzunehmen, widrigenfalls dem ganzen Hause das Leitungswasser abgeschnitten werden würde. Angesichts einer derartigen Eventualität wird wohl, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, die gestellte Forderung erfüllt werden müssen. Wäre somit die Scylla der Wasserwerke glücklich überwunden, so droht doch wiederum die Gefahr, in der Charybdis der Kanalisation zu versinken. Die Verwaltung der Kanalisation bekundet nämlich ein großes Interesse, zu erfahren, auf welchem Wege die Spülwasser, soweit die Spülvorrichtungen Anschluß an die Kanalisation haben, ihren Abfluß finden, und wird nun ihrerseits nach dieser Richtung hin in die Angelegenheit eingreifen. Jede Abzugsanlage muß nämlich mit einem Dunstrohre versehen sein und bedarf der vorherigen Genehmigung unter Einreichung einer diesbezüglichen Zeichnung. Dies ist nun wohl gemeinhin nicht geschehen und erwachsen somit neue Schwierigkeiten. Da überdies die Ansichten über die Frage, wer alle diese Kosten zu tragen habe, der Hauswirth oder der Miether, weit auseinandergehen, dürften aus dieser Angelegenheit mannigfach Prozesse erwachsen.

„Dienstboten haben keinen Zutritt." An den Eingängen des rechts vom Bahnhof Südende belegenen Lokals Fritzmann hat der Wirth Plakate mit obiger Inschrift angebracht. Wahrscheinlich ist dieses Lokal so beschaffen, daß Dienstboten und Arbeiter in ihrem eigenen Interesse gut thun, dasselbe zu meiden.

Die böse Stiefmutter der 13jährigen Brudermörderin Klara Wernecke, welche letztere ja bekanntlich vor einigen Wochen von den Geschworenen des Landgericht II hierselbst zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt worden ist, wurde am Mittwoch Abend auf Grund eines Haftbefehls der Staatsanwaltschaft hierselbst festgenommen und dürfte heute nach dem Moabiter Untersuchungsgefängniß überführt werden. Die gelegentlich der Verhandlungen gegen ihre Stieftochter Klara zur Sprache gekommenen rohen Ausschreitungen der W., namentlich die fortgesetzten Mißhandlungen der anderen Kinder seien Veranlassung zur Anklage gegen das unmenschliche Weib gewesen. Da mit Rücksicht auf die zu erwartende hohe Strafe Fluchtverdacht vorliegt, so ist gegen die W. Untersuchungshaft verhängt worden. Als das Weib das Haus in Begleitung des Gendarm verließ, erklärte sie ihrem Gatten: „Du A . . ., das habe ich Dir und dem Vormund zu verdanken, wenn ich aber wiederkomme, breche ich Dir alle Knochen im Leibe."

Ein Doppel-Selbstmord. Am Dienstag Abend miethete ein junges Paar, ein 21jähriger Mann und eine 17 Jahr alte Dame in einem Gasthause der Prenzlauerstraße zwei Zimmer und trugen sich in dem Fremdenbuch als Paul und Betty Heyer aus Bernau ein. Nachdem Beide gestern Morgen gegen 10 Uhr mit der Gastwirthin gesprochen, begaben sie sich nach ihrem Zimmer zurück und eine Stunde später erdröhnten kurz hintereinander zwei Schüsse aus dem Gemach, in welchem sich das junge Paar eingeschlossen hatte. Die Thür wurde sofort erbrochen und man fand Beide todt, blutüberströmt mit Schußwunden in den Schläfen auf dem Fußboden liegend vor. Aus einem zurückgelassenen Zettel, der auf einem Tisch lag, ging hervor, daß beide Selbstmörder nicht Geschwister seien, sondern ein Liebespaar. Beide stammen aus hiesigen angesehenen in der Alten Jakobstraße resp. Lindenstraße wohnenden Familien. Der junge Mann, der seine Geliebte mit deren Einwilligung erschossen, ist Lithograph, die junge Dame Musiklehrerin. In einem an die Mutter des Selbstmörders gerichteten Brief wird als Motiv „Freiheitsberaubung" angegeben. Die Leichen wurden nach der Morgue geschafft.

Polizeibericht. Als am 21. d. M. Morgens der Maurergeselle Müller an der Façade des Neubaues Kronenstr. 70 in der Höhe der ersten Etage auf einem Gerüst stehend, mit dem Versetzen von Werksteinen beschäftigt war, fiel ihm ein Ziegelstein vom Dache auf den Kopf und verletzte ihn so bedeutend, daß er nach der Universitätsklinik gebracht werden mußte. — Nachmittags wurde das auf dem Grundstück Alte Jakobstr. 78 vor einen Geschäftswagen gespannte Pferd des Fabrikbesitzers Bonnheim plötzlich scheu und rannte mit dem Wagen auf die Straße. Bonnheim, welcher vor dem Gefährt stand, wurde überfahren und erlitt eine Quetschung des Oberschenkels. — Ein 5jähriger Knabe kletterte aus einem Fenster der in der Sorauerstr. 20, 4 Tr. hoch belegenen elterlichen Wohnung in das Küchenfenster der Nachbar-Wohnung. Bei der Rückkehr glitt er aus, fiel zunächst auf das Dach einer Remise und von da auf die Granitplatten des Hofes herab und erlitt einen Schädelbruch, so daß er bald darauf verstarb. — Vor dem Hause Gollnowstr. 40 wurde ein 13jähriger Arbeitsbursche von einem Möbelwagen überfahren und erlitt eine bedeutende Quetschung des Fußes. Er wurde nach Anlegung eines Verbandes nach der elterlichen Wohnung gebracht.

Gerichts-Zeitung.

Gestern hatten sich wieder die Redakteure von vier Berliner Zeitungen wegen vorzeitiger Veröffentlichung der die Haftentlassung Ahlwardt's betreffenden Beschlüsse der Strafkammer bezw. des Kammergerichts zu verantworten. Prinzipielle Einwendungen gegen die Anklage erhob der Redakteur der „Nationalzeitung" Köbner. Derselbe führte aus: Wenn man die Reichstagsverhandlungen über das Preßgesetz durchlese, so ergeben die Bemerkungen der verschiedensten Redner, namentlich auch des Generalstaatsanwalts Schwarze, daß bei Formulirung des § 17 lediglich die Absicht vorlag, zu verhindern, daß durch derartige Veröffentlichungen Zeugen, Geschworene 2c. beeinflußt werden könnten. Auch der ganze Wortlaut des § 17, welcher von der „Anklageschrift oder anderen amtlichen Schriftstücken" spricht, lasse deutlich erkennen, daß nur solche Schriftstücke gemeint seien, welche den materiellen Inhalt des Prozesses betreffen, nicht aber solche ganz nebenher gehende Punkte, wie die Haftentlassung eines Angeklagten. Der § 17 spreche außerdem nur vom „veröffentlichen" und nicht etwa vom „veröffentlichen und verbreiten". Die Schriftstücke seien aber, ehe sie in der „National-Zeitung" abgedruckt wurden, schon in der „Staatsbürger-Zeitung" veröffentlicht worden und ebensowenig, wie Menschen zweimal geboren werden können, könne etwas bereits Veröffentlichtes „veröffentlicht" werden. Die IV. Strafkammer hielt diese Ausführungen nicht für zutreffend, sondern verurtheilte den Angeklagten zu 40 M. Geldbuße. — Aus derselben Veranlassung wurde Redakteur Paul Ehrentraut von der „Berliner Abendpost" zu 10 M., der Redakteur v. Ehrenberg zu 20 M. und der Redakteur Dr. Bachler von der „Staatsbürger-Zeitung" zu 30 M. Geldbuße verurtheilt.

Die vergnüglichen Eisenbahn-Entgleisungen, welche vor Jahresfrist die „ausgetragene Genossenschaft" des Räuberhauptmanns Athanas im Berliner Hypodrom allabendlich veranstaltete, bildeten gestern nochmals den Gegenstand einer Gerichtsverhandlung, welche die erste Zivilkammer hiesigen Landgerichts I beschäftigte. Wegen der lustigen Pantomime „Athanas & Co." hatte sich bekanntlich ein Prozeß zwischen dem Autor derselben, Schriftsteller Richard Anger und den Besitzern des verflossenen Hypodrom, Krone & Co., entsponnen, welcher zahlreiche Sitzungen und eine umfangreiche Beweisaufnahme erforderte. Die besagte Raubgenossenschaft machte eben dem Gericht viel zu schaffen, aber auch dieser schwierige „Kampf mit Athanas" wurde endlich zum Abschluß gebracht. Wiewohl die beklagte Firma dem „Athanas" jede dramatische Bedeutung und jeden Erfolg absprach und behauptete, der gefährliche Buschklepper habe das Berliner Publikum eher verscheucht, als angelockt, so verurtheilte der Gerichtshof sie doch, über die Brutto-Einnahme sämmtlicher Athanas-Vorstellungen der Saison dem Kläger Rechnung zu legen und anzuerkennen, daß sie dem Kläger von dieser Einnahme fünf Prozent schuldig sei. Daß die beklagte Firma auch die Kriegskosten zu zahlen hat, ist selbstverständlich. Der Ausgang dieses Prozesses ist natürlich präjudiziell für den „Athanas" heurriger Saison.

Eine aus 4 Köpfen bestehende Bande verwegener Einbrecher, zu welcher der Raubmörder Neukam und zwei in die Manzel'sche Mordsache verwickelt gewesene Personen gehörten, standen heute wegen Bandendiebstahls vor der IV. Strafkammer des Landgerichts I. Angeklagt waren der Schneider Otto Kropf, der Bügler Karl Birkholz, der Arbeiter Otto Neukam und der Former Alfred Winzer. Neukam ist am 10. September zusammen mit Wagenschütz wegen des an der Postschaffnersfrau Manzel verübten Mordes zu fünfzehn Jahren Gefängniß, Kropf und Winzer an demselben Tage wegen Hehlerei zu je zwei Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Auch die jetzige Verhandlung zeigte wieder, daß Neukam, der eben erst das achtzehnte Lebensjahr überschritten, in erschreckender Weise in der hohen Schule des Verbrecherthums vorgebildet worden war, ehe er die Mordthat an der unglücklichen Frau Manzel ersann. Bei dem Schneider Kropf scheint eine kleine Fortbildungsschule für jugendliche Verbrecher eingerichtet gewesen zu sein. Hier trafen sich die Angeklagten zusammen und verabredeten ihre fast allnächtlich stattfindenden Raubzüge, die sich zumeist nach dem Norden Berlins, Brunnenstraße, Friedenstraße und Umgegend richteten. Es ist erstaunlich, mit welcher Keckheit das Verbrecher-Kleeblatt ans Stehlen ging und allen Gefahren, die ihnen drohten, Hohn sprach. Mit der größten Dreistigkeit drangen sie in verschlossene Häuser ein, sprengten Bodenkammer-Thüren, indem sie sich mit vereinten Kräften gegen dieselben stemmten, drückten Fensterscheiben ein und stiegen in Wein- und Vorrathskammern, die sie plünderten und wenn sie gestört wurden, dann retteten sie sich durch einen kühnen Sprung aus dem Fenster vor den Verfolgern. Die Angeklagten sind in verschiedenen Gruppirungen an 14 solcher Diebstähle betheiligt, bei denen die Spitzbuben ihre eigenen augenblicklichen Bedürfnisse zu befriedigen suchten: brauchten sie Anzüge, so stahlen sie solche, hatten sie Bedarf an baarem Gelde, so holten sie sich solches aus unbewachten Komtoiren, fühlten sie ein Gelüstchen nach einem Zechgelage, so wußten sie in fremden Kellern den dazu nöthigen Wein zu finden. Sie gaben auch ihre Raubzüge mit lächelnder Miene zu. Dieselbe schwand aber, als der Vorsitzende, Landgerichtsrath Braun die weit über die Anträge des Staatsanwalts hinausgehenden Strafen publizirte. Unter Aufhebung der am 10. September erkannten Strafen verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten Kropf zu 10 Jahren Zuchthaus, Polizei-Aufsicht und Ehrverlust auf die Dauer von 10 Jahren, Birkholz zu 4 Jahren Zuchthaus und Winzer zu 12 Jahren Zuchthaus und den entsprechenden Nebenstrafen. Gegen Neukam wurde eine Strafe von 3 Jahren Gefängniß festgesetzt, die aber in Wegfall kommt, da Neukam schon die höchstzulässige Strafe von 15 Jahren Gefängniß verbüßt.

Einer großen Brutalität gegen einen Lehrling war der Bauunternehmer Dechandt beschuldigt, welcher gestern vor der 123. Abtheilung des Schöffengerichts stand. Als Belastungszeuge trat der 17jähr. Maurerlehrling Otto Schulze gegen ihn auf. Der junge Mensch vermag sich nur mit Hilfe zweier Krücken vorwärts zu bewegen, der Angeklagte soll ihn zum Krüppel gemacht haben. Der Zeuge gab an, daß er im vorigen Frühjahre bei einem Bau in der Bismarckstraße thätig gewesen, der von dem Angeklagten aufgeführt wurde. Am 24. März habe er einen Stein falsch eingemauert, worüber der Angeklagte so zornig wurde, daß er ihm mehrere Male mit dem Schlapphut ins Gesicht schlug. Der Zeuge glaubte die Sache hiermit abgethan und ging bald darauf nach der Baubude um zu frühstücken. Er befand sich hier noch allein, da sei der Angeklagte gekommen und habe ihm mit dem, mit einer schweren Holzpantine bekleideten rechten Fuß mehrmals heftig gegen das rechte Schienbein gestoßen. Es sollte dies noch die Strafe für die bewiesene Unaufmerksamkeit beim Mauern sein. Das Bein sei sehr geschwollen, bald habe der Angeklagte eingesehen, daß der Zeuge arbeitsunfähig sei und ihn nach Hause geschickt. Der Zustand des Beines verschlimmerte sich dermaßen, daß der Verletzte das Krankenhaus aufsuchen mußte. Hier hat er über ein Jahr zubringen müssen, er ist wiederholten schweren Operationen unterworfen worden und hat endlich das Krankenhaus als Krüppel verlassen. Der beschuldigte Meister bestritt entschieden, daß er den Zeugen in der beschriebenen Weise verletzt habe. Derselbe sei etwa zwei Tage vorher von der Leiter gefallen und habe sich dabei verletzt; wenn er, der Angeklagte, verurtheilt werde, so müsse natürlich auch die gegen ihn angestrengte Zivilklage ungünstig für ihn ausfallen und für den Zeugen sei viel gewonnen. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Rosenthal hatte einen umfangreichen Entlastungsbeweis angetreten, um die Glaubwürdigkeit des Zeugen zu erschüttern. Es wurde thatsächlich verworfen, daß derselbe wenige Tage zuvor einen Fall gethan, einige Zeugen behaupteten, daß sie in jener Zeit jeden Morgen mit dem Zeugen die Baubude pünktlich betreten, um zu frühstücken, keiner von ihnen hatte etwas von der angeblichen Mißhandlung bemerkt. Auch sei es auffallend, daß der Zeuge Schulze Niemanden etwas von der ihm zugefügten Unbill mitgetheilt hatte. Der Gerichtshof hielt deshalb die Schuld des Angeklagten nicht für erwiesen, sondern sprach ihn frei.

Wie Extrablätter entstehen können, lehrte eine Verhandlung, welche gestern vor der fünften Berufungs-Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Die Handelsleute Hebel und Book, welche sich gelegentlich mit dem Verkaufe von Extrablättern befassen, geriethen im März d. J. auf die Idee, das Geschäft im Großen zu betreiben und selbst ein Extrablatt herauszugeben. Hebel fand in einer Destillation die neueste Nummer des „Charlottenburger Intelligenzblattes" und hierin die Mittheilung, daß „kürzlich" in Petersburg ein mißglücktes Attentat gegen die Kaiserin und den Kronprinzen begangen worden sei, als dieselben den Newsky-Prospekt entlang fuhren. Hebel und Book wollten der Meinung gewesen sein, daß diese Notiz in Berlin noch nicht bekannt sei und beschlossen deshalb, sie in Form

von Extrablättern zu verbreiten. Hebel schrieb sich die Notiz ab, setzte noch die Worte hinzu: „Die Kaiserin liegt krank darnieder“ und ließ dann beim Buchdruckereibesitzer Jäckel 1000 Stück Extrablätter drucken. Am Nachmittage liefen dann die Händler in den Straßen umher und riefen: „Allerneuestes!“ Das Extrablatt war von den „Redakteuren“ Hebel und Bock unterzeichnet. Die Anklagebehörde erblickte in der Handlungsweise der „Redakteure“ einfach einen groben Betrug, den der Staatsanwalt in der Verhandlung vor dem Schöffengericht mit einer Gefängnißstrafe von drei Monaten bestraft wissen wollte. Das Gericht nahm aber nur groben Unfug als vorliegend an und erkannte hierfür auf sechs Wochen Haft. Gegen dieses Erkenntniß legten Staatsanwalt und Verurtheilte Berufung ein. Die Angeklagten behaupteten, daß sie in dem guten Glauben gewesen seien, das von ihnen angefertigte Extrablatt enthalte wirklich etwas Neues, im Uebrigen hätten sie ein schlechtes Geschäft dabei gemacht, indem sie 2 M. zugesetzt hätten. Während der Staatsanwalt seinen Antrag auf drei Monate Gefängniß aufrecht hielt, entschied der Gerichtshof dahin, daß das Verfahren der Angeklagten nicht als Betrug aufgefaßt werden könne, weil die Behauptung der Angeklagten, sie hätten sich im guten Glauben befunden, nicht zu widerlegen sei. Zur Kennzeichnung des groben Unfugs müsse nachgewiesen werden, daß die Angeklagten durch Herstellung und Vertrieb des Extrablattes eine Beunruhigung oder Belästigung hervorgerufen hätten. Dieser Nachweis sei nicht erbracht und müßten die Angeklagten deshalb freigesprochen werden.

Altenburg. In der Privatklage des zur Disposition gestellten Staatsministers v. Leipziger gegen den verantwortlichen Redakteur unseres „Wählers“, Genossen Vogenitz, fand am Montag vor dem hiesigen Schöffengericht Verhandlung statt, die am Mittwoch fortgesetzt und beendigt wurde. Vogenitz wurde zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Bekanntlich waren dem Staatsminister a. D. unzüchtige Handlungen vorgeworfen worden, die er an Kindern begangen habe. In der Verhandlung wurde erwiesen, und in der Urtheilsbegründung zugegeben, daß der Kläger einem Mädchen 3 M. geboten hat für den Fall, daß sie mit ihm ginge, und daß er mit einem noch nicht 16jährigen Mädchen in nicht ganz unverdächtiger Weise die Einsamkeit gesucht hatte. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Hofmann, kritisirte sehr scharf das Verhalten der Polizei und der Staatsanwaltschaft, weil dadurch die Ermittelung des wirklichen Thatbestandes nicht gefördert, sondern sehr erschwert worden sei.

Versammlungen.

Zur Beachtung! Wir bitten die Herren Schriftführer, bei der Abfassung der Versammlungsberichte sich aller nur möglichen Kürze zu befleißigen.

Die öffentliche Kommunalwähler-Versammlung für den 15., 25. und 26. Kommunal-Wahlbezirk, die gestern Abend nach der „Königsbank“ einberufen war, war von gegen 800 Personen besucht. Dieselbe war in erster Linie berufen, einen Kandidaten für den 15. Wahlbezirk zu proklamiren und ein Bezirkskomitee zu wählen. Als Kandidat wurde einstimmig der bereits aus eigener Initiative der Genossen des 15. Wahlbezirks als Kandidat aufgestellte Genosse Metzner als solcher bestätigt, ebenso das aus den Genossen Stabernack, Lehmann und Schulz gebildete Bezirkskomitee, nachdem Genosse Zubeil die skandalösen Vorgänge in den beiden Versammlungen im 15. Wahlbezirk in strengster Weise gerügt und unter dem Beifall der Versammlung bekannt gegeben hatte, daß alle Vorkehrungen getroffen seien, um derartige Vorgänge fernerhin unmöglich zu machen. Gleichzeitig machte Zubeil bekannt, daß am Sonntag in Renz' Salon nochmals eine Versammlung stattfinden werde. In derselben wird Genosse Singer referiren. Nachdem hielten die Kandidaten des 25. und 26. Wahlbezirks, die Genossen Wernau und Bruhns Vorträge, die lebhaften Anklang fanden. Beide Redner forderten zur regsten Wahlbetheiligung auf und hoben hervor, daß die Wahlhandlung von Morgens 9 bis Abends 7 Uhr dauere. Metzner konnte nicht anwesend sein und kann es auch am Sonntag nicht, da er in Potsdam agitirt. In der Diskussion sprachen Stabernack, Gadegast, Voigt (Unabhängiger), Berndt, Singer, welcher es als eine Ehre der Partei bezeichnete, daß die drei Wahlbezirke wieder in den Besitz der Sozialdemokratie gelangen, und eine Reihe anderer Redner, auch Gegner der Kommunalwahlen. Die Versammlung nahm einen durchaus ruhigen Verlauf und schloß mit der Annahme einer Resolution, dahingehend, am 27. d. Mts. für die Kandidaten der Sozialdemokratie einzutreten.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Knopfarbeiter hielt am 18. September im Norden eine Wanderversammlung ab. Das Referat über das Thema: „Die Ursachen der heutigen Arbeitslosigkeit“ hatte Herr Benno Stabernack übernommen; derselbe war jedoch nicht erschienen. Es wurde dann bekannt gemacht, daß der Fabrikant Kasche seine sämmtlichen Arbeiter entlassen hat. Sollten dieselben wieder anfangen dürfen, so findet ein Lohnabzug von 20 pCt. statt. Die Handlungsweise dieses Herrn wurde von sämmtlichen Rednern scharf getadelt, ferner befürwortet, daß unter keinen Umständen eher angefangen werden soll, bevor nicht mindestens der alte Lohn gezahlt werde. Kollege Spieß forderte die Anwesenden auf, über die sanitären Mißstände, welche in Fabriken oder im Hause herrschen, dem Vorsitzenden Mittheilung zu machen, der davon dann den Genossen Zadek unterrichten werde, und der Vorsitzende ersuchte die Mitglieder, ihm aus jeder Fabrik ein Exemplar der Fabrikordnung zu übermitteln; dabei stellte sich zu aller Erstaunen heraus, daß in zwei Berliner Knopffabriken überhaupt keine Fabrikordnungen existiren.

Die Monatsversammlung des Verbandes der Vergolder und Vergolderinnen am 19. September bot eine sehr lehrreiche, mit Beifall aufgenommene Vorlesung des Kollegen Böhm. Kollege Nolte legte dann die Abrechnung vom Stiftungsfest vor, dieselbe ergab eine Einnahme von 259,50 M., eine Ausgabe von 205,15 M.; demnach verblieb ein Ueberschuß von 54,35 M.; der genannte Kollege wurde entlastet. Man nahm hierauf einen Antrag des Kollegen Mehring an, zwecks genauerer Kontrolle die Mitgliedsbücher aller vier Wochen durch die Vertrauensleute einzuziehen und dann die Marken zu entwerthen. Ferner wurde beantragt, die Reise-Unterstützung wieder wie bisher auf 1,50 M. festzusetzen. Weiter gab Kollege Voges bekannt, daß am 26. September bei Norbert, Beuthstraße, eine Generalversammlung sämmtlicher Delegirten unserer Ortskasse stattfindet, in welcher Mann für Mann auf dem Posten sein möge, da es für die freie Aerztewahl einzutreten gelte. Nachdem noch Verschiedenes über den Indifferentismus vieler Kollegen, ferner über das mangelhafte jetzige Vertrauensmänner-System und was geschehen könne, um die Organisation wieder etwas zu kräftigen, gesprochen worden, endlich um recht zahlreiche Betheiligung an der am 26. Oktober bei „Kaufmann“ stattfindenden Matinee ersucht worden war, wurde die Versammlung geschlossen.

Der Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen der Buch-, Papier- und Lederwaaren-Industrie wählte am 19. d. M. in seiner Generalversammlung als zweiten Kassirer den Kollegen Franz Bytomski, in die Arbeitsnachweis-Kommission den Kollegen Zemang, zu Branchen-Bevollmächtigten die Kollegen R. Wittrisch für die Buchbinderei, R. Wunscheck für die Lederarbeiter, Fr. Drews für die Kartonbranche und Pickard für die Papierindustrie. Die Angehörigen der betreffenden Branchen haben sich in allen Angelegenheiten ausschließlich an die Bevollmächtigten zu wenden. Genosse Dr. Borchardt hielt hierauf einen beifällig aufgenommenen das naturwissenschaftliche Grundgesetz von der Erhaltung der Kraft behandelnden Vortrag. Im Anschluß an denselben wurden die Anwesenden aufgefordert, sich Zwecks Erweiterung ihres Wissens der Arbeiter-Bildungsschule anzuschließen. Kollege Greifenberg forderte zu reger Ablieferung der Arbeitsordnungen auf. Dieselben werden entgegengenommen in allen Zahlstellen des Vereins und zwar jeden Sonnabend von 6—8 Uhr bei Thalmann, Wasserthorstr. 22, Lenz, Alte Jakobstr. 69; von 8—10 Uhr bei Norbert, Beuthstr. 20/22, Henke, Blumenstr. 38, Herschleb, Adalbertstr. 4 und Gründel, Dresdenerstr. 116. Letztgenannte Zahlstelle nimmt auch Sonntags von 10—12 Uhr Arbeits-Ordnungen an.

Die zweite öffentliche Versammlung gewerblicher Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen behufs Aufstellung von Kandidaten zum Gewerbe-Schiedsgericht fand am 21. d. M. in Moabit (Kronen-Brauerei) statt. Den Vortrag des Abends hielt Genosse Metzner. Nachdem die erste Versammlung in Sanssouci 6 Kandidaten aufgestellt hatte, fiel dieser Versammlung die Aufgabe zu, 3 Kandidaten zu ernennen. Als solche wurden gewählt Rohde, Ahrend, Kemplin. Zu wählen bleiben noch 9 Kandidaten. Die nächste Versammlung findet im Nordosten statt. Der Aufruf des Genossen Dr. Zadek, Annenstr. 46, behufs Bekanntgabe sanitärer Mißstände wurde Jedem zur Nachachtung ans Herz gelegt.

Die Xylographen, Zeichner, Musterzeichner, Glas- und Porzellanmaler hielten am 21. September eine öffentliche Versammlung ab, um einen Vortrag des Genossen G. Keßler über die Bedeutung der Gewerbegerichts-Wahlen zu hören und Kandidaten für dieselben aufzustellen. Die interessanten Ausführungen des Referenten, der für die Nominirung sozialdemokratischer Kandidaten eintrat, fanden die Billigung der Versammelten. Gegner der vertretenen Anschauungen meldeten sich, auf die Aufforderung des Vorsitzenden dazu, nicht zum Wort. Als Kandidaten stellte man dann auf für die Xylographen den Genossen Hoffmann und Genossen Rühl als Stellvertreter, für die nächst diesen am zahlreichsten in der Versammlung vertretenen Porzellanmaler den Genossen Jahn. Darauf legte Genosse Faber in kurzen Zügen den Zweck der Streik-Kontrollkommission klar. Nach längerer Debatte beschlossen die anwesenden Xylographen, sich ebenfalls in dieser aus den Vertretern der verschiedensten Kategorien der Arbeiter Berlins gebildeten Kommission vertreten zu lassen und wählten zum Delegirten den Kollegen Kahnt.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. Nr. 29 zu Hamburg). Filiale Berlin 9. Mitgliederversammlung am Sonnabend, den 24. September, Abends 8 Uhr, bei Wilke, Hochstr. 22. Tagesordnung: Kassenbericht.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter „Vulkan“. (E. H. 89, Hamburg). Filiale Berlin 5. Versammlung Freitag, den 23. d. M., Abends 9 Uhr, bei Müller, Mariannenstr. 40, Wahl der Delegirten zur Generalversammlung zu Braunschweig.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse „Vulkan“. (E. H. 89 zu Hamburg.) Filiale Berlin 9. Mitgliederversammlung. Delegirtenwahl zur General-Versammlung in Braunschweig.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (E. H. Nr. 29 zu Hamburg.) Mitgliederversammlung am 25. d. M., Vorm. 10 Uhr, bei Bierk, Siemensstr. 17.

Verein zur Pflege freireligiösen Lebens. Freitag, den 23. d. M., Abends 8½ Uhr, Beuthstr. 21, Versammlung.

— Sonntag, den 25. d. M., Vormittags 10½ Uhr, Beuthstr. 22, 1 Tr., Vortrag des Herrn Waldeck Manasse über „Gefährliche Wahrheiten“.

Arbeiter-Bildungsschule. Freitag, Abends von 8½—10½ Uhr: Süd-Schule, Hagelsbergerstr. 49: Unterricht in Buchführung (doppelte); Süd-Ostschule, Reichenbergerstr. 159: Unterricht in Deutsch (unterer); Ost-Schule, Markusstraße 31: Unterricht in Geschichte (mittlere); Nord-Schule, Müllerstraße 179a Unterricht in Deutsch (unterer); Physiologie. In allen Lehrfächern, mit Ausnahme von Mathematik und Buchführung, können Schüler und Schülerinnen, auch jetzt im Laufe des Semesters, eintreten.

Lese- und Diskutirklub. Freitag. Karl Marx, Abends 8½ Uhr, bei Grube, Markendorferstr. 10. — Westen, bei F. Kitzing, Bülowstr. 63. — „Holzarbeiter“. Abends 8½ Uhr im Lokale des Herrn Peterson, Veteranenstr. 22.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Freitag. Uebungsstunde Abends 9 Uhr. Aufnahme von Mitgliedern. Kaiser'scher Männerchor, Schönhauser Allee 28, bei Kuhlmey. — Nord, Elisabethkirchstr. 14, bei Nikolay. — Vorwärts 1, S.O. Adalbertstr. 21, bei Roll. — Kummel'scher Gesangverein, Langestraße 68, bei Tempel. — Buchbinder-Männerchor Berlins, Alte Jakobstraße 68, bei R. Richter. — Maiglöckchen, Hochstr. 22a, bei Wilke. — Gemüthlichkeit (Super), Seydelstraße 30. — Iris, Naunynstraße 56, bei Zubeil. — Palme, in Belten, bei Schröder. — Blaue Schleife, in Pankow, Mühlenstr. 34, bei Stöhr. — Vorwärts 6, (Gem. Chor), Nieder-Schönweide, bei Siebenbaum. — Sänger-Freiheit, Naunynstr. 43, bei Fröhlich. — Morgenroth 4, Köpenick, Müggelheimerstr. 3 bei Held. — Wahrheit, An der Zwölf-Apostelkirche 7b, bei Franke. — Karthäuser Gesangverein, Lichtenbergerstr. 21, bei Heise. — „Moabit“, Wilhelmshavenerstraße 22, bei Brosch. — Collegia, Zeughofstraße 8, bei Koch. — Freie Liedertafel, Markgrafenstr. 8. — Gesangverein Eintracht zu Alt- und Neu-Glienicke, bei H. Stadelhof Rudowerstraße. — Gesangverein Morgenroth 2, Charlottenburg, Leibnizstr. 79 bei Ullrich. — Arbeiter-Gesangverein Freies Lied 1, Friedrichsberg, Friedrich-Karlstraße 11 bei Heinecke. — Gesangverein Berliner Typographia, Fischerstr. 25.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Alle Zuschriften sind zu senden an Max Genz, Berlin, Belfortestraße 24, I. **Freitag:** Vergnügungsverein Grüne Tanne bei Kaiser, Markusstr. 8. — Tambour-Verein Borussia bei Leichnitz, Königsbergerstr. 24 (Uebungsstunde). — Tambour-Verein Ruf bei Sperling, Inselstr. 1. — Tambourverein Wirdel bei Müller, Gartenstr. 52. — Theaterverein Acacie in Hoffmann's Festsälen, Oranienstr. 180.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Freitag. Männer-Gesangverein Union, Abends 9 Uhr, Berliner Bockbrauerei. — Quartettverein Wedding, Abends 8½ Uhr, bei König, Gerichtsstraße 35. — Männerchor Waldesrauschen, Abend 9 Uhr, bei Weigt, Markgrafenstr. 37. — Privat-Theaterverein Crescendo, Abends 8 Uhr, bei Schulz, Putthuserstr. 35. — Musikverein Tusch, Freitag Abend 8 Uhr, Restaurant Nebelin, Langestraße 108. — Buchbinder-Männerchor, Abends 8 Uhr, Restaurant Richter, Alte Jakobstr. 68. — Musik-Dilettantenverein „Tonika“, Abends 8½ Uhr bei Schmit, Krautstr. 29, Uebungsstunde.

Berliner Turngenossenschaft. Die erste Männerabtheilung turnt Freitag und Dienstag Abend von 8½—10½ Uhr in der Turnhalle des Lessing-Gymnasiums Pankstr. 9—10. — Turnverein Gesundbrunnen die 1. Männer-Abtheilung turnt heute Abend von 8½—10½ Uhr in der Turnhalle des Lessing-Gymnasiums, Pankstr. 9—10.

Vergnügungsverein Esperance, Abends 8 Uhr, Rosenthalerstr. 11—12, im Restaurant. — Vergnügungsverein Veilchen, Abend 9½ Uhr, bei Brauns, Oranienstr. 183 p. — Geselliger Arbeiterverein Graphia, Abends 8½ Uhr, Alte Jakobstr. 128 (Logenhaus). — Unterhaltungsklub Schiller, jeden Freitag Abend 8 Uhr im Restaurant Holzbächer, Dresdenerstr. 3. — Stammklub Grand. Jeden Freitag, Abends 8½ Uhr, bei Hubrich, Lübbenerstr. 13.

Rauchklub Rothe Pfeife. Freitag: Sitzung bei Schulze, Pflugstraße 9.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie wahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

An die Arbeiterschaft Berlins!
Insbesondere im 6. Wahlkreis, Bezirk Moabit!

Unterzeichneter ist beauftragt, das Benehmen des Gastwirths Schulz, Thurmstr. 13, zur Kenntniß der Berliner Arbeiterschaft zu bringen. Herr Schulz ist gelernter Glaser und hatte als solcher früher bei der jetzt von uns gesperrten Firma Spinn u. Ko., Kronenstr. 31, gearbeitet. Als die Kollegen dort die Arbeit niederlegten, wurde Herr Schulz davon persönlich in Kenntniß gesetzt und versprach auch, nicht bei Spinn u. Ko. anzufangen. Ja, noch mehr, er schrieb in Gegenwart der Kollegen, daß er der inzwischen ergangenen Aufforderung der Firma unter diesen Umständen nicht nachkommen könne. Trotz seines Versprechens arbeitet er aber jetzt bei Spinn u. Ko.

Mit solidarischem Gruß

Die Vertrauensmänner der Berliner Glaser.
J. A.: R. Stampehl.

An die Delegirten der Orts-Krankenkasse der Vergolder Berlins.

Kollegen! Am Montag, den 26. September, Abends 8½ Uhr, findet bei Norbert, Beuthstraße, eine Delegirtenversammlung der Kasse statt. Einen sehr wichtigen Punkt der Tagesordnung bildet die Beschlußfassung über die Einführung der freien Aerztewahl. Kollegen! Ihr Alle wißt, wie der Einzelne unter dem bisherigen System der ärztlichen Behandlung beim Gewerks-Krankenverein zu leiden hatte; ihr habt die Erfahrung am eigenen Körper gemacht, daß das jetzige System der Krankenbehandlung durchaus untauglich ist. Was will es denn heißen; wenn für ca. 300 000 Kassenmitglieder in Berlin nur ca. 170 Aerzte zur Verfügung stehen? Selbst wenn die Aerzte jedem Kranken eine genügende Behandlung zukommen lassen wollten, sie wären garnicht dazu im Stande. Deshalb, Kollegen, erscheint alle in der Versammlung und brecht mit dem bisherigen System! Fort mit dem Gewerks-Krankenverein! Wir wollen uns einer erprobten besseren ärztlichen Behandlung zuwenden. Mit kollegialem Gruß

Emil Voges, Vergolder, Grünauerstr. 7.

Aufruf
an die Mitglieder der „Freien Volksbühne“!

Obgleich der Vorstand der Freien Volksbühne in diesem Jahr bereits am 14. Juli gewählt wurde, ist bis heute noch keine Nachricht an die Oeffentlichkeit gedrungen, welches Theater der Vorstand für den nächsten Winter gemiethet hat. Wir wandten uns deshalb an den Kassirer Türk und erhielten folgende Aufklärungen:

1. Bis heute hat der Vorstand nur eine Sitzung gehabt, die etwa eine halbe Stunde dauerte und mehrere Zusammenkünfte von je 10, 15 Minuten.

2. Der Vorsitzende Wille hat in einer kombinirten Sitzung des Vorstandes, des Ausschusses, der Ordner und der Revisoren eine Berathung über das Theater zu verhindern verstanden und statt dessen eine erregte Diskussion über die vergebnen Druckarbeiten veranlaßt, nurum eine Türk tadelnde Resolution durchzubringen.

3. Türk hat mit dem Direktor des Lessing-Theaters, Herrn Dr. Blumenthal, den Entwurf zu einem Kontrakt festgesetzt, nach welchem die Freie Volksbühne zehn Vorstellungen im Lessing-Theater mit dem Künstlerpersonal des Lessing-Theaters erhalten soll. Trotzdem T. schon seit acht Tagen eine genaue Kalkulation verfaßt hat, nach welcher die Kassenverhältnisse des Vereins den Abschluß eines Kontraktes mit dem Direktor des Lessing-Theaters gestatten, haben die Vorstandsmitglieder Wille und Kampffmeyer es noch nicht für nöthig gehalten, diesen Plan in einer Vorstandssitzung einer ernsthaften Diskussion zu unterziehen.

4. Aus den vorgelegten Schriftstücken ersahen wir, daß den beiden vorgenannten Mitgliedern des Vorstandes die Absicht innewohnt, den Kassirer T. zu majorisiren.

5. Bis jetzt sind nur Verhandlungen mit dem Ostend-Theater gepflogen worden, die noch nicht zum Abschluß gediehen sind.

Diese Darlegungen veranlassen die Unterzeichneten, mit der Bitte vor die Mitglieder des Vereins zu treten, von dem Vorstand die sofortige Einberufung einer Generalversammlung zu verlangen, um dem Vorstand Gelegenheit zu seiner Rechtfertigung zu geben. Auf Grund des § 3 unseres Statuts muß der Vorstand eine Generalversammlung einberufen, wenn 100 Mitglieder sie verlangen. Infolge dessen wird in allen Zahlstellen des Vereins und bei den unterzeichneten Mitgliedern vom 23. bis 25. September eine Liste ausliegen, in welche die Mitglieder ihre Namen eintragen können.

Mitglieder! Wem daran liegt, daß im nächsten Jahre die Hälfte unserer Vorstellungen im Lessing-Theater stattfindet, wem daran liegt, daß unser Verein so die dramatische Kunst besser pflegen kann als bisher, der schließe sich uns an und zeichne sich in die Listen ein, damit es dem Vorstand zum Bewußtsein gebracht wird, daß die Mitglieder des Vereins seine Handlungen zu beurtheilen wissen.

Alfred Böttcher, Neuenburgerstr. 28. Max Born, Leipzigerstr. 50. Julius Blum, Schützenstr. 54/55. Paul Dupont, Solmsstr. 33. Gottfried Großmann, Wrangelstr. 110. August Hildebrandt, Boeckhstr. 44. Albert Hengstbach, Birkenstr. 43. Gustav Hellbog, Kottbuserstr. 68. Rudolf Jungnitsch, Naunynstr. 48. Oskar Kühling, Oranienstraße 204. Emil Kulicke, Moritzstr. 5. Gustav Koswig, Waldemarstr. 65. Albert Laasch, Mittenwalderstr. 47. Andreas Lüddemann, Boeckhstr. 8. Richard Meyer, Köpenikerstr. 194. Otto Meyer, Strelitzerstr. 28. Robert Purschmann, Dresdenerstr. 130. Carl Sieger, Bessestr. 12. Robert Schmidt, Naunynstr. 24. Carl Stöker, Lausitzerplatz 17, III. Gustav Winkler, Wrangelstr. 185.

Charlottenburg.

Abrechnung über die gesammten Ein- und Ausgaben bei der Gewerbegerichts-Wahl.

Einnahme: Auf Listen eingegangen 116,06 M., Tellersammlung vom 7. März 34,60 M., von den Töpfern Berlins und Umgegend 25 M., vom Verein der Töpfer und Berufsgenossen Charlottenburgs 3,30 M., auf eine Liste durch Töpfer Gaede 5,55 M., Summa 184,50 M.

Ausgabe: Für Flugblätter, Stimmzettel und Handzettel 85 M., für zwei Annoncen im „Vorwärts“ 10 M., für zwei Annoncen im „Volksblatt“ 8,10 M., für's Wahlkomitee 10,30 M., für den Referenten 6 M., sonstige Ausgaben 8 M., für Agitation und Stimmzettelvertheiler am Wahltage 56,10 M., Summa 183,50 M.

Demnach bleibt Ueberschuß 1 M.

Außerdem befinden sich in Händen Fiebig's 23,25 M. von der Tellersammlung vom 14. Februar und eine Liste mit 4,45 M., welches Geld durch den Vertrauensmann Genossen Stiefenhofer eingezogen wird.

Wer sonst noch eine Geldforderung in dieser Angelegenheit zu stellen hat, wird ersucht, sich schleunigst zu melden.

Das Wahlkomitee.
J. A.: Wilhelm Schulze, Krummestr. 27.

Literarisches.

Die Waffen nieder! Der Roman, welchen wir jetzt in unserem Feuilleton veröffentlichen, und von dem bereits eine italienische Uebersetzung erschienen ist, wird nun auch, wie wir der letzten Nummer des englischen Organs der Internationalen Schiedsgerichts- und Friedens-Gesellschaft „Concord“ entnehmen, ins Englische übersetzt und von der Friedens-Gesellschaft in Massenauflage veröffentlicht werden. Wir freuen uns dieses wohlverdienten Erfolgs!

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 52. Heft des 10. Jahrgangs erschienen Aus dem Inhalt heben wir hervor: Wie es kommen wird. — Die Ueberfüllung der höheren Berufe. — Die soziale Doktrin des Anarchismus. Von Ed. Bernstein. (Schluß.) — G. J. Uspensky. Die volksthümliche Belletristik und die moderne Entwickelung Rußlands. Eine literarische Studie von G. Plechanow. (Schluß.) — Literarische Rundschau. — Notizen. — Feuilleton: Terpsichore beim Schneiderlein. Skizze von August Strindberg. Autorisirte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Erich Holm.

„Natur und Haus“, illustrirte Zeitschrift für alle Liebhabereien im Reiche der Natur. Herausgegeben von Dr. Ludwig Staby und Max Heldörffer, Verlag von Robert Oppenheim (Gustav Schmidt) in Berlin.

Vierteljährlich 6 Hefte zum Abonnementspreis von 1,50 M. Die Zeitschrift wird alle Gebiete der Naturliebhabereien behandeln; sowohl der Thierfreund wie der Blumenzüchter, der Aquarien- und Terrarien-Liebhaber wie der

Sammler von Schmetterlingen, Käfern, Muscheln und Gesteinen soll alles für seine Liebhaberei Wünschenswerthe und Nützliche darin vertreten finden. — Probehefte und Annahme von Abonnements in allen Buchhandlungen.

Von der **„Gleichheit“**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns soeben die Nr. 19 des 2. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Eine praktische Aufgabe. — Rundschreiben des Chicagoer Frauenvereins zur Beschaffung von Unterkunft für Frauen während der Kolumbischen Weltausstellung. — Briefe an die Leserin der „Gleichheit“. Von S. Kolosky. III. — Die Pariser Frauen des 5. und 6. Oktober 1789. — Feuilleton: Am Nordpol. Nach dem Englischen von P. Olliverio. (Fortsetzung.) — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1892 unter Nr. 2564 a) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Inseratenpreis die zweigespaltene Petitzeile 20 Pf.

Ueber die neueste antisemitische Sudelbroschüre, „Der rothe Michel“, die in Dresden erschien, sagt die gewiß nichts weniger als sozialdemokratische „Frankfurter Zeitung“: „Da selbst in Sachsen der Ahlwardtschwindel nicht mehr zieht, so suchen die Antisemiten durch „Enthüllungen“ über die sächsische Sozialdemokratie Aufsehen zu erregen. Sie haben in Dresden vor einigen Tagen eine anonyme Broschüre über die angebliche geheime Organisation der Sozialdemokratie erscheinen lassen. Der Inhalt dieser neuesten antisemitischen „geistigen“ Leistung lockt jedem Kenner des sozialdemokratischen Parteilebens ein Lächeln ab, wenn man von gewissen Behauptungen absieht, die von sozialdemokratischer Seite als Verleumdungen bezeichnet werden und bereits den Landtags-Abgeordneten Goldstein veranlaßt haben, gegen den Verleger der Broschüre Strafantrag zu stellen.“

Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler. Von Dr. Karl Ruß. II. Band: Die einheimischen Stubenvögel. Dritte Auflage. (Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung). Als die am kürzesten gefaßte und doch vollständigste Naturgeschichte unserer Singvögel darf dies „Handbuch“ gelten, denn es enthält Alles ausreichend und übersichtlich, was in Betreff der Vögel unserer heimathlichen Fluren zu wissen wünschenswerth ist. Es bringt nicht allein stichhaltige Angaben über Freileben, Ernährung, Brut, Nutzen und Schaden, Wanderleben u. a., sondern es bietet auch namentlich alles Wissenswerthe über Fang, Einkauf, Eingewöhnung, Haltung, Verpflegung und Züchtung der einheimischen Stubenvögel. Hauptsächlich aber behandelt es diese Vögel auch nach ihrem Gesangswerth, wie die hervorragendsten Kenner ihn jeder einzelnen Art beimessen, beurtheilen und den Gesang schildern. So gewährt die „Handbuch“ zugleich eine vollständige Gesangskunde, welche bisher noch in keinem anderen Naturgeschichtswerk zu finden ist. Schließlich haben wir auch alle Maßnahmen des praktischen Vogelschutzes in entsprechenden Anleitungen vor uns.

Vermischtes.

Polizeistaat und Krüppel. Wer am 20. September, schreibt die Breslauer „Volkswacht“, bald nach 12 Uhr Mittags, an dem Breslauer Justizpalaste vorbei den Schweidnitzer Stadtgraben entlang ging, mußte wohl oder übel Zeuge eines wahrhaft erbarmungswürdigen Schauspiels werden. Auf dem Bürgersteige vor dem Land- und dem Amtsgerichts-Gebäude schleppte sich eine seltsame Gestalt entlang. Man denke sich einen alten Mann mit eisgrauem Haar, der so auf der Erde sitzt, daß seine Oberschenkel mit den Knien dem Gesicht und seine völlig gelähmten, der Füße ermangelnden Unterschenkel dem Hintertheil zugekehrt sind. Die also zusammengelegten Beine bilden mit dem Oberkörper einen spitzen Winkel. Der ganze Körper ruht lediglich auf dem Hintertheil und der so entsetzlich krüppelhafte Mann bewegt sich fort, indem er mit dem Hintertheile auf den Steinen entlang rutscht. Das Rutschen ermöglicht er, indem er sich mit beiden Händen gegen den Boden stemmt und sich ein wenig hebt. Um diese Thätigkeit auszuhalten, ist die rechte Hand mit einem Lederfleck, der ihre Innenseite schützt, ausgerüstet. Dieser Krüppel kam soeben aus dem Gefängniß gerutscht. Er war vor einem oder zwei Tagen, weil er gebettelt haben sollte, verhaftet worden. Am 20. d. M., gegen Mittag, hatte er aus dem Gefängnisse vor den Zivilrichter rutschen müssen, um sich wegen Bettelns zu verantworten. Der Richter hatte sofort die Freilassung des Mannes verfügt und nun war der Krüppel, allein auf sein Hintertheil und seine Hände angewiesen, die Treppe hinab und durch die große Flurhalle des Gerichtsgebäudes hinaus auf die Straße gerutscht. Jetzt rutschte er, von einer Schaar Neugieriger umringt, weiter und weiter. Wie weit noch? Wie lange will der Staat, will die Gesellschaft ein solches Schauspiel gestatten? Durfte dieses Schauspiel überhaupt zugelassen werden? Hat der Staat, hat die Gesellschaft keine andere Verpflichtung gegen diesen krüppelhaftesten aller Krüppel, als ihn einzusperren?

Bei Gelegenheit eines Schülerausfluges ist ein Unglücksfall, der den Tod eines Schülers zur Folge hatte, dadurch herbeigeführt worden, daß dieser an dem in einem öffentlichen Garten aufgestellten Reck eine Uebung vornahm, wie sie nur an ganz sicheren und ordnungsmäßig angelegten Geräthen ohne Gefahr ausführbar sind. Um ähnlichen Vorkommnissen thunlichst vorzubeugen, hat der preußische Unterrichtsminister die Schulaufsichtsbehörden veranlaßt, in geeigneter Weise dahin zu wirken, daß den Schülern, besonders bei Ausflügen, bei der Benutzung von Turngeräthen, auf deren Sicherheit nicht unbedingter Verlaß ist, die gebotene Vorsicht dringend empfohlen, die Vornahme von Uebungen aber, die nach der Beschaffenheit solcher Geräthe gefährlich werden könnten, überhaupt verboten werde.

Militärisches. Der Berliner „Volks-Zeitung“ (Nr. 223 vom 23. September) wird aus Glogau mitgetheilt, daß ein daselbst in der Jesuitenstraße residirender blutjunger Lieutenant seinen Hund mit dem Namen „Zivilist“ ruft. Hoffentlich treibt kein Zivilist die Liebe zum Militär so weit, seinen Hund „Lieutenant“ zu nennen.

Begnadigt. Dem Redakteur der antisemitischen „Westfälischen Reform“, Bellmann, welcher im Mai d. J. wegen Beleidigung des Justizministers Dr. von Schelling zu einer Gefängnißstrafe von 2 Monaten verurtheilt wurde, ist diese Strafe soeben im Gnadenwege erlassen, nachdem er eine Woche davon bereits verbüßt hat.

Dem Lieutenant Leydhecker vom Infanterie-Regiment von Alvensleben (6. Brandenburg. Nr. 52), dessen Name durch die Mainzer Säbelaffäre verherrlicht ist, wurde der Abschied bewilligt, d. h. der Herr Lieutenant ist gegangen worden.

Ein „dringendes Bedürfniß“. Zur Gründung einer neuen Partei, einer „Volkspartei“, waren in Dresden zum vergangenen Sonnabend „Männer in den reiferen Jahren“ zu einer Besprechung nach dem Saale der „Stadt Petersburg“ eingeladen. Ein Herr Zschalwitz sprach über Wahlrecht und Parteien, zog über die Sozialdemokraten und die Antisemiten her; auch die anderen Parteien taugten nichts; wir hätten schon viel zu viel Parteien; um dem Uebel abzuhelfen, sei es nöthig — eine neue Partei zu gründen, eine „Volkspartei“, „um den zerrissenen Volkskörper wieder zusammenzufügen“. Es kam zu einer ziemlich lebhaften Debatte zwischen dem Vortragenden und den wenigen Anwesenden, zur Gründung der neuen Partei kam es vorläufig nicht.

Eine aufregende Fahrt hatten, wie die „Köln. Ztg.“ mittheilt, am 17. September die Insassen des Vormittags 10 Uhr 9 Min. von Mons nach Quiévrain abgehenden Personenzugs. Als der Zug zwischen den Stationen Cuesmes und Flénu mit voller Schnelligkeit dahinsauste, zersprang plötzlich an der Lokomotive ein Hahn und der ausströmende Dampf verbrühte den Maschinisten und den Heizer derart, daß sie auf dem Tenderwagen Schutz suchen mußten. Mit rasender Geschwindigkeit flog der Zug an den Stationen Flénu-Centre und Flénu-Produits vorüber, ohne daß das dortige Bahnhofspersonal ihn halten konnte. Durch das Geschrei des Letzteren wurden die Fahrgäste erst auf ihre gefährliche Lage aufmerksam und es bemächtigte sich nun Aller eine furchtbare Angst. Glücklicherweise gelang es einem Bahnvorsteher, den Zug hinter Flénu-Produits durch eine Weiche auf ein steil ansteigendes Geleise zu lenken, wo er alsbald zum Stehen gelangte.

Schiffszusammenstoß. Die „Kieler Zeitung“ meldet, bei Saßnitz habe eine Kollision des Panzerschiffes „Friedrich Karl“ mit dem Panzerschiff „Württemberg“ stattgehabt. Das letztere Schiff ging in Kiel sofort in das Werftbassin, das erstere wird am Manöver nicht mehr theilnehmen. Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Selbstmord. Der Staatssenator Samuel P. Sparks hat, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, in Warrensburg, Missouri, Selbstmord verübt, indem er sich mit einem Rasirmesser den Hals abschnitt. Als Ursache wird „zeitweilige Geistesstörung“ angegeben.

Ein Großfeuer zerstörte in Nancy einen Theil des Bahnhofes, Post- und Telegraphenamt sind gerettet. Zwei Feuerwehrleute wurden bei der Löscharbeit verwundet. — In Sundswall (Schweden) ist der größere Theil der Arbeitervorstadt Skönsberg abgebrannt. 300 Personen sind obdachlos geworden.

Aus Amerika wird gemeldet: Am Mittwoch stieß in Shreve (Ohio) auf der Strecke zwischen Pittsburg und Fort Wayne ein Güterzug mit einem Personenzuge zusammen, wobei beide Züge in Brand geriethen. Neun Personen wurden getödtet und fünf verwundet, fünf andere Personen werden vermißt. Am gleichen Tage wurde auf der Atchison-Topeka-Santa-Fé-Eisenbahn Mittag bei Osage City (Kansas) ein Personenzug durch Räuber zum Entgleisen gebracht, wobei fünf Personen getödtet und zahlreiche Personen schwer verletzt wurden.

Chinesischer Spott. Bekanntlich wurden die Chinesen in dem Kriege mit Frankreich und England 1859—60 mit leichter Mühe niedergeworfen und zu einem demüthigenden Frieden gezwungen. Die offizielle chinesische „Peking-Zeitung“ berichtete aber über den Friedensschluß: „Da die westlichen Barbaren zur Einsicht gekommen sind und demüthig um Frieden gebeten haben, so hat der Kaiser in seiner unendlichen Güte ihre Bitte gewährt und ihnen obendrein eine große Summe Geld geschenkt (die Kriegsentschädigung), damit sie im Stande sind, ein ordentliches Leben anzufangen und nicht durch Noth weiter zu Raub und Mord getrieben werden.“

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Hirschberg i. Schl., 22. September. Bei der heute stattgehabten Reichstags-Ersatzwahl wurden in 17 Ortschaften, aus denen bis jetzt das Wahlresultat bekannt ist, gezählt für Ehlers (freisinnig) 1360, für Holleuffer (kons.) 1124, v. Boguslawski (natl.) 248 und Keller (Soz.) 40 Stimmen.

Essen a. d. Ruhr, 22. September. Der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zufolge hat die Beschlußkammer des hiesigen Landgerichts auf den Antrag der Staatsanwaltschaft die Erhebung der Anklage wegen angeblich fahrlässigen Meineides gegen den Geh. Kommerzienrath Baare in Bochum abgelehnt.

Haag, 22. September. Das niederländische Budget für 1893 ist den Kammern zugegangen. Die Einnahmen sind, abgesehen von den bereits von den Kammern in Berathung genommenen neuen Auflagen, auf 128 Millionen, die Ausgaben auf 131 8/10 Millionen Gulden veranschlagt. Von letzteren sind 5 Millionen für den Bau von Eisenbahnen und Kanälen bestimmt, für Marine-Ausrüstung werden 1½ Millionen verlangt. Das eventuelle Defizit von 3 8/10 Millionen soll durch Aufnahme einer schwebenden Schuld gedeckt werden.

Paris, 22. September. In der Rede, welche der Kammerpräsident Floquet im Panthéon hielt, feierte derselbe in begeisterten Worten die Revolution, welcher zu Ehren man mit Recht ein Fest der nationalen Unabhängigkeit begehe. Auf die gegenwärtige Republik übergehend sagte Floquet, dieselbe habe dank der Einigkeit der Parteien die nationale Kraft wiederhergestellt und den jetzt verwirklichten Willen auferlegt, Allen Respekt und allgemein Sympathie einzuflößen. Die Republik müsse sich mit den sozialen Fragen beschäftigen. Die Geschichte werde die Generationen ehren, welche das Reich der Brüderlichkeit unter den Bürgern vorbereiten und durch einen endgiltigen Sieg des Rechtes über die Gewalt die Hoffnung der Brüderlichkeit unter den anderen Nationen eröffnen würden.

Paris, 22. September. Bei der Feier im Panthéon sprach noch der erste Vizepräsident des Senats Challemel-Lacour, indem er auf die Nothwendigkeit der Einrichtung der Republik im Jahre 1792 hinwies und hinzufügte, die gegenwärtige sozialistische Bewegung lege heute der Regierung verdoppelte Wachsamkeit und ernste Verpflichtungen auf. — Bei der Abfahrt aus dem Panthéon wurden der Präsident Carnot, die Minister und der Kammerpräsident Floquet von der zahlreichen Volksmenge mit lebhaften Zurufen begrüßt.

St. Gallen, 22. September. Die gegenwärtig hier tagende Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft beschloß für die Nothleidenden Hamburgs 1000 Franks abzusenden.

Konstantinopel, 22. September. Gegenüber dem Gerücht von der zwangsweisen Beförderung einer größeren Anzahl von Softas nach Yemen wird der „Agence de Constantinople“ von kompetenter Seite Nachstehendes mitgetheilt: Eine vom Sultan angeordnete Untersuchung ergab, daß viele Studirende der Theologie, welche zur Ablegung von Prüfungen hierhergekommen waren und in Gast- und Kaffeehäusern wohnten, dem Elend preisgegeben waren. Da dieselben die gedachten Prüfungen erst in einem Jahre ablegen können, sowie mit Rücksicht auf die gegenwärtige Choleragefahr konnte eine Ueberfüllung der Gast- und Kaffeehäuser durch dort wohnende Studirende nicht gestattet werden. Um die Studenten vor Elend zu bewahren und es ihnen zu ermöglichen ihre Studien an den heimischen Hochschulen zu beenden, wurden dieselben auf Befehl des Sultans von den diesjährigen Prüfungen befreit, ferner wurde ihnen Reisegeld verabreicht und ebenso wurden ihnen Schiffe zur Heimreise zur Verfügung gestellt.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Eberswalde, 22. September. Ein an der asiatischen Cholera auf einem Oderkahn bei Hohensaaten erkrankter Schiffer ist gestorben. — Einer auf Heegermühle als dringend choleraverdächtig erkrankten Frau wurde von der hiesigen Polizeibehörde die Aufnahme in das städtische Krankenhaus verweigert.

Köln, 22. September. Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Petersburg gemeldet, einer vom neuen Bauenminister Kriwoschin bereits früher verfaßten halboffiziellen Flugschrift werde jetzt besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Der Verfasser spricht die Ueberzeugung aus, Rußlands Landwirthschaft gehe an den niedrigen Getreidepreisen, der großen Zahl der Handelsvermittler und der Unordnung im Getreidehandel zu Grunde; er empfiehlt die Errichtung einer Getreide-Inspektion zur Kontrolle des Getreidehandels in allen Häfen und auf allen Eisenbahnen, auf denen Getreidewagen verkehren. In Entfernungen von 80 bis 100 Werst sollen Elevatoren erbaut werden, wozu 20 Millionen Rubel erforderlich sind, welche letztere durch Erhöhung des bestehenden Ausfuhrzolles zu beschaffen seien.

München, 22. September. Staatssekretär Frhr. v. Maltzahn konferirte in voriger Woche wiederholt mit dem Finanzminister Riedel, bevor er nach Stuttgart reiste. Aus den gepflogenen Verhandlungen verlautet, daß der Bedarf für die Militärvorlage eine hier nicht vermuthete Höhe haben soll. — Die Maul- und Klauenseuche tritt in Oberbayern ungemein bösartig auf, sie ergriff 140 Gemeinden mit einem Bestand von 488 Stück Vieh; 143 Thiere sind bereits gefallen oder geschlachtet; die Seuche beginnt in andere Regierungsbezirke überzugreifen.

Augsburg, 22. September. Die Kreisversammlung des landwirthschaftlichen Vereins von Schwaben erklärt die Errichtung einer allgemeinen gemeindlichen Viehversicherung zur Verhütung von Schäden durch Verluste an Hausthieren im Interesse der Landwirthschaft für dringend geboten.

Kopenhagen, 22. September. Die neue Handwerker- und Industriebörse ist gegründet und wird am 1. Oktober ihren Anfang nehmen.

Kopenhagen, 22. September. Zur Erleichterung des Grenzverkehrs hat das Justizministerium verfügt, daß Personen, die sich über die Landgrenze nach Schleswig begeben wollen, und sich die Zeit des Ueberganges haben bescheinigen lassen, ungehindert auf demselben Wege zurückkehren können, wenn auch keine fünf Tage verflossen sind.

Stockholm, 22. September. Die am Montag zusammengetretenen Provinzial-Landtage haben mit den Nachwahlen zur ersten Kammer begonnen. In Oerebro wurde Gutsbesitzer Trägardh (Protektionist, Anhänger der erweiterten Wehrpflicht, Gegner des erweiterten Wahlrechts) mit 30 Stimmen gegen 17 Stimmen, die auf den Freihändler Oberstlieutenant Hegardt fielen, gewählt. In Gothenburg wurde Landeshauptmann Graf Snoilsky gewählt, der entschiedener Freihändler ist.

Stockholm, 22. September. In der in Kristianstad abgehaltenen Versammlung der schwedischen Branntweinbrenner waren gegen 100 Theilnehmer erschienen. Ein Ausschuß wurde nach längerer Debatte beauftragt, alle Brennereibesitzer aufzufordern, durch Unterschrift sich zu einer Produktionsverminderung um 10 pCt. zu verpflichten.

St. Quentin, 22. September. Sämmtliche Arbeiter der acht Spitzenfabriken stellten die Arbeit ein als Protest gegen die französisch-schweizerische Konvention. 600 Manifestanten zogen vor die Fabrik von Harly, um die Arbeitseinstellung auch dort herbeizuführen. Gendarmerie hält die Fabriken besetzt.

Brüssel, 22. September. Der Kongostaat rekrutirt eine bedeutende Anzahl Abessynier für eine Kongo-Expedition.

Rom, 22. September. Die Wahl des Jesuitengenerals findet nicht in Monaco, wie angekündigt, sondern in Loyola in Spanien statt. Der spanische Pater Martin wird wahrscheinlich gewählt.

Briefkasten der Redaktion.

P. Fr. Schon der Umstand, daß der Vorstand unserer Partei sicherlich nicht Herrn W. Werner zum Vertrauten seiner finanziellen Dispositionen machen wird, sollte Ihnen genügen, die Behauptungen dieses Herrn inbetreff der Anlegung der Parteigelder für das zu nehmen, was sie sind, nämlich Werner'sche Lügen.

N. N. 100. Wenden Sie sich an den Vertrauensmann Ihres Wahlkreises.

W. Rähm. Ist uns nicht bekannt, eignet sich auch besser für ein Blatt Ihres Bezirks.

Leipzig. Ist schon mitgetheilt worden.

H. S. Vollmar war 1881—1884 Reichstags-Abgeordneter für Mittweida. — „Um welche Zeit kam Vollmar von Paris nach Deutschland?“ Vollmar ist öfters von Paris nach Deutschland gekommen.

E. L. Wenn die Familienverhältnisse der Betreffenden für Sie von so großem Interesse sind, so fragen Sie sie selbst.

H. N. Ob die Homöopathie zum Naturheilverfahren gehört und wodurch sich Homöopathie von Allopathie unterscheidet? Diese Fragen lassen sich nicht im Rahmen einer kurzen Briefkastennotiz beantworten.

Zwei Wettende A. N. Sie fragen „freundlich“ and, „ob das 9. und 10. Landwehr-Infanterie-Regiment in Kriegsstärke formirt gewesen ist (das heißt das Bataillon zu 1000 Mann) zu der Uebung, welche vom 5. bis 18. September d. J. zwischen Drossen, Zielenzig und Schwiebus stattgefunden hat.“ Auf die freundliche Frage, die ebenso freundliche Antwort, daß wir Ihnen empfehlen, die Anfrage an die betreffenden Regiments-Kommandeure zu richten.

H. P. Abzüge für die Altersversicherungs-Beiträge können nur an dem letzten Lohntage nur noch für die vorletzte Lohnperiode gemacht werden. Erhält das Mädchen beispielsweise alle Monate ihren Lohn, kann ihr nur ihr Antheil für die beiden letzten Monate abgezogen werden.

H. W. 100. Sie sind an Ihren Vertrag gebunden.

H. B., Tilsit. Die 47 Wochen, während welcher man nach dem 1. Januar 1891 in der Alters- und Invalidenversicherung gewesen sein muß, um Rentenansprüche zu haben, sind ein besonderer Vorzug, der denen gewährt wird, welche schon nach dem ersten Jahre der Dauer des Gesetzes invalide oder 70 Jahre alt werden. In weiterer Dauer des Gesetzes beträgt die Wartezeit bei der Invalidenrente 5, bei der Altersrente 30 Beitragsjahre. Das Gesetz ist erst am 1. Januar 1891 in Kraft getreten, und kann daher die erste Rente nicht vor dem 28. November 1891 beginnen.

E. B. u. G. Ihr Vermiether muß Sie entschädigen.

E. S. 32. Sie müssen sich entweder gütlich vereinigen oder sie verklagen und dann Exekution auf die Ihnen zurückgelassenen Sachen beantragen.

G. R., Cuvrystraße. Wenn der Sohn der Erbschaft des Vaters nicht rechtzeitig gerichtlich entsagt hat, so ist er Erbe geworden und haftet für die Schulden des Vaters, also auch für die Dalldorfer Kranken- und Beerdigungskosten. Auch abgesehen hiervon kann die Stadt sich wegen dieser Kosten an den Sohn halten, weil dieser seinem Vater gegenüber unterstützungsverpflichtet war.

R. G., Potsdam. Natürlich ist die Polizeibehörde berechtigt, gesundheitsgefährliches Obst zu konfisziren und zu vernichten. Wenn Sie nachweisen können, daß das Obst schon zur Zeit der Lieferung an Sie in schlechtem Zustande war, so können Sie sich an Ihren Lieferanten halten.

J. P. 60. Ja, das ist als Verunreinigung der Straße strafbar.

H. J. 100. 1. Ein Hausfriedensbruch liegt schon dann vor, wenn man der einmaligen Aufforderung zum Verlassen des Lokals nicht folgt. 2. Es ist ein vielverbreiteter Irrthum, daß man von einem Kauf- oder Miethsvertrag innerhalb 24 Stunden nach dessen Unterzeichnung zurücktreten kann. Man ist vielmehr gebunden, sobald man den unterzeichneten Kontrakt dem anderen Kontrahenten ausgehändigt hat. 3. Das ist wohl statthaft.

J. H. 1. Sie haben Ihrer Schwiegermutter gegenüber keine gesetzliche Unterstützungspflicht. Da Ihre Frau Nichts besitzt und Nichts verdient, kann sie auch zur Unterstützung nicht gezwungen werden. Bezüglich der Söhne kommt es auf deren durchschnittliches Verdienst an. Klage gegen die Armendirektion ist nicht zulässig.

O. B., Weißensee. Eine Darlehnsforderung verjährt in 30 Jahren. Ist dieselbe bereits ausgeklagt, so beginnt mit der Urtheilszustellung resp. mit jedem neuen Akt der Zangsvollstreckung eine neue 30jährige Verjährung.

Verantwortlicher Redakteur: August Enders in Berlin Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 223. Freitag, den 23. September 1892. 9. Jahrg.

Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 21. bis 22. September, Mittags, gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirk.	Ort.	Datum: 18./9. erkrankt	18./9. gestorben	19./9. erkrankt	19./9. gestorben	20./9. erkrankt	20./9. gestorben	21./9. erkrankt	21./9. gestorben
Hamburg.	Hamburg.	241	115	206	105	211	100	180	97
Preußen:									
Schleswig.	Altona.	20	7	17	8	11	8	8	6
Lüneburg.	Wilhelmsburg.	1	—	—	1	—	1	2	2
Berlin.	Berlin.	1	—	2	1	5	1	4	3

Vereinzelte Erkrankungen:

Regierungsbezirk Schleswig: in der Stadt Wandsbeck und 3 Orten der Kreise Stormarn und Pinneberg insgesammt 4 Erkrankungen.

Regierungsbezirk Lüneburg: in der Stadt Harburg und 2 Orten der Kreise Dannenberg und Winsen a. L. insgesammt 1 Erkrankung und 3 Todesfälle.

Regierungsbezirk Stettin: in Ueckermünde und 1 Orte des Kreises Randow je 1 Todesfall.

Regierungsbezirk Magdeburg: in 1 Orte des Kreises Jerichow II 2 Todesfälle.

Hamburg, 21. September. Die Cholerakommission des Senats setzte 25 aus mehreren Bürgern und je einem Vorsitzenden bestehende Gesundheitskommissionen ein, die in allen Theilen der Stadt die Gesundheitsverhältnisse zu überwachen und der Polizeibehörde von sanitären Mängeln behufs sofortiger Abhilfe Mittheilung zu machen haben. Vor allem sollen die Kommissionen für die Desinfizirung bei Cholerafällen und für die Reinigung der Wasserkasten sorgen. Wo sich Choleraherde befinden, sind sämmtliche Bewohner anderweitig unterzubringen. Insbesondere ist darauf hinzuwirken, daß der wahrscheinliche Ausgangspunkt von Erkrankungen möglichst festgestellt und beseitigt werde.

Hamburg, 22. September. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind hier 180 Cholera-Erkrankungen und 97 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 150 Erkrankungen und 68 Todesfälle. Der Rest sind Nachmeldungen. Die Transporte betrugen gestern 131 Kranke und 26 Leichen.

Hamburg, 22. September. Der „Hamburgische Corresp.“ stellt auf Grund zuverlässiger Information gegenüber anders lautenden Blättermeldungen fest, daß die Aeußerungen Professor Koch's in der gemischten Kommission auf die Gefahr hinwiesen, die Seuche könnte den Winter über dauern und im Frühjahr neuerdings um sich greifen, wenn man jetzt unterlasse, die erforderlichen Maßregeln zu treffen; wenn aber Alles geschehe, um die Seuche auszurotten und ihrer Wiederkehr vorzubeugen, so dürfe man getrost auf Erfolg hoffen.

Stettin, 22. September. Gestern und heute ist weder eine Erkrankung noch ein Todesfall infolge der asiatischen Cholera zur Meldung gelangt.

Swinemünde, 22. September. Hier sind bis jetzt Erkrankungen an Cholera oder choleraverdächtige Fälle nicht festgestellt. Die gestern gemeldeten zwei Todesfälle und verdächtigen Erkrankungen sind in Ueckermünde vorgekommen.

Wien, 21. September. Nach einer amtlichen Mittheilung ist in Krakau gestern keine Erkrankung an Cholera vorgekommen; heute sind ein Knecht und die Tochter einer gestern verstorbenen Frau an Cholera erkrankt. In Podgorze fand gestern eine Erkrankung sowie ein Todesfall bei einer schon früher erkrankten Frau, heute keine Erkrankung statt. Die Blättermeldung von vier sehr verdächtigen Erkrankungen, darunter von zweien mit tödtlichem Ausgange, in Wolowice in der Bezirkshauptmannschaft Gorlice, wird durch die „Wiener Abendpost“ bestätigt. Der erste dieser Fälle betraf eine aus Amerika über Hamburg zurückgekehrte Frau. Der Bezirksarzt ist nach Wolowice entsandt worden, woselbst alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen sind.

Pest, 21. September. Dem „Magyar Ujsag“ zufolge erließ der Handelsminister ein sehr strenges Einfuhrverbot gegen alle Herkunfte aus Galizien und der Bukowina und verschärfte überhaupt das Einfuhrverbot entlang der ganzen ungarischen Grenze.

Rotterdam, 22. September. Zwei an der Cholera erkrankte Personen sind als geheilt aus dem Barackenhospital entlassen worden. Aus Maasluis, S'Gravendeel und Breukelen wird je ein Fall von asiatischer Cholera gemeldet. Bei der in Veere unter choleraverdächtigen Erscheinungen gestorbenen Person war Cholerine die Todesursache.

Haag, 21. September. Die am 19. d. M. in Bergambacht an der Cholera erkrankte Frau ist gestern Abend der Krankheit erlegen. — Aus Pernis wird ebenfalls ein Cholera-Todesfall gemeldet.

Brüssel, 22. September. Den letzten Nachrichten aus Paturages zufolge sind seit gestern früh dort etwa 20 Personen an Cholera erkrankt. 7 Erkrankte sind gestorben, 8 befinden sich in Lebensgefahr.

Mons, 22. September. Die Cholera tritt hier sehr heftig unter den Bergarbeitern des Borinage auf. Gestern waren 32 Erkrankungen und 7 Todesfälle.

Paris, 22. September. Gestern sind hier 39 Cholera-Erkrankungen und 8 Todesfälle, innerhalb der Bannmeile 20 Erkrankungen und 12 Todesfälle vorgekommen.

Havre, 22. September. Gestern sind hier 4 Personen an der Cholera erkrankt und 3 gestorben.

Hull, 22. September. Der an Bord des Montag aus Hamburg angekommenen Dampfers „Uranus“ erkrankte Heizer ist gestern Abend an der Cholera gestorben.

Karlskrona, 22. September. An Bord des Dampfers „Bore“, der vorigen Freitag aus Lübeck hier eintraf und zur Beobachtungsstation Inlängan verwiesen wurde, ist ein an der Cholera erkrankter Matrose gestorben. Ein an Bord befindliches Mädchen war gleichfalls erkrankt, ist jetzt aber in der Besserung begriffen. „Bore“ mußte nach der Quarantänestation Fejan abgehen.

Helsingborg, 22. September. Dem aus Hamburg angekommenen Dampfer „Helfried Bismarck“, der die Quarantäne bei Kärsö absolvirt hat, wurde der freie Verkehr mit dem Lande verboten. Die Ladung soll mit Prähmen von Bord geholt werden.

Sofia, 22. September. Der Sanitätsrath hat gegen die Gefahr einer Cholera-Einschleppung eine Reihe von Verfügungen getroffen, die bereits in Kraft getreten sind. Hiernach ist der Verkehr des Orient-Expreßzuges auf bulgarischem Gebiete eingestellt und der Eintritt fremder Eisenbahnwagen in Bulgarien untersagt. Die Waaren werden in bulgarische Wagen überladen und erst, nachdem sie in Zaribrod einer Desinfizirung unterzogen worden, den Empfängern zugestellt. Die Einfuhr von Bier aus Deutschland, selbst in besonderen Wagen, ist untersagt, ferner ist die Einfuhr von Würsten, Schinken, Gedärmen, Kaviar und milchhaltigen Stoffen aus allen Ländern verboten. Postpackete aus verseuchten Ländern werden zurückgeschickt. Die von der oberen Donau kommenden Reisenden werden einer dreitägigen Quarantäne in Rustschuck, Lompalanka, Sistowo, Silistria, Widdin und Wraha unterworfen.

New-York, 21. September, Abends. Bisher sind im Ganzen 104 Cholerakranke gestorben; 105 Erkrankungen und 28 Todesfälle sind auf den Schiffen im Hafen und 76 Todesfälle auf hoher See vorgekommen.

Parteinachrichten.

Die Parteikonferenz der Genossen des Wahlkreises Dortmund, welche am Sonntag in Dortmund abgehalten wurde, war von ca. 40 Delegirten aus fast allen hauptsächlichen Orten des Wahlkreises besucht. Sie beschäftigte sich zuerst mit dem Berliner Parteitage, nahm eine Resolution gegen Vollmar an und erklärte, daß der Delegirte für Dortmund in Bezug auf diese ein bindendes, sonst kein bindendes Mandat haben solle. Zum Delegirten für den Berliner Parteitag wurde Genosse Diederich, zu dessen Ersatzmann Genosse Bunte gewählt.

* * *

Die Parteikonferenz, welche für den 1. Nassauer Wahlkreis am 11. September in Homburg abgehalten wurde, war schwach besucht. Aus den Verhandlungen ist der Beschluß das Wichtigste, wonach eine fünfgliedrige Agitationskommission gewählt wurde, welche die Verbreitung von Flugschriften besser, als dies bisher geschehen, betreiben soll.

* * *

Die Delegirtenkonferenz der Sozialdemokratie des XI. badischen Wahlkreises, welche am 18. September in Ladenburg stattfand, war aus den Orten Mannheim, Neckarau, Freudenheim, Weinheim, Schwetzingen, Ladenburg, Käferthal, Sandhofen, Plankstadt, Ilvesheim, Seckenheim, Heddesheim, Schriesheim, Neckarhausen, Edingen und Friedrichsfeld durch 34 Delegirte besucht; außerdem waren andere Parteigenossen aus den vertretenen Orten zahlreich erschienen, so daß insgesammt über 800 Personen der Konferenz beiwohnten. Die Konferenz beschloß die Errichtung eines fünfgliedrigen Agitationskomitees, das in Mannheim seinen Sitz hat und von den dortigen Parteigenossen zu wählen ist. Es hat die Agitation auf dem Lande planmäßiger und reger zu betreiben, als dies bisher geschehen konnte. Die nächste Konferenz findet in etwa sechs Wochen in Schwetzingen statt.

* * *

Für den 1. württembergischen Reichstags-Wahlkreis fand am 18. September in Stuttgart eine Parteikonferenz statt, auf welcher die Orte Birkbach, Bonlanden, Bothnang, Degerloch, Feuerbach, Gablenberg, Gaisburg, Heslach, Heumaden, Kaltenthal, Kemnath, Möhringen, Stöckach, Stuttgart, Vaihingen und Plieningen durch insgesammt 40 Delegirte vertreten waren. Aus dem zum Vortrag gelangten Jahresbericht war zu entnehmen, daß die Agitation von den Bezirksvereinen Stuttgarts wie von den einzelnen selbständigen Vereinen in reger Weise betrieben worden ist. Wenn es auch nicht überall gelang, sofort Arbeitervereine ins Leben zu rufen, so hat sich deren Zahl doch bedeutend gesteigert und die Zahl der Anhänger unserer Partei zusehends vermehrt. Die mündliche Agitation wurde durch ausgiebige Vertheilung von passenden Schriften und Zeitungen, namentlich der „Tagwacht“, wesentlich unterstützt. Das Agitationskomitee, welches anfangs dieses Jahres aufgelöst wurde, hat sich als ein schwerfälliger Apparat erwiesen; seitdem den einzelnen Vereinen bestimmte Orte zur Bearbeitung überwiesen wurden, ist in jeder Beziehung mehr geleistet worden. Von einem Redner wurde darauf hingewiesen, daß die Arbeiter in einzelnen Orten so erbärmlich gestellt seien, daß sie sich Sonntags kaum den Genuß eines Glases Bier erlauben könnten, es sei daher schwer, die Leute zur Leistung von Vereinsbeiträgen heranzuziehen. So viel sei indessen gewiß, daß sie auf unserer Seite stehen und von den nationalliberalen Spiegelfechtern nichts mehr wissen wollten. Die Konferenz beschloß, daß der Kreis den Berliner Parteitag durch 1 Delegirten beschickt, schlug als Kandidaten hierfür die Genossen Kloß und Geiger vor, beschloß weiter, daß der vorjährige Stuttgarter Antrag, wonach der deutsche Parteitag nur alle zwei Jahre stattfinden soll, aufs neue eingebracht wird, und verhing über das gesammte Renner'sche Etablissement in Stöckach wegen Saalverweigerung den Boykott.

* * *

Wahlen zum Parteitag. Wahlkreis Solingen: Karl Strunk, Robert Herder und Friedrich Binde; Ersatzmann Gustav Laistepen.

* * *

Von der Agitation. Eine Agitationstour aufs Land unternahmen vorigen Sonntag Magdeburger Parteigenossen. Sie besuchten die Dörfer Gerwisch, Möser, Scherben und andere Orte und wurden außer von einem einzigen Bäuerlein, das die sozialdemokratischen Schriften zurückwies, überall von den Landleuten gut aufgenommen. — Eine Agitationstour der Erfurter Genossen nach Künhausen, Elxleben und Walschleben hatte gleichfalls guten Erfolg.

* * *

Die Vorarbeiten zur Errichtung eines freien Deutschen Arbeiter-Turnerbundes sind vom ersten Turntag des Märkischen Arbeiter-Turnerbundes folgenden Herrn übertragen worden: Gentz-Berlin, Schulz-Wurzen, Kröber-Gera, Pfäfe-Luckenwalde, Krohn-Nowawes, Bloh-Brandenburg, Fromm-Leipzig, Paris-Velten, Quellmalz-Ahrensburg und Arnold-Konstanz. In seiner Begrüßungsrede sagte der Vorsitzende des Turntages, Müller-Brandenburg, u. A.: Als vor 50 Jahren Altmeister Jahn den Turnerbund in der Mark Brandenburg errichtete, war leider die Arbeiterklasse nicht genug auf der Hut, diesen Bund für sich auszunutzen; die turnenden Arbeiter ließen sich durch Lehrer und Doktoren auf eine ganz schlaue Weise in die Arme der Reaktion führen. Solches darf nie wieder geschehen. Wir wollen heute das Gelübde ablegen, das vierte F der Turner, das Zeichen der Freiheit, wieder hochzuhalten, damit es Niemand mehr mit Servilismus verwechseln kann. Die Delegirten zollten diesen Ausführungen lebhaften Beifall.

* * *

Cholera, Polizei und Sozialdemokratie. In Homburg verbot die Polizei auf Verfügung des Landraths eine zum 11. September angemeldet gewesene Volksversammlung mit Rücksicht auf die Choleragefahr, welche durch „größere Anhäufung von Menschen“ entstehe. Die Vorstellungen des Zirkus Althof dagegen, welche am gleichen Tage stattfanden und doch ebenfalls zur „größeren Anhäufung von Menschen“ Anlaß gaben, sind nicht verboten worden. Ebensowenig hatte man gegen die allabendlich im Kurgarten stattfindenden Vergnügungen (Konzert, Theater 2c.) sanitäre Bedenken. Das ist um so seltsamer, als dem Wirthschaftsbesitzer, in dessen Lokal die Volksversammlung stattfinden sollte, nicht gestattet wurde, am Nachmittag des 11. September ein Konzert abhalten zu lassen. Ein Sommerfest, das die Gewerkschaften veranstalten wollten, verfiel gleichfalls dem Verbot; ebenso eine Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins. Gegen dieses Verfahren des Landraths muß schärfste Verwahrung eingelegt werden. Es liegt zudem im Interesse der Behörden selbst, Alle nach einem und demselben Maßstab zu behandeln. Sieht man denn nicht ein, daß durch das gegentheilige Verfahren das Wachsthum unserer Partei erst recht gefördert wird?

* * *

Ueber den Hertzka'schen Roman „Freiland“ führte, wie die „Thüringer Tribüne“ berichtet, in einer Versammlung des Erfurter sozialdemokratischen Vereins der Parteigenosse Cohn aus: „Ein Beweis für die Macht des Sozialismus ist auch der, daß sich Gesellschaftsschichten mit ihm befassen, gegen deren Interesse er sich richtet. Charakteristisch ist ferner die Neigung der „Sozialisten aus Gefühl, Menschenfreundlichkeit und Philosophie“, sich utopistischen Ideen hinzugeben. Einen solchen Utopismus athmet auch der Hertzka'sche Roman, trotzdem logisch darin gefolgert wird und Wissenschaft und Technik in klarerer Weise funktioniren als bei Bellamy. Hertzka geht jedoch von falschen Voraussetzungen aus. Er unterstellt ein Menschenmaterial, welches nur in der Idee existirt, er gründet seinen Staat auf den Eigennutz, glaubt aber, den Eigennutz und dessen Konsequenzen durch höhere Einsicht aus der Welt schaffen zu können. In sozialer Hinsicht geht er von der heutigen Wirthschaftsordnung aus. Angebot und Nachfrage sind die Grundlage des Waarenaustausches, auch sonst wird genau in derselben Weise wie heute für den Markt produzirt, nur giebt es in „Freiland“ keine Arbeiter und Kapitalisten, sondern nur „Arbeiter-Kapitalisten“. Da Jedermann jederzeit beliebige Produktionsmittel von der Bank verlangen kann, so wird nach Hertzka die Grenze der Produktionswillkür durch den Markt bestimmt — ganz das laisser aller (das Gehen- und Geschehenlassen) der Manchesterleute. In „Freiland“ werden allerdings die Kapitalisten-Arbeiter Eigenthümer des Arbeitsertrages. Redner führte jedoch an einzelnen Beispielen den Beweis, daß infolge der Waarenproduktion für den Markt und des Gesetzes von Angebot und Nachfrage die Arbeitsrenten auf ein Durchschnittsniveau sinken müßten, ähnlich wie heute. Zwar würde es in „Freiland“ keine Arbeiter im heutigen Sinne mehr geben, aber sicher hungernde Kapitalisten, die von dem Ertrag ihrer Arbeit nicht leben könnten. Die absolute Freizügigkeit in Freiland schütze auch gegen die Verarmung weniger „leistungsfähiger“ Genossenschafter nicht, denn einmal könnten doch die Produzenten nicht wie Wanderratten hin und herstürmen und dann würde ja der Zufluß zu besser rentirenden Unternehmungen eben die Arbeitsrente herunterbringen. Der Vortragende hält die Ausführung der Hertzka'schen Ideen, wie sie in Afrika am Fuße des Kenia geplant ist, für ein interessantes Experiment, weil sich viel daraus lernen läßt, wie man es nicht machen solle. Mit einem Hinweis auf den Unterschied zwischen dem historisch-ökonomischen Standpunkte der Sozialdemokratie und dem idealistisch-philanthropischen Hertzka's schloß Genosse Cohn seinen Vortrag, an den sich eine längere Debatte knüpfte.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Berufsmusiker!

Sämmtliche Berufsmusiker Berlins und Umgegend, gleichviel welcher Organisation angehörig, werden hiermit ersucht, den Unterzeichneten baldmöglichst genaue und ausführliche Mittheilungen zukommen zu lassen: in welchen Theatern, Tanzlokalen 2c. Beamtenmusiker musiziren, mit möglichster Angabe des Namens, der Art der Anstellung und der Gehaltshöhe der einzelnen Beamten. Für jede Angabe sind wir dankbar. Zahlreichen Einsendungen entgegensehend, zeichnet mit kollegialem Gruß

Die Agitationskommission der Berufsmusiker Berlins und Umgegend.
G. Schonert, Bernauerstr. 28, I.
P. Blanchefsky, Stralsunderstr. 52, I.
E. Vogel, Köpnickerstr. 172, I.

Achtung, Glasschleifer!

In Bezug auf die Notiz vom 21. September im „Vorwärts“ erwidern wir, daß wir, wie auch unsere Arbeiter wissen, bereits die höchsten in Berlin in unserer Branche üblichen Löhne mit bezahlen. Einen höheren Lohn als diesen zu zahlen (nämlich pro Mann und Woche 3 M. mehr), wie es unsere Arbeiter fordern, sind wir bei der gegenwärtigen Geschäftslage nicht im Stande. Seibt, Lenz & Co., Berlin.

Vor Zuzug nach Hamburg wird dringend gewarnt! Wir machen darauf aufmerksam, daß gegenwärtig und noch auf längere Zeit hinaus nicht daran zu denken ist, daß Fremde in Hamburg Arbeit finden. Wie uns mitgetheilt wird, kommen die von allen Mitteln Entblößten schaarenweise auf die betreffenden Stellen und ersuchen um Unterstützung, die ihnen natürlich nur in den seltensten Fällen gewährt werden kann.

In Paris haben die Arbeiterinnen (120 an der Zahl) einer Zuckerraffinerie die Arbeit niedergelegt, weil man ihnen den Lohn reduziren wollte. Die männlichen Arbeiter erklärten sich mit ihnen solidarisch und streikten ebenfalls. Die Arbeiterinnen bildeten sofort ein eigenes Syndikat (Gewerkschaft) und traten der Arbeitsbörse bei.

Alles nach Vorschrift. Die Gummiwaarenfabrik von Fiedler u. Planer in Erfurt hat, wie die „Thüringer Tribüne“ meldet, in ihren sämmtlichen Geschäftsräumen, an jeder passenden und unpassenden Stelle ein Plakat folgenden Inhalts aufschlagen lassen: „Zur Benutzung des Abortes sind nur fünf Minuten gestattet. Zuwiderhandelnde werden mit 10 Pfennigen bestraft.“

Der Schuhmacher-Kongreß, sowie die Generalversammlung des Vereins deutscher Schuhmacher, welche am 26. bezw. 28. September stattfinden sollten, sind wegen der Choleragefahr bis auf Weiteres vertagt worden. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck dieser Mittheilung gebeten.

Eine praktische Einrichtung zum Schutze des kaufenden Publikums hat das Bezirksamt Mannheim getroffen. Es veröffentlicht die Namen aller derjenigen Personen, welche wegen Feilhaltens minderwerthiger Milch oder wegen Verkaufs mindergewichtigen Brotes bestraft werden. Die erste Liste dieser Leute, welche dieser Tage veröffentlicht wurde, umfaßt die Monate Juni, Juli, August und führt nicht weniger als 59 Fälle an, in welchen Milchverkäufer, und 30 Fälle, in welchen Brotverkäufer wegen der erwähnten unsoliden Geschäftspraktik bestraft wurden. Unter den Bestraften befindet sich auch eine Freiherr v. Schilling'sche Gutsverwaltung.

Die Statistik über den Stand der Buchbinderei und verwandten Berufszweige vom Winterhalbjahr 1891/92 ist die neunte derartige Erhebung, welche der Verband der deutschen Buchbinderei-Arbeiter durch seine Mitglieder vorgenommen hat. Die Betheiligung an derselben war bedeutend reger als früher, denn während sonst 21 bis höchstens 47 Orte sich betheiligten, liegen diesmal Resultate aus 77 Ortschaften vor. Die Aufnahme erstreckte sich insgesammt auf 1584 Betriebe; in 1190 werden bis zu 10 Gehilfen, in 97 über 10 Gehilfen beschäftigt; von 357 Werkstuben fehlen die Angaben. Die Frauenarbeit hat eine große Ausdehnung erlangt, so daß in den meisten Betrieben neben nur 4, 5 oder 6 Gehilfen 15—30 oder noch mehr Arbeiterinnen thätig sind. Von den 14 745 insgesammt beschäftigten Personen sind 6400 = 43,4 pCt. Gehilfen, 913 = 6,2 pCt. männliche Hilfsarbeiter, 6043 = 41 pCt. Arbeiterinnen, 1389 = 9,4 pCt. Lehrlinge. Von den Geschäftsinhabern sind nur 993 Fachmänner, während 591, und zwar vorwiegend die Inhaber der größeren Geschäfte, Nichtfachleute sind. 4728 Gehilfen arbeiten in Zeit- (Wochen- oder Stunden-) Lohn; ihr Lohn schwankt zwischen 6—50 M. Die Löhne von 6—10 M. kommen zwar nur vereinzelt vor, über 20 M. wird aber auch nur an einen ganz geringen Prozentsatz (Werkführer oder Spezialarbeiter) gezahlt, so daß der größte Theil der Gehilfen über ein Einkommen von nicht mehr denn 15—20 M. verfügt. Von 6043 Arbeiterinnen sind 3053 im Zeitlohn und 2955, also fast 50 pCt. im Akkordlohn beschäftigt. Der Lohn der Ersteren schwankt zwischen 2—24 M., der durchschnittliche Verdienst der Letzteren zwischen 3—22 M. In 7 Orten kommt es vor, daß Arbeiterinnen für eine oft 70stündige Thätigkeit pro Woche nur 4 M., in 9 Orten sogar nur 3 M. erhalten. Daß die jungen Mädchen, welche einzig und allein auf diese Hungerlöhne angewiesen, eine leichte Beute der Prostitution sind, ist selbstverständlich. Die Zahl der Hilfsmaschinen ist eine ganz beträchtliche und in dem Maße, als dieselben sich vermehren oder Verbesserungen erfahren, wächst naturgemäß auch die Abhängigkeit der lebendigen Arbeitskraft von ihnen. Es waren in den Werkstätten, auf welche sich die Erhebungen erstrecken, 8267 Maschinen in Thätigkeit; so daß auf je 1,7 beschäftigte Personen eine oder 5,2 Maschinen auf jede Werkstube kommen. Die Dauer der täglichen Arbeitszeit schwankt zwischen 7½—13 Stunden; die am meisten gebräuchliche beträgt 10—12, und zwar an 21 Orten 10 Stunden, an 15 Orten 10½ St., an 2 Orten 10—11 St., an 26 Orten 11 St., an 1 Ort 11½ St., an 10 Orten 12 St. Von den in 1584 Werkstuben beschäftigten 7313 männlichen Arbeitern gehören 2806 oder 38,4 pCt. einer Organisation an; von den 6043 Arbeiterinnen sind nur 346 oder 5,7 pCt. organisirt. Hervorgehoben muß noch werden, daß sich auch aus dieser Statistik wieder ergiebt, wie eine gute feste Organisation bis zu einem gewissen Grade wohl im Stande ist, in günstiger Weise die Arbeitsbedingungen zu beeinflussen: die Arbeitszeit ist überall da am längsten, der Lohn da am niedrigsten, wo eine Organisation nicht vorhanden ist.

Versammlungen.

Zur Beachtung! Wir bitten die Herren Schriftführer, bei der Abfassung der Versammlungsberichte sich aller nur möglichen Kürze zu befleißigen.

Der Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins und Umgegend hielt am 14. September eine Mitgliederversammlung ab. Dieselbe wählte zunächst den Kollegen August Laatz zum Beisitzer und den Kollegen Rudolph Scheffer zum Hilfskassirer für den Norden. Nach dem vom Kollegen Hoffmann erstatteten Bericht über die Bibliothek umfaßt dieselbe jetzt 226 Bücher im Werthe von ungefähr 1000 M. Auf Veranlassung des Vorstandes sind Kataloge angefertigt, welche laut Versammlungsbeschluß bei Benutzung der Bibliothek gratis zur Verfügung stehen. Im Weiteren wurde tadelnd erwähnt, daß die Kollegen bei Hennig trotz 10prozentigen Abzuges ruhig weiter arbeiten. Zur Koakskorb- und Fensterfrage wurde folgende, vom Vorstand eingebrachte Resolution angenommen:

„In Erwägung, daß ein gemeinsames Vorgehen der Kollegen nothwendig ist, um die Fensterfrage zu regeln, beschließt die heutige Versammlung:

1. auf denjenigen Bauten, wo die Fenster nicht mit Glas versehen sind, vom Montag, den 17. Oktober, ab die Arbeit ruhen zu lassen;

2. beauftragt die heutige Versammlung den Vorstand, die Durchführung dieses Beschlusses zur Geltung zu bringen und zu Montag, den 17. Oktober, Vormittags, eine Versammlung einzuberufen;

3. in fernerer Erwägung: Da auf Vorstellung des Ausführungs-Ausschusses des Berliner Bauarbeiter-Kartells beim hiesigen Polizeipräsidium betreffs der gesundheitsschädlichen Ausströmungen der offenen Koaksfeuer auf den Bauten eine Verfügung ergangen ist, wonach offene Koaksfeuer in den Räumen, wo Arbeiter beschäftigt werden, verboten sind, beschließt die heutige Versammlung, alle Verstöße hiergegen im Arbeitsnachweis zu melden und unnachsichtlich vorzugehen!"

Der Antrag des Kollegen C. Schirmer „Auf Bauten mit offenem Koaksfeuer nicht zu arbeiten," wurde abgelehnt, weil einestheils derselbe durch die Resolution erledigt und anderntheils sich das darin Gesagte von selbst versteht. Kollege C. Thieme führte noch aus, man dürfe sich keineswegs der vagen Hoffnung hingeben, daß, weil vom Polizeipräsidium eine derartige Verfügung erlassen worden, damit Alles gethan sei und man nun die Hände ruhig in den Schooß legen könne. Weit gefehlt! Wir hätten zur Genüge kennen gelernt, daß für das geldgierige Unternehmerthum die Gesetze nur auf dem Papier stehen und seiner Profitwuth nichts heilig sei, am allerwenigsten, wo es sich um Leben und Gesundheit der Arbeiter handelt. Daher würden wir auch keinen Augenblick verfehlen, unsere ganze Kraft dafür einzusetzen, daß der humanen Verfügung des Präsidiums Geltung verschafft wird. Zur Kenntnißnahme der Interessenten möge der Text der Verfügung hier wörtlich folgen:

An den Ausführungs-Ausschuß des Kartells
der Berliner Bauarbeiter, z. H. des Malers Herrn Hohlwegler,
Wohlgeboren, hier.

„Den Ausführungs-Ausschuß benachrichtige ich unter Bezugnahme auf Ihre diesbezüglichen Vorstellungen ergebenst, wie ich seit einiger Zeit angeordnet habe, daß in die Bauscheine die Bestimmung aufgenommen wird, daß in den Räumen, welche mit Koakskörben zum Austrocknen der Wände 2c. besetzt sind, nicht gearbeitet werden darf, daß die Thüren derartiger Räume geschlossen gehalten bezw. die Thüröffnungen durch dichte Bretterverschläge abgeschlossen werden müssen und der Zutritt zu diesen Räumen nur den die Koakskörbe Beaufsichtigenden gestattet ist.

Berlin, den 16. März 1892.

Der Polizeipräsident
von Richthofen."

Möge man sich allerseits danach richten!

Der sozialdemokratische Verein Vorwärts zu Rixdorf hörte am 13. September einen interessanten Vortrag des Genossen Th. Glocke über „Die Entwickelung des Kapitals". In der Diskussion sprachen die Genossen Schütke, Skannewitz u. A. im Sinne des Referenten. Darauf lief folgender Antrag Ebert's ein: „In Anbetracht der zur Zeit herrschenden Cholera-Epidemie fordere ich das Partei-Organ, den „Vorwärts", auf, folgenden Aufruf einzurücken: An alle kinderlosen Genossen! Da durch die jetzt in Hamburg herrschende Epidemie so viele Kinder elternlos geworden sind, möchte ich jedes kinderlose Ehepaar ersuchen, ein Kind von dort in Pflege zu nehmen und womöglich zu adoptiren. Die Bedingung, welche der Hamburger Senat zu erfüllen hätte, wäre: pro Kind das Jahr über 75 M. für Kleidung und Lehrmittel bis zum vollendeten achten Lebensjahr zu zahlen." Der Antrag wurde mit Stimmenmehrheit abgelehnt. Unter Vereins-Angelegenheiten kam die Abrechnung von dem veranstalteten Vergnügen des Vereins zum Besten eines kranken Mitgliedes zur Verlesung. Die Einnahme betrug 122,50 M., die Ausgabe 44,55 M., so daß ein Ueberschuß von 77,95 M. zu verzeichnen war, welcher dem kranken Mitgliede überwiesen worden ist. Dem Vergnügungskomitee wurde Decharge ertheilt. Nächste Vereinsversammlung Dienstag, den 27. September. Alles Nähere wird durch Annoncen bekannt gemacht.

Der Fachverein der Holz- und Bretterträger Berlins und Umgegend nahm kürzlich die Abrechnung vom 4. Quartal 1892 entgegen. Dieselbe stellte sich wie folgt: Alter Bestand 236 M. 71 Pf. Einnahme an Beiträgen, aus Tellersammlungen und Vergnügungen 371 Mark 85 Pfennige. Ausgabe für Inserate, Vergnügungsunkosten und kleinere Vereinsunkosten 371 Mark 85 Pfennige. Bilanz: Alter Bestand und Einnahme 717 M. 41 Pf. Abzüglich Ausgaben 371 M. 85 Pf. Bleibt Bestand 345 M. 56 Pf. Dem Kassirer wurde Decharge ertheilt. Aus der hierauf vorgenommenen Neuwahl des Gesammtvorstands gingen als gewählt hervor: Wilhelm Kuhn, 1. Vorsitzender; Paul Karnal, 2. Vorsitzender; Wilhelm Schönwald, 1. Kassirer; Gottlieb Müller, 2. Kassirer; August Geisteuer, 1. Schriftführer; Eduard Großer, 2. Schriftführer. Zu Revisoren wurden gewählt Julius Seefeld, Otto Gottenschwager und Franz Klein; zur Streik-Kontrollkommission Wilhelm Mayer. Die Wahl der Kontrolleure wurde vertagt. Bekannt wurde noch gemacht, daß Vereinsschleifen beim Kassirer Schönwald, Wiesenstr. 28, zu haben sind. Nachdem der Kassirer beauftragt war, eine Vereinsklingel anzuschaffen, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie und die moderne Arbeiterbewegung geschlossen.

In einer öffentlichen Versammlung des Kranken-Unterstützungsbundes der Schneider und Berufsgenossen hielt Herr Dr. Bernstein einen sehr zeitgemäßen, lehrreichen Vortrag über ansteckende Krankheiten, in welchem er namentlich die Cholera besprach. Er erntete großen Beifall. Es wurden dann alle diejenigen, welche noch nicht Mitglied der freien Hilfskasse sind, aufgefordert, derselben beizutreten. Personen, welche in Arbeit stehen und der Ortskasse angehören, müssen die Kündigung 3 Tage vor dem 1. Oktober bewirken, ferner müssen sie vor Jahresschluß nachweisen, daß sie die Mitgliedschaft in einer anderen Kasse erworben haben, widrigenfalls die Kündigung ungiltig ist. Personen, welche außer Arbeit sind, können jederzeit beitreten ohne zu kündigen. Zum Schluß wurde noch auf das am 23. Oktober stattfindende Stiftungsfest aufmerksam gemacht, welches in der „Berliner Ressource" Kommandantenstr. 57 zum Besten unterstützungsbedürftiger kranker Mitglieder abgehalten wird.

Die erste Versammlung des Zentralverbandes deutscher Textilarbeiter (Filiale Berlin) — nach Vereinigung der Weber, Wirker und Sticker zu einer Filiale — wurde am 17. September abgehalten. Zunächst ehrten die Erschienenen das Hinscheiden des Kollegen Oskar Schau in der üblichen Weise. Dann hielt Herr Dr. Pinn einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über das Leben und die Lehre Muhammeds. In Betreff des Herbergswesens und des Arbeitsnachweises wurde auf Antrag des Vorstandes beschlossen, dieselben nach Weinstr. 11 zu Feind zu verlegen. Auch wurde angenommen, daß der Arbeitsnachweis den ganzen Tag geöffnet sein soll. Bezüglich der Vertheilung des „Textilarbeiters" beschloß man, daß derselbe in der Herberge und in folgenden Lokalen abzuholen ist: Rattke, Kraustr. 48, und Henke, Blumenstraße 38. Zum ersten Kassirer wurde Kollege Steinbrück, zum zweiten Kollege Gruner gewählt; zu Revisoren die Kollegen R. Kirschbach, E. Müller und Heiden. Ferner wurde auf Antrag beschlossen: 1. bei Todesfällen jedem Mitgliede einen Kranz nebst Todesanzeige zu widmen, 2. die Reise-Unterstützung von 1,50 M. auf 1 M. herabzusetzen. — Hierauf fand ein Kränzchen statt, das, unterbrochen durch Gesangsvorträge, die sehr zahlreich Versammelten noch lange fröhlich beisammen hielt.

Strausberg. Vor einer gut besuchten Volksversammlung sprach am 18. d. M. Genosse Th. Glocke aus Berlin an Stelle des am Erscheinen verhinderten Reichstags-Abgeordneten Bruhns über Gewerbegerichte. Der Redner erläuterte in leicht verständlicher Weise das Wesen, die Zusammensetzung, die Zuständigkeit u. s. w. der Gewerbegerichte und bemängelte die verschiedenen reaktionären Bestimmungen desselben, u. a. auch den Ausschluß der Arbeiterinnen vom aktiven und passiven Wahlrecht. In der Diskussion ergriff zunächst Herr Lehrer Semmler das Wort. Derselbe drückte seine Freude darüber aus, daß den Frauen die Theilnahme an den Wahlen versagt sei. Die Frau dürfe nicht ins öffentliche Leben hineingezogen werden, sie gehöre ins Haus. Es sei unwahr, daß die Frau von den Unternehmern in die Industrie hineingezogen wurde, vielmehr übe das ungebundene Leben einen solchen Reiz auf die Mädchen aus, daß sie lieber in die Fabrik liefen, aus der sie nichts in die Ehe mitbrächten als höchstens ein Ballkleid und ein paar Tanzschuhe, anstatt in Dienst zu gehen, wo sie sich ein kleines Kapital ersparen könnten. Genosse Pölelmann, der Referent, sowie ein anderer Redner indeß legten dar, wie die wirthschaftlichen Verhältnisse einerseits, sowie die durch die Gesinde-Ordnung gesetzlich sanktionirte sklavische Behandlung der Dienstboten andererseits die Mädchen in die Industrie zwinge, und daß es ungerecht sei, diese große Zahl der ausgebeuteten Proletarierinnen schutz- und rechtlos der Fabrikantenwillkür zu überlassen. Herr Semmler suchte darauf eine Aeußerung des Referenten, wonach es eine Zeit gegeben habe, in der die Frau nicht die heutige untergeordnete Stellung einnahm, zu widerlegen, wurde aber von mehreren Rednern derart abgeführt, daß er sich veranlaßt sah, die Erklärung abzugeben, ihm sei die ganze Diskussion von der Seite gegangen. Eine Resolution, die sich dahin aussprach, die städtischen Behörden aufzufordern, hier ein Gewerbegericht zu errichten, wurde einstimmig angenommen; ebenso ein Antrag, in nächster Zeit hierorts eine Parteiversammlung für den Kreis Ober-Barnim einzuberufen. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Die Filiale 2 der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter hielt am 18. d. M. eine zahlreich besuchte Versammlung ab. Nach Erledigung des Kassenberichts, wofür der Kassirer entlastet wurde, entspann sich eine rege Diskussion über den im „Vorwärts" am 17. August veröffentlichten Bericht von der letzten Versammlung, und zwar speziell über den letzten Satz, welcher wohl nur die Auffassung des Berichterstatters selbst wiedergäbe, da der betr. Antrag lautete: „Ein Vergnügen zu veranstalten zum Besten der hilfsbedürftigen Kranken der Filiale 2." Die Mitglieder besitzen soviel solidarisches Taktgefühl, um kein Siegesfest zu feiern. Ferner machte der Bevollmächtigte M. Fahrenwald den Mitgliedern die traurige Mittheilung, daß bis jetzt 13 Genossen unserer Kasse in Hamburg der dort herrschenden Seuche zum Opfer gefallen sind.

In der Branchenversammlung der Klempner, die am 18. September stattfand, theilte Kollege Drange mit, daß das Protokoll von der letzten Versammlung nicht verlesen werden könne, weil der Schriftführer zur Militärübung eingezogen sei, und dem verstorbenen Kollegen Benno Langner deshalb kein Kranz gewidmet werden konnte, weil die Ortskrankenkasse dies nicht gemeldet hatte. Hierauf hielt Herr Türk einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über das Römerreich und unsere Zeit. Dann wurden die Kollegen ersucht, die Fragebogen rechtzeitig an die Fachkommission abzuliefern, ebenso die Arbeitsordnungen. Hierbei kam die Arbeitsordnung der Metallwaaren-Fabrik von Baer und Stein zur Verlesung, und man unterzog dieselbe einer scharfen Kritik. Weiter machte Herr Türk besonders auf die Arbeiter-Bildungsschule aufmerksam und forderte die Kollegen auf, sich recht rege an ihr zu betheiligen. Ebenso wurde auf den „Verein der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen" hingewiesen. Mittwoch, den 5. Oktober findet bei Boltz, Alte Jakobstraße 75, eine Versammlung statt, in welcher Herr Dr. Christeller einen Vortrag über Sibirien halten wird.

Eine öffentliche Malerversammlung für den Norden Berlins tagte am 18. September im Pape'schen Lokale in der Badstraße. Dr. Lütgenau hielt einen interessanten Vortrag über: „Kapital und Arbeit", in welchem er Entwickelung und Wesen des Kapitalismus eingehend behandelte. Reicher Beifall folgte seinen Darlegungen. Folgende Resolution fand Annahme: „Die Versammelten erklären sich mit dem Referenten einverstanden und verpflichten sich, sich zu organisiren, gewerkschaftlich sowohl wie politisch, und dafür zu agitiren, daß der Satz: „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der arbeitenden Klasse selbst sein", sobald als möglich zur Verwirklichung komme." Darauf diskutirte man darüber, ob im Norden, auf dem Gesundbrunnen, eine Zahlstelle des Verbandes errichtet werden solle oder nicht. Herr Fleischer trat dafür ein; er erwartete davon eine Zunahme der Mitgliederzahl. Herr Raschke erklärte sich gegen die Errichtung einer Zahlstelle mit der Begründung, daß die Kollegen, welche man wirklich auf dem Gesundbrunnen für die Vereinigung gewinne, in die Filiale „Norden" gehen könnten. Herr Riesop äußerte sich wie der Vorredner und appellirte an die anwesenden nicht organisirten Kollegen, sich der Vereinigung anzuschließen und für dieselbe zu wirken, damit im nächsten Jahre das hohe Ziel des Achtstundentages erreicht werden könne. Von der Errichtung der Zahlstelle nahm man Abstand.

Die Arbeiter-Bildungsschule Süd hielt am 18. September eine Versammlung ab, in welcher Herr Dr. Pinn über das Thema „Wissen und Bildung" sprach. Nach dem interessanten Vortrage forderte der Obmann die Anwesenden auf, der Schule beizutreten und eifrig für sie zu agitiren. Froher Tanz und schöne Deklamationen hielten die Freundinnen und Freunde der Schule noch viele Stunden beisammen. Mitgetheilt sei noch, daß kommenden Winter solche Versammlungen mehrfach stattfinden werden.

Der Fachverein der Marmor- und Granitarbeiter hielt am 18. September eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Die ersten beiden Punkte der Tagesordnung (Vortrag über „Gewerbegerichte" und Diskussion) mußten von der Tagesordnung gestrichen werden, weil der Referent Herr Robert Schmidt ohne Entschuldigung bezw. ohne einen Stellvertreter geschickt zu haben, fehlte. Man beschloß hierauf einstimmig, das Herbstvergnügen am 12. November in Deigmüller's Salon abzuhalten. Mit dem Arrangement des Festes ist der Vorstand beauftragt. Ferner wurden die Vertrauensleute darauf aufmerksam gemacht, daß bis zur nächsten Vorstandssitzung (8. Oktober) die Karten vom Reservefonds einzuziehen und abzuliefern sind. Die nächste Vereinsversammlung findet am 16. Oktober statt.

Die Freie Vereinigung der Zeitungs-Spediteure und -Verkäufer beschloß in ihrer Monatsversammlung am 19. September nach Erledigung innerer Vereinsangelegenheiten die Bekanntmachung des Vereins zum bevorstehenden Umzugstermin am Sonntag, den 25. September, wie bisher, im „Vorwärts" und der „Berliner Zeitung" erfolgen zu lassen. Sodann verlas der Kassirer Schönstein die Abrechnung vom Stiftungsfest. Danach betrug die Einnahme 102 M. 75 Pf., die Ausgabe 84 M. 75 Pf., sonach verbleibt ein Ueberschuß von 18 M., welcher der Vereinskasse zu Gute kommt. Beschlossen wurde noch, im Laufe des Februar künftigen Jahres einen großen „Wiener Maskenball" zu veranstalten, und dessen eventuellen Ueberschuß einer guten Sache zu überweisen. Zur Aufnahme meldete sich Frau Bartels, Memelerstr. 35.

Eine öffentliche Versammlung der Tischler, Klavierarbeiter, Drechsler und Möbelpolirer, welche von etwa 600 Personen besucht war, beschäftigte sich am 19. September mit den Gewerbegerichtswahlen. Herr Wiedemann leitete die Debatte mit einigen Worten über das Gewerbegerichts-Gesetz und das Ortsstatut des Berliner Magistrats ein. An derselben nahmen Theil die Herren Franke (Möbelpolirer), Rüdiger (Klavierarbeiter), Millarg (Tischler), Dost (Drechsler), Scholz (Klavierarbeiter), Bienfeld, Th. Glocke (Tischler) und Meier (Klavierarbeiter). Nach lebhaftem Hin und Wider wurde zunächst die Betheiligung beschlossen. Dann schritt man zur Lösung der Kandidatenfrage. Da die Klavierarbeiter, Drechsler, Möbelpolirer und Anschläger und Einsetzer ihre Kandidaten schon in Branchenversammlungen aufgestellt hatten, blieben nur noch sechs Tischler übrig aufzustellen. Nachdem über jeden einzelnen der Vorgeschlagenen diskutirt worden, wählte die Versammlung als Kandidaten die Herren Bredemeier, Hinz, Bredenfeld, Klinger, Koblenzer und Klemens und Herrn Tschichholz als event. Ersatzmann. Darauf erklärten sich die Anwesenden mit den Kandidaten, welche schon in den Versammlungen ihrer Branchen aufgestellt wurden, solidarisch. Herr Heß machte noch auf den Streik der Stettiner Tischler aufmerksam, welcher schon 4 Wochen andauere. Die Kollegen möchten sich soviel wie möglich an den Sammlungen für die Streikenden betheiligen. Zum Zwecke der Sammlung wurden Marken ausgegeben. Ein anderer Redner trat für eine Einigung in der Organisationsfrage ein; es müsse angebahnt werden, daß in Zukunft die jetzt in Fachverein und Verband zersplittert organisirten Tischler zusammen marschiren.

In einer Versammlung der Schlosser und Maschinenbauer, welche am 20. September tagte, erläuterte an Stelle des am Erscheinen verhinderten Genossen Gerisch Genosse Räther die wichtigsten Bestimmungen für die Gewerbegerichts-Wahlen. An der Diskussion betheiligte sich nur Kollege Werdt, welcher die Anwesenden zur regen Agitation für die Wahlen aufforderte. Als Kandidaten wurden hierauf einstimmig die Kollegen Müller, Oriwol, Petzold und Werdt aufgestellt, vier weitere Kandidaten für die Schlosser und Maschinenbauer sollen in einer für den Süden einzuberufenden Versammlung aufgestellt werden. Nachdem ein Kollege die in der Berliner Petroleum-Motorenfabrik herrschenden Verhältnisse kritisirt hatte, und nachdem zum Beitritt in den Metallarbeiter-Verband aufgefordert worden war, wurde die Versammlung geschlossen.

Herr R. Wittig theilt uns zum Bericht über die Versammlung der Luxuspapier- und Kartonarbeiter mit, daß er nicht gezwungen sei, Berlin zu verlassen, sondern einfach in die „Fremde" ziehe.

Briefkasten der Redaktion.

H. B. Eine Milliarde schreibt man in Ziffern 1 000 000 000.

L. H. P. Rheydt. Sie haben das Gewerbe anzumelden.

O. S. 46. Sie können die Mädchen nicht zwingen, Jemanden in ihrer Abwesenheit in ihr Zimmer zu lassen.

D. 1. Wenn nicht direkt, so ist doch indirekt der Adel in vielen Ländern käuflich.

Verantwortlicher Redakteur: August Enders in Berlin Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße